Digitized by Google

~~Paed. 3.32~~ mwa

(Schneider Fedr)

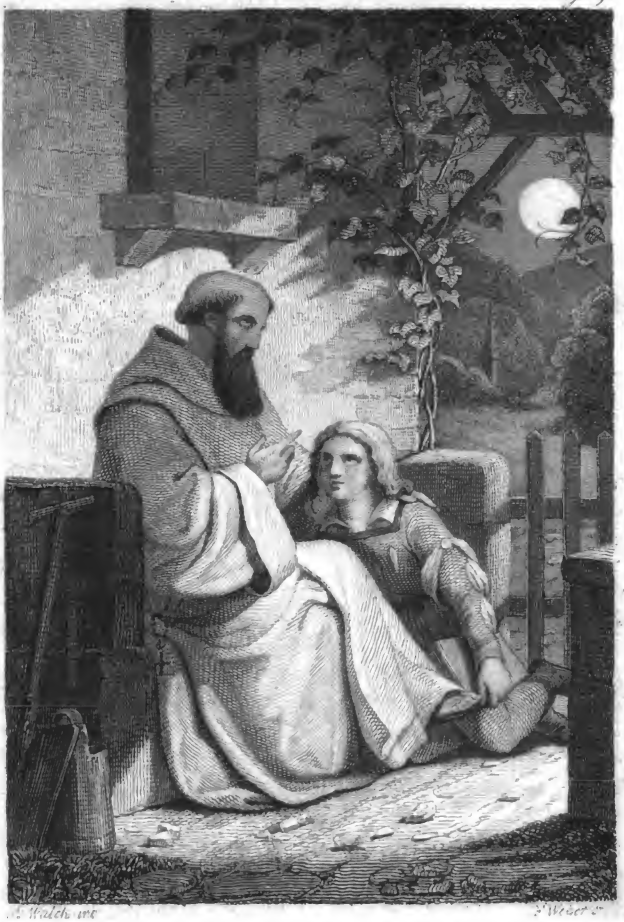
Paed. Pr.

3293

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Reinholds Schicksale,

oder

Gott führt die Seinen wunderbar.

Eine Erzählung

für die reifere Jugend

aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges.

Mit einem Stahlstich.

Zweite verbesserte Auflage.

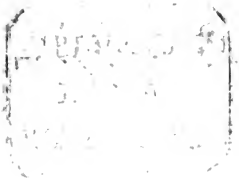
Augsburg 1840.

Verlag von **Lampart & Comp.**

Luzern:
bei Gebrüder Räber.

Wien:
bei Carl Gerold.

Digitized by Google



Digitized by Google

Dem

hochgefeierten Verfasser

der

Beatushöhle, des Thals von Almeria ꝛc.

widmet

dieses Werkchen

aus innigster Hochachtung und Verehrung

der Verfasser.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorwort zur ersten Auflage.

Mit prüfender Sorgfalt habe ich vorliegendes Büchlein, ehe ich es dem Drucke übergab, mehrmals durchgearbeitet und mich am Ende überzeugt, daß die Form, in der ich es gegeben, für das reifere Jugendalter wohl am meisten zur Belehrung und Bildung geeignet sein dürfte. Die Wahrheiten und Tröstungen unserer erhabenen Religion habe ich versucht mit geschichtlichem Hintergrunde in romantischem Gewande zu verschmelzen, ich habe das Laster in dunkeln Tinten dargestellt zur Abschreckung und Warnung, und gezeigt, wie Gott die Seinen wunderbar durch Bedrängnisse und Gefahren führt, und am Ende mit den sichtbaren Zeichen seiner Huld und Gnade beschenkt.

Möge dieses Schriftchen, in Erholungsstunden nach ernsten Berufsgeschäften entstanden, das vollbringen, wozu es geschaffen, nämlich die Jugend im Gottvertrauen stärken, und ihr zeigen, daß nur Tugend allein uns hier und dort glücklich machen kann.

Sollte dieses Werkchen je vor den Richterstuhl der Kritik gezogen werden, so wolle der gütige Censor das Gute, was der Autor wirken wollte, nicht verkennen, und ihm Fingerzeige geben, wo er vielleicht andere Charaktere hätte wählen, andere Situationen hätte nehmen sollen ꝛc. ꝛc., damit er für die Folge etwaige Klippen vermeide.

So gehe hin, mein Büchlein und erfülle deine Sendung!

Augsburg, im Maimonat 1838.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Vorwort zur zweiten Auflage.

Der Verfasser übergiebt hiermit der Jugend die zweite Auflage von „Reinholds Schicksale" mit dem freundlichen Wunsche, daß auch sie die Theilnahme finden möchte, welche der ersten geschenkt wurde. Die über das Werk erschienenen Recensionen wohl beachtend, erlitten einige Stellen gewünschte Verbesserungen, ohne daß in der Hauptsache etwas verändert wurde.

Der Verfasser fühlt sich verpflichtet für die freundlichen Aufmunterungen, welche ihm von mehreren Seiten zu Theil wurden seinen verbindlichsten Dank auszusprechen und wird, so Gott will, auch für die Folge seine wenigen Mußestunden gern auf die Unterhaltung und Bildung der Jugend verwenden.

Digitized by Google

Reinholds Schicksale

oder

Gott führt die Seinen wunderbar.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Die Einsiedelei im Thale.

Der fromme Bruder Valentin saß, in tiefe Gedanken versunken, vor der einsamen Klause. Ein milder Sommerabend breitete segnend seine Flügel über die stille Flur, und die Sonne warf die scheidenden Strahlen auf die Spitzen der stattlichen Berge, welche das anmuthige Thal umgrenzten. Sinnend schaute der ehrwürdige Mann hinaus in die herrliche Gottesnatur, die in urewiger Schönheit des Menschen Herz mit magischem Zauber zu sich hinzieht. „Ist nicht dieser Abend ein Bild meines Lebens?“ begann er im leisen Selbstgespräch; „auf einen heißen, schwülen Tag bringt er erfrischende Kühle über die erschöpfte Erde und zieht mit leisem Hauche über das Lager der müden Schläfer. So ist auch bei mir mit den Greisenlocken der Friede eingekehrt, der mein Herz, ehe diese härene Kutte mich umkleidete, nie erquickte. Reichthum, Ehre, Macht, alle die Güter, nach denen der Sterbliche gierig hascht, waren mein, und war ich glücklich? Wohl klopfte mir stolz das Herz, wenn ich in schimmernder Rü-

Digitized by Google

stung, das treue Schwert an der Seite, hoch zu Roß hinauszog zu Kampf und Sieg. Und doch jetzt, im Kleide der Entsagung, bin ich glücklicher, als in jenen Tagen des Glanzes. Ich habe mit dem Weltleben abgerechnet, das stürmische Herz klopft ruhig. Dank Dir, gütiger Vater im Himmel, der Du meine Schritte geleitet bis zu diesem stillen Asyl! Deine Gnade hat mich bewahrt vor schwerer Schuld, durch Dich gestärkt, ist so manches Gute mir gelungen, so daß ich jetzt im Greisenalter freudig und getrost zurück blicken kann auf die vergangenen Tage. Leite mich ferner, Allgütiger, daß ich einst, wenn mein Stündlein schlägt, mit frommer Zuversicht ausrufen kann: Herr, ich bin bereit!"

„Die Nacht sinkt langsam herab über die müde Erde, ein weißer Nebel umzieht die grünen Triften, und ein kühler Hauch umweht mein Haupt. Wo bleibst du, Reinhold, mein geliebter Sohn? Die Stunde der Ruhe rückt heran und nirgends erblickt mein besorgtes Auge dich, den ich allein noch mein nenne auf dieser Welt." Da erklangen von der Höhe herab die Töne eines dem Siedler wohlbekannten Liedes; die Abendluft trug dieselben zu den Ohren des aufmerksam Lauschenden, bis er deutlich die Worte unterschied:

Komm, Trost der Nacht, o Nachtigall'
Laß deine Stimm' mit Freudenschall
Auf's Lieblichste erklingen,
Komm', komm' und lob den Schöpfer dein,
Weil andre Vöglein schlafen sein
Und nicht mehr mögen singen.

Laß dein Stimmlein
Laut erschallen, denn vor allen
Kannst Du loben,
Gott im Himmel hoch dort oben.

Obschon ist hin der Sonnenschein
Und wir im Finstern müssen sein,
So können wir doch singen
Von Gottes Güt' und seiner Macht,
Weil uns kann hindern keine Nacht
Sein Loblied zu vollbringen.
Drum dein Stimmlein
Laß erschallen, denn vor allen
Kannst Du loben
Gott im Himmel hoch dort droben. *)

Und mit den letzten Strophen stand der liebliche Sänger des schönen Liedes vor dem frommen Bruder Valentin. Der Greis überflog wohlgefällig die jugendlich kräftige Gestalt seines Zöglings Reinhold, der sich mit herzlicher Liebe zu ihm niederbeugte und einen Kuß auf seine Wange drückte. „Wo bleibst du aber wieder so lange, du böser Knabe?" begann der Klausner; „die Nacht bricht herein, und gar leicht verirrt sich der späte Wandrer auf seiner Bahn." „Verzeih' mir, bester Vater," bat treuherzig der Jüngling, „hast du mir doch selbst der Aufträge so manche gegeben, und der Wege und Stege bin ich ja kundig wie Keiner. Ich war auf dein Geheiß in dem benachbarten Dörflein, und bringe dir viele Grüße mit, die mir fromme Liebe an dich auftrug. Auch den ehrwürdigen Herrn Pfarrer habe ich besucht; er empfiehlt sich dir herz-

*) Diese zwei Vers: gehören einem alten kindlich frommen Liede Mittelalters an.

Digitized by Google

lich, und hat lange Zeit mit mir über schöne und fromme Sachen gesprochen. Sieh her, ein Legendenbuch mit prächtigen Bildern hat er mir geschenkt, in dem soll ich recht oft lesen, und du würdest mir erklären, was ich nicht verstünde. Und nicht wahr, lieber Vater, das thust du gern? Du hast ja deinen Reinhold lieb. Schau' nur her, wie herrlich mein Buch ist! Die heiligen Gottes sind darin abgebildet wie sie Martern und Tod zu Ehren ihres Glaubens trotzen. Siehe da diesen hohen Kriegsmann! Auf seinem Schlachtroß sprengt er hinein in den Kampf, seine Rechte schwingt ein blitzendes Schwert, während die Linke ein Kreuz umfaßt. Der Mann trägt das Kleid eines Bischofs, sein Auge schaut hinauf zum Himmel, der in goldnem Glanze sich über das Schlachtfeld zieht. O sage mir, wer ist der Mann, und wer sind die Krieger, die bei seinem Nahen niederstürzen, als wenn eine unsichtbare Hand sie schlüge?"

„Der muthige Streiter," belehrte der Einsiedler, „ist der heilige Bischof Ulrich, der in der Nähe der großen Stadt Augsburg, von der ich dir schon viel erzählt, einst die Hunnen, eine heidnische Völkerschaft, bekämpfte, und mit gewaltiger Kraft von dem Herrn ausgerüstet, über die Ungläubigen einen großen Sieg erfocht. Wegen dieser glorreichen Heldenthat wurde ihm in dem schönen Augsburg eine prächtige Kirche geweiht; dort liegen die Gebeine des Heiligen in marmornem Sarge, zu dem die Frommen von nah und fern hin wallfahrten. Du wirst diese Gemüth und Herz erbauende Geschichte ausführlich in deinem Buche lesen, und

Digitized by Google

kannst daraus lernen, wie der feste unerschütterliche Glaube an den Herrn des Himmels und der Erde uns einen fröhlichen Sieg verleiht über allen Widerstand und alle Fährlichkeit, die sich uns entgegenstellen. — Dein Abendlied, welches du vorhin so kräftig anstimmtest, hat mich innig erbaut. Glaube mir, mein Sohn: es liegt ein unendlicher Trost in einem frommen Liede. Wenn Unglück und Noth über uns hereinbrechen, des Lebens Himmel düster sich umzieht, dann trösten uns die hehren Gesänge der Religion mit wunderbarer Gewalt. Und wenn dir es später vergönnt sein wird, einzutreten in einen großen Tempel des Herrn, von Menschenhänden zu seiner Verherrlichung aufgerichtet, dann wird dich mit Allgewalt der Schauer des Erhabenen durchdringen, du wirst die Diener der Kirche im feierlichen Ornate, eingehüllt im Weihrauchduft, ihres heiligen Amtes pflegend, schauen. Die Töne der Orgel werden Dein Herz erheben, und wenn das Glöcklein klingt, die Gläubigen in die Kniee sinken, eine heilige Stille in den großen Hallen herrscht, wird der Glanz der heiligen Christusreligion dein Inneres gleich einer feurigen Sonne erleuchten. Dann beuge dein Haupt in Demuth, laß die stärkenden Gebete, die du gelernt, über deine Lippen gleiten und fasse Vorsätze für dein Leben, denn heilige Augenblicke soll der Mensch nie ungenützt vorüber gehen lassen,"

Und der Jüngling Reinhold lauschte aufmerksam auf die Worte seines Pflegvaters, sie tief in sein Inneres prägend. „Wohl mag das herrlich, erhaben sein," sprach er," was Du mir lebendig,

Digitized by Google

mit der Glut der Begeisterung vormaltest, lieber Vater; aber ist nicht die urewig schöne Natur der herrlichste Tempel Gottes? Siehe die hohen Felsen, glühend im Abendsonnenstrale, sind sie nicht gleich marmornen Säulen, hoch hinaufragend zum blauen Himmel? Ist nicht jeder Wald, jede Blume, ja selbst das niedere Gewächs, das sich am Boden hinwindet, ein Zeuge seiner Macht? Welcher Sterbliche vermag es, den Grashalm neu zu beleben, den seine Hand so leicht bricht? Singt nicht jeder Vogel, verhüllt in grüne Zweige oder hoch schwebend in der freien Luft, das Loblied des Allmächtigen? — O wie oft, mein Vater, habe ich dort an jenem Abhange gekniet, wenn der junge Tag die Schleier der Nacht siegend durchbrach, und die Sonne gleich einer feurigen Kugel emporschwebte. Eine neue Wonne durchdrang mit jedem Tage meine Brust. Ich breitete die Arme weit aus gegen das glänzende Gestirn des Tages, meine Augen wurden feucht, und in lebendigen Worten gleitete mein Morgengebet von den Lippen. Und wie kann ich Dir danken, daß Du mich Den kennen lehrtest, der mit gewaltiger Hand den Himmel ausgespannt, und die Sonne und Sterne dort ihre unwandelbare Bahn gehen heißt! Ein Tag sagt es dem andern und eine Nacht thut es der andern kund; den Frühling mit seinen Blumen, den Sommer im Schmucke der Aehren, den Herbst, umkränzt vom dunkeln Laube des Weins, und den bleichen Winter mit dem vernichtenden Hauche — wer heißt sie kommen und gehen, säen und ernten, schaffen und zerstören? Sein ewiger Wille ist's, der sie beherrscht, weben und vollbringen heißt! Darum erkläre mir

Digitized by Google

Vater, warum der Mensch Häuser aufbaut, um seinem Gott zu dienen und sich nicht niederwirft in der freien Natur zu beten und zu singen?"

Reinhods Auge erglühte während dieser Rede, vom Feuer der Begeisterung, und seine Wange färbte sich dunkler. Der Einsiedler schaute mit stiller Freude auf seinen Liebling, zog ihn neben sich und belehrte ihn mit zum Herzen dringenden Worten: „Wohl hast du recht, mein Sohn, wenn deine Lippe überquillt vom Lobe der herrlichen Natur. Das Herz des Rohesten wird erweicht von dem ewigen Zauber, der in ihr ruht. Die Beobachtung des ewig Schönen, was uns umgibt, muß uns zum innigen Dank bewegen gegen den Geber dieser Herrlichkeiten. Aber der Mensch ist nicht immer geschaffen einzudringen in die Tiefe, er schaut nur das, was ihn umgibt. Er freut sich im milden Sonnenstrale und zittert, wenn der Blitz zuckt und der Donner die Gewölbe des Himmels durchbebt. Siehe, ehe die Menschen die Segnungen unserer heiligen Religion empfingen, war ihnen der Herr ein Gott des Schreckens, dem sie Gaben opferten, damit sie sein Grimm verschone. Ja sie gaben den Naturkräften und Elementen einzelne Götter, von denen Jeder die Schwäche ihres eigenen Geschlechtes an sich trug. Um sich diese Götter geneigt zu machen, beginnen sie Gräuel, vor denen wir zurückbeben; ihre Kriegsgefangenen, ja selbst die eigenen Kinder bluteten auf den Altären, vom falschen Wahn dahin geschlachtet. Nur der jüdische Völkerstamm glaubte an den einigen wahren Gott, der sich seinem Volke so ergreifend offenbarte. Aber auch ihnen war er ein Gott des Zorns, nicht der

Digitized by Google

väterlichen Liebe, die mit zarter Hand über ihre Kinder wacht. Die Menschheit erstand erst aus den Banden des Wahns, als der Engel den Hirten zu Bethlehem verkündigte: Euch ist der Heiland der Welt geboren! Aus dem Sterne der über der Krippe leuchtete, die den Sohn Gottes umfieng, ging ein helles Licht durch die Welt. Gottes unendliche Liebe hatte sich des menschlichen Elends erbarmt, er gab uns seinen eingebornen Sohn, auf daß er vollbringe was ihm der Vater geheißen. Christus wandelte unter uns, lehrte und starb zur Verherrlichung des Vaters. Seine erhabenen Lehren pflanzte er in die Herzen der treuen Jünger, die ihn umgaben, um durch Blut und Tod, Elend und Gefahren seine reine Religion in alle Welt zu tragen. Und siehe, immer neue Bekenner sammelten sich um die Männer des Glaubens, und mit Feuer und Schwert wüthete die Macht der Heiden unter ihnen. Aber mit Himmelsruh erduldeten die Bekenner Christi den Märtyrertod, aus Kerker und Scheiterhaufen ging die neue Lehre siegreich hervor, und das Heidenthum stürzte zusammen vor dem Banner des göttlichen Glaubens. Das, was geschehen ist, mein Sohn, kann Dich die Natur nicht lehren, sie ist sich ewig gleich geblieben und bringt dir keine Kunde von vergangener Zeit. Aber die Diener des Herrn, Männer, die Alles opferten für ihren Glauben, haben die herrlichen Thaten der Vorzeit aufgezeichnet und lehren sie dem Volke, auf daß es glaube an das, was für sein Heil geschehen ist. Der Priesterstand ist deßhalb ein göttlicher Stand; voller Sorgen und Entbehrungen, findet er sein einziges Glück.

Digitized by Google

in dem Wohle der ihm anvertrauten Heerde. Die Freuden der Welt sind nicht für den Priester geschaffen, er muß wachen und beten für das Heil der Seinigen. Den Säugling empfängt er aus der Mutter Hand ihn aufzunehmen in den großen Bund der Christenheit. Der Priester weilt an dem Lager des Sterbenden, dessen Seele bebt im Todeskampfe, er versieht ihn mit den Tröstungen unseres Glaubens, wendet das brechende Auge des Verzagenden zur unendlichen Liebe Gottes und ein mildes Lächeln auf den bleichen Lippen entschläft der Pilger für das Jenseits. — Folge mir in das Innere meiner Kirche, am Altare steht der Geistliche vor der gläubigen Menge, als Diener des allwaltenden Vaters im Himmel, sein Mund spricht Worte des Heils, während er die Gebräuche der Kirche mit frommen Eifer verrichtet, tiefes Schweigen herrscht in den Hallen des Gotteshauses, Weihrauchwolken wirbeln empor, da klingt hell die Glocke am Altare, die Monstranz mit der heiligen Hostie zeigt der Priester und Alles beugt das Knie und macht das Zeichen des Kreuzes. Und siehe, die Kirchen und Gotteshäuser, sind aufgerichtet, damit das christliche Volk dort die Lehren unserer heiligen Religion erlerne und bekräftige. Dorthin wandle der Glückliche, damit er Gott für das ihm wiederfahrene Heil danke, der Unglückliche gehe hin, sich Trost zu holen in seiner schweren Stunde, und der Sünder kniee nieder und bitte um Vergebung seiner Schuld. Er beichte den begangenen Fehltritt den Dienern des Allerhöchsten, und mit neuen Vorsätzen, besser zu machen, was er verbrochen, den Trost der Religion im Herzen, wird er die Schwelle

Digitized by Google

des Heiligthums überschreiten. Darum vergesse der Christ die Kirche nie, vermeinend im leichtsinnigen Uebermuthe er dürfe sich sich selbst überlassen. Er bedenke, daß das Leben nur eine Prüfung für die Ewigkeit ist, er soll lernen und streben mit jedem Tage besser, gottähnlicher zu werden. Der Glanz der Welt sinkt mit uns in's Grab; Krone, Diadem und Bettlerstab legt der Pilger ab, wenn ihm das Auge bricht. Das blühende Kind, der kräftige Mann und der Greis in Silberlocken — alle gehen einen Weg, der früher, jener später, und wie Wenige sind vorbereitet für die letzte Stunde, die sie ruft. Darum gedenke meine Worte, wenn ich einst nicht mehr schützend dir zur Seite stehen kann: halte fest an der Kirche, die dich als zartes Kind in ihre Arme nahm. Achte ihre Satzungen und Regeln als das Heiligste, was es auf Erden gibt; ehre ihre Priester mit kindlicher Liebe!"

Aufmerksam hatte Reinhold auf jedes Wort seines Lehrers gelauscht, und innig überzeugt von dem, was er vernommen, grub er es tief in seine für jedes Schöne und Erhabene empfängliche Seele.

Der Mond war als silberne Sichel über den Bergen heraufgezogen und übergoß mit zauberischem Lichte die ganze Landschaft. In dem Bache, der sich an der Einsiedelei vorbeischlängelte, brach sich sein Stral zitternd in den leichten Wellen. Da gemahnte der fromme Bruder Valentin seinen Zögling, ihm zu folgen zur nächtlichen Ruhe. Der Jüngling erhob sich und schritt langsam mit ihm in die Hütte. Nachdem Beide dort vor dem Bildniß des Gekreuzigten ihr frommes Abendgebet ver-

Digitized by Google

richtet, suchten sie ihr hartes Lager, für sie eine sanfte Ruhestatt. Der Schlaf umzog mit milder Hand ihre Augenlieder, das Auge des Herrn wachte.

Zweites Kapitel.

Der nächtliche Gast.

Es begab sich ungefähr vierzehn Jahre vor dem Beginne unserer Erzählung, daß Herr Anselmus Wendt, Pfarrer eines kleinen Dörfleins in der Nähe der schönen Stadt Salzburg, im einsamen Zimmer saß. Tiefe Nacht bedeckte die Erde; ein heftiger Sturm, untermischt mit Regen und Schnee, schlug klirrend an die runden Scheiben des großen Gemaches, und durch den Kamin sauste der Wind pfeifend in die Flammen, daß die Funken knisternd umherflogen. Die Wetterfahnen schrillten ihr grauses Lied hinein in das arge Toben des Unwetters, das mit jeder Minute an Stärke zunahm.

Jetzt hallte vom nahen Kirchthurme der eilfte Glockenschlag herüber. Der alte Pfarrer schlug das fromme Buch zu, in dem er lange und eifrig gelesen, erhob sich vom ledernen Sorgenstuhle, und ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. In der Seele des ehrwürdigen Greises trieben der Kummer und die Sorge gleich dem Unwetter draußen ihr unfreundliches Spiel. Der unselige dreißigjährige Krieg hatte ganz Deutschland mit seinen Schrecken überzogen. Das Band des Friedens, der

Digitized by Google

Ruhe und Ordnung war durch die Gewalt der Waffen zertrennt. Eine unheilvolle Botschaft folgte der andern; die Felder lagen verödet, das Vieh war erschlagen oder weggeführt von dem rohen Kriegsvolke. Der arme Landmann wurde mißhandelt von Freund und Feind; gequält, gefoltert floh er, wo er konnte, und überließ die ärmliche Hütte, den zertretenen Acker der fremden Willkühr. Noch war zwar das kleine Dörflein des Pfarrers von dem Schrecken des ernsteren Leidens verschont geblieben; nur einzelne Haufen zusammengelaufenen Volkes, der Auswurf von verschiedenen Truppengattungen, trieben hier und da ihr Unwesen in der friedlichen Gegend, und brandschatzten wo sie konnten. Wer verschont blieb, half so viel als möglich, christliche Liebe erbarmte sich der Unglücklichen, allein das Unglück stieg von Tage zu Tage, und die Lebensmittel vertheuerten sich auf eine Art, daß bald der Wille wohlzuthun vor der blassen Noth zur Unmöglichkeit ward. Der Pfarrer hatte sein reichliches Scherflein zur Unterstützung der leidenden Menschheit beigetragen; Truhe und Kasten hatte er geöffnet, Unglücklichen zu helfen, und keine Gefahr scheuend schritt er von Haus zu Haus, ein wahrer Diener Gottes, zu trösten und zu lindern, wo das Elend herrschte.

Dieses Alles überdenkend, und mit bangen Sorgen für die trostlose Zukunft erfüllt, hatte der Greis das entsetzliche Toben der Natur schon lange Zeit überhört. Da jagte aber der Sturmwind plötzlich wie eine Windsbraut durch das ganze Haus, Thüren schlugen auf und zu, und dem gewaltigen Drucke

der Luft nachgebend, sprang plötzlich ein Fensterflügel auf, daß die Scheiben zerbrochen in's Zimmer klirrten, die Lampe erlosch, tiefe Nacht erfüllte das Gemach. Der erschrockene Pfarrherr nahm in der Eile das Erste Beste, um der schneidenden Luft den Zugang zu wehren, und war eben im Begriff, nachdem ihm sein Bemühen gelungen, die Lampe frisch zu entzünden, als es auf einmal laut und heftig am Thore des Hauses anpochte. Der Pfarrer fuhr zusammen; in der gräßlichen Nacht, im Sturm und Unwetter, wer konnte da noch zu ihm wollen? In banger Kriegszeit durfte er nichts Gutes erwarten. Und immer schneller erschollen die Schläge, dazwischen ertönte Roßgestampfe und des Sturmes schauriges Lied. Da erhob sich muthig der ehrwürdige Priester; seine Seele durchströmte der Gedanke: wie wenn jetzt ein Kranker oder Sterbender nach dir verlangte? ist nicht jede Minute kostbar und heilig, nicht jeder Augenblick des Zögerns eine Versäumniß in dem mir übertragenen Amte? Und überschreitet der Frevel diese Schwelle, ich stehe in Gottes Hand, in Leben, in Tod, Glück und Unglück; er wird mich nicht verlassen. Bald warf das Lämplein seinen freundlichen Stral umher, der Pfarrer nahm den Schlüsselbund von der Wand, und schritt muthig und gefaßt in die Hausflur. Draußen pochte es noch immer mit kräftiger Faust, schwieg aber, sobald das Dröhnen des großen Schlosses günstige Aufnahme versprach.

Endlich wich die Thür unter des Pfarrers Hand und sie öffnend, fiel sein erster Blick auf einen hohen Mann, in einen langen faltigen Mantel gehüllt,

unter dem er mit großer Sorgfalt ein Kind, wie es schien, auf seinem Arme trug.

Mit dem frommen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus!“ trat der Fremde in das Haus, sein großes Schlachtroß am Zügel führend. „Verzeiht, hochwürdiger Herr,“ sprach er in ehrerbietigem Tone, „daß ein später Wanderer Euch um Mitternacht in Eurer Ruhe stört; allein wir haben Manches mit einander zu verhandeln, und so Gott will, finde ich bei Euch die Ruhe, welche ich so lange Jahre suche.“ „Der Herr segne Euren Eingang Fremdling,“ erwiederte im Tone des herzlichsten Wohlwollens der Pfarrer, „mein Amt auf Erden ist zu helfen und zu dienen, wenn und wo ich kann. Vor Allem aber bitte ich Euch, tretet herein in mein bescheidenes Zimmer; ich will indeß Euer Roß in den Stall führen und die treue Haushälterin erwecken, damit sie für Das sorge, was nach einem nächtlichen Ritt in solchem Unwetter am wünschenswerthesten ist.“ „Mein Roß zu besorgen, erlaubt mir, ehrwürdiger Herr; hier aber vertraue ich Euch indeß etwas Anderes an, was Eurer Obhut am bedürftigsten sein wird!“ — Bei diesen Worten schlug der Fremde den Mantel zurück, und legte seinem Wirthe einen engelschönen Knaben in die Arme. Das Kind, als wüßte es, an welch' frommer Brust es jetzt ruhe, schaute mit seinen großen blauen Augen freundlich auf zum Pfarrer, der es liebkosend zu seinem Ruhelager trug. Während dem führte der Fremde sein Pferd wieder hinaus in die Nacht, nahm ihm den schweren Mantelsack, Zügel und Sattel ab, und es dann noch einmal liebkosend, trieb er es mit

Digitized by Google

kräftigem Schlage hinaus in die Finsterniß; in wenig Sekunden waren die Hufschläge des Renners verklungen. Sein Herr aber trug die Habseligkeiten hinein in's warme Gemach, wo seiner eine trauliche Scene harrte. Unter der Obhut der alten Haushälterin Brigitta, die des Pfarrers Geheiß herbeigerufen, schaute das Knäblein gar fröhlich herum im fremden Zimmer und hatte so viel zu erzählen, daß die ehrsame Brigitta vor Freude nicht wußte, was es dem Kinde, das wohl fünf Jahre alt sein konnte, Alles anthun sollte. Der Kleine erzählte: er sei mit Vater schon lange, lange unterwegs; Vater sei so gut und so lieb, aber immer traurig und weine manchmal gar sehr, und da weine er auch; und er habe ein Reh gehabt, das sei zahm gewesen, und habe ihm aus der Hand gefressen. Er sei auch einmal in einem schönen, großen Schlosse gewesen, und hätte eine Mutter gehabt, wisse aber nimmer mehr, wo lieb' Mütterlein hingekommen, Vater wisse es auch nicht. So plauderte das Kind, Alles in seinen Gedanken durcheinander werfend, und empfing mit lautem Jubel den eintretenden Vater, der es herzte und bat, hübsch ruhig zu sein, bis es sein Süpplein bekäme.

Auf die Frage seines Wirthes, was er mit seinem Pferde angefangen, erwiederte mit wehmüthigem Ernste der Eingetretene: „Ich habe dem treuen Thiere die Freiheit gegeben, da ich von heute an doch nie ein Roß mehr besteigen werde. Fragt mich nicht, wie und warum; ich werde Euch Alles vertrauen. Wir sind uns Beide von früher nicht so fremd, obgleich Ihr mich nicht mehr zu kennen

Digitized by Google

ſcheint. Erlaubt aber jetzt, daß ich mir's bei Euch bequem mache, denn das arge Unwetter hat mich weidlich durchnäßt!" Bei dieſen Worten nahm er den weiten Mantel von den Schultern, und legte den breiten Krempenhut, verziert mit dunkeln Federn, auf einen Seſſel.

Der Pfarrer hatte jetzt Gelegenheit, ſeinen Gaſt genauer zu betrachten. Es war ein hoher, ſtattlicher Mann, deſſen dunkles Haar den Jahren zu ſpotten ſchien, die in dem männlich ſchönen, aber von tiefen Sorgenfurchen durchzognen Antlitz verzeichnet lagen. Der Fremde hatte, nach ſeines Wirthes Anſicht, das fünfzigſte Lebensjahr ſchon hinter ſich, war aber kräftigen und muskulöſen Baues, ſeine Kleidung war reich, aber zerzauſt, und hier und da verbrannt, als käme der Fremde eben erſt vom Schlachtfelde. Ein kurzer dunkler Leibrock, mit weiten geſchlitzten Aermeln, wurde auf der Bruſt durch ein künſtlich geſtepptes Elendskoller bedeckt, über das eine goldene Kette mit einer Schaumünze von hohem Werthe herabfiel. Hohe Reiterſtiefeln nach der Art jener Zeit deckten den ganzen untern Theil des Körpers, und die goldenen Sporen klangen bei jedem Schritte kriegeriſch durch das Zimmer. Das große Schwert hatte der Fremde ſchon draußen losgemacht und zu ſeinen übrigen Geräthſchaften in einen Winkel geſtellt. Der Anſtand, das ganze Weſen und Thun ſeines Gaſtes belehrte den Hausherrn, daß er einen Mann aus den höchſten Ständen vor ſich habe. Er half den Durchnäßten auskleiden, und in kurzer Zeit ſaßen Beide, der Gaſt im bequemen Hauskleide, am flackernden Feuer des Kamins. Brigitta trug ein ſchmackhaftes Nachteſſen auf, was dem

Digitized by Google

fremden Manne und seinem Knaben herrlich mundete. Nachdem das Mahl vollendet, brachte die treue Haushälterin das Kindlein in den weichen Kissen, die sie ihm hergerichtet, zur Ruhe, und in wenig Minuten lag der Kleine in tiefem Schlummer.

Die beiden Männer aber rückten traulicher zusammen; sie waren Beide zu sehr aufgeregt, um sich der Ruhe zu überlassen. Auf einmal erhob sich der Gast, und sich vor den Pfarrer hinstellend, legte er vertraulich die Hand auf dessen Schulter: „Kennt der ehrwürdige Vater Anselmus seine alten Freunde nicht mehr?" fragte er prüfend, „hat denn das Alter so gar arg mich verändert, daß ich dem Treuesten nicht mehr kenntlich bin?"

Die Lampe warf gerade ihren hellen Schein auf das edelgeformte Antlitz des Sprechenden und wie ein Blitzstral durchzuckte es den Pfarrer. Mit Jünglingskraft sprang er auf, und sank sprachlos an die Brust seines Gastes. Eine herrliche Stunde hatte für die Freunde, die sich wiedergefunden, geschlagen, in ihren Augen perlten helle Thränen der Freude. In solch' einem Augenblicke vergißt das Herz allen Kummer, jede Sorge verstummt vor der Größe des Glücks. Der ehrwürdige Pfarrer breitete die Arme aus gegen den Himmel, der jetzt versöhnt, vom Mondenlicht verklärt, in das Zimmer schaute. „Herr," rief er aus, „jetzt kann Dein Knecht in Frieden entschlafen, die höchste Wonne ist auf Erden ihm geworden. Du hast meine Tage, so lang gefristet, bis ich den Mann, dem ich meine irdische Wohlfahrt verdanke, noch einmal gesehen habe. Dank, unaussprechlichen Dank, Dir Allgütiger, für diese Gnade!" So betete der fromme

Digitized by Google

Mann, dann aber sprach er mit bewegter Stimme zum wiedergefundenen Freunde: „Wahrlich, edler Graf: Ihr habt wohlgethan, daß Ihr den alten Diener Eures Hauses einmal heimsuchet, und ihm eine Stunde der Freude in den Tagen der Trübsal bereitet. Ihr dürft mir schon verzeihen, daß mein Auge Euch nicht sogleich erkannte; es liegt aber eine lange Zeit zwischen jetzt und dem Tage, wo wir Beide im Jugendalter von einander Abschied nahmen!“ „Wohl eine lange, böse Zeit, mein würdiger Freund,“ entgegnete wehmüthig der Graf, „voll schwerer Leiden und Sorgen für mein Herz, das ich jetzt vor Euch ausschütten will, damit Euer frommer Trost mich aufrichte und Eure Hilfe mein wichtiges Vorhaben, weßwegen ich bei Euch einspreche, zur That reifen lasse.“

„Ich übergehe die glückliche Zeit meiner Jugend, die Jahre, wo wir Beide vereint den Wissenschaften in Padua oblagen. Ihr wißt, daß meines Vaters Wille Euch mir zum Begleiter in jene hochberühmte Stadt beigesellte. Unsere Herzen, für alles Schöne im ersten Jünglingsfeuer erglühend, schlossen sich an einander, wie zwei Epheuzweige sich brüderlich am Stamme der Eiche emporranken. Mein Sinn, ernst von Jugend auf, trieb mich namentlich zum Studium der Theologie. Gedenkt Ihr noch der Tage, wo wir Arm in Arm unter Italiens dunklem Himmel dahinwandelnd, über Gott und Unsterblichkeit sprachen, und unsere Herzen überquollen vom Lobe der schönen Welt, und Dessen, der sie schuf? Diese Wonnestunden haben mir in manch' bitterem Leiden Trost in mein zerrissenes Herz

Digitized by Google

gegossen. Meines Vaters Tod rief uns nach Haus, wir weinten an seinem Grabe; ich ward Herr der großen Güter, die der Verblichene sein nannte. Als Freund, als Seelenhirt standet ihr mir zur Seite. Eure Hand segnete zwei Liebende ein im Namen des Herrn, mich und mein treues Weib Gertrud. — Sie ist schon lang hinüber gegangen in die Gefilde der Seligen, mit ihr versank mein schönstes Erdenglück. — Ihr waret," fuhr der Graf fort, nachem er einige Augenblicke, vom Schmerz übermannt, inne gehalten hatte, „fern von mir, als ich am Sarge der treuen Gefährtin stand. Die heilige Pflicht, des alten Oheims Greisenalter zu pflegen, hatte Euch damals geboten, mich zu verlassen. Ich übertrug alle Liebe, deren mein düstres Herz noch fähig war, auf das zarte Kind, das meine Gertrud mir zurückgelassen hatte. Das Ebenbild ihrer entschlafenen Mutter, schön wie die zarte Rose, wuchs Angelika zur frommen und züchtigen Jungfrau heran. Die sorgfältigste Erziehung entwickelte ihre Fähigkeiten zu einem Grade, der die Bewunderung Aller, die sich ihr nahten, erregte. Mit unaussprechlicher Liebe hing sie an mir, ihrem glücklichen Vater. Meine geheimsten Wünsche wußte sie zu erspähen, und ihre größte Freude war es, wenn es in ihrer Macht lag, dieselben zu erfüllen. Kein Opfer war ihr dann zu groß, keine Anstrengung scheute sie. O wie viel könnte ich Euch, ehrwürdiger Freund, erzählen von diesen schönen, nur zu schnell entschwundenen Tagen!"

„Die Armen der Gegend priesen meine Angelika als einen Engel, den ihnen Gott gesendet, ihre Noth zu lindern. Wie viele Thränen wurden von

ihr getrocknet, und wo ihre Kraft zu schwach war, suchte sie wenigstens milden Trost in die von der Last unheilbaren Kummers gebeugten Herzen zu gießen.“

„So hatte Angelika ihr achtzehntes Lebensjahr erreicht, und der Ruf ihrer Schönheit verbreitete sich weit durch das Böhmerland. Mein großes Schloß Worosdin ward jetzt fleißiger als je von Gästen heimgesucht; die Söhne der edelsten Geschlechter Böhmens sprachen bei mir ein. Das vorher so stille Schloß schien wie durch Zaubermacht verändert. Wenn am Tage die großen Forste wiederklangen von lustigem Jagdgetümmel, so leuchteten Abends die hohen Fenster des Rittersaales, von hundert Kerzen erhellt, weit hinaus in das Land, und die Musik schlug noch freundlich an die Ohren des späten Wandrers.“

„Noch ein Jahr verging, und ich stand als der glücklichste Vater vor einem seligen Paare und sprach mit vor Freude zitternder Stimme den reichsten Segen über dasselbe aus. Graf Werner von Hildenhorst hatte die Gunst meiner theuern Angelika errungen. Aber von dem Tage an, wo der Priester den Segen der Kirche über die Liebenden aussprach, ging mein freundlicher Lebensstern unter. Graf Werner, dessen gefälliges äußeres Benehmen, dessen ritterliche Galanterie gepaart mit männlicher Schönheit das Herz der Tochter und des Vaters errungen hatte, änderte wenige Monate nach der Vermählung die gleißnerische Maske, die er, um uns zu täuschen, vorgenommen hatte. Aus einer der edelsten, aber wenig begüterten Familie Böhmens entsprossen, war

der Mangel an irdischen Gütern kein Hinderniß in meinen Augen ihm das Glück meines Kindes anzuvertrauen. Ich gab der Tochter die schöne Herrschaft Worosdin als Brautgabe, und setzte meinen Schwiegersohn dadurch in den Stand, seinem Range gemäß zu leben. Im Bewußtsein, mein Kind glücklich versorgt zu haben, blieb ich noch zwei Monate auf dem Schlosse, und war eben im Begriff, mich nach Mähren, wo ich noch eine große Herrschaft besitze, zurückzuziehen, als ich einen Besuch erhielt, der meinen Entschluß plötzlich änderte. Es war Graf Wallenstein, der aus einem Feldzuge gegen die Türken zurückgekehrt, seinen alten Freund besuchte. Ich hatte ihm früher durch meine Empfehlungen nach Padua, wo er, wie wir, den Studien obgelegen, einen nicht unwichtigen Dienst geleistet, überdem war ich mit seiner Familie in den freundschaftlichsten Verhältnissen von jeher gestanden. Doch Ihr waret ja mit mir in Prag und habt den wilden Albrecht oft gesehen. Ihr würdet ihn jetzt nicht mehr erkennen. Der Feuergeist des Knaben und Jünglings ist übergegangen in düstere Verschlossenheit, die sich nur gegen Vertraute seines Herzens weniger streng zeigt. Wallenstein hatte auf eigene Kosten 200 Reiter für den Herzog Ferdinand von Steyermark geworben, um diesem in einer Fehde gegen Venedig beizustehen. Der Herzog ernannte ihn zum Obrist dieser Schaar und machte mir in den schmeichelhaftesten Ausdrücken den Antrag, neben Wallenstein zu kämpfen. Ich war dem Herzog von früherer Zeit her hoch verpflichtet, und um es kurz zu machen — ich gab dem Herzog und den Bitten Wallensteins nach, und in

wenigen Wochen drückte ich den Scheidekuß auf die Lippen der geliebten Tochter, um sie nur — auf dem Sterbebette wieder zu sehen.“ —

Ein schmerzliches, bitteres Gefühl durchbebte bei diesen Worten den edlen Grafen, er zog die Hand seines Freundes an das klopfende Herz; nach einiger Zeit fuhr er fort:

„Wallenstein und ich fochten bei dem harten Entsatze von Gradiska, und trugen wesentlich zur Entscheidung dieses Kampfes bei. Mit hohen Ehren überhäufte uns der Herzog; Wallenstein ward Oberst der Miliz in Mähren, ich aber erhielt einige nicht unbedeutende Güter. Den Bitten Wallensteins, noch länger bei ihm zu weilen, konnte ich, so gern ich noch geblieben wäre, nicht entsprechen, denn böse unheilvolle Nachrichten von Schloß Worosdin hatten mein Vaterherz auf das Schrecklichste bewegt. Der Mann, dem ich das ganze Erdenwohl meiner geliebten Angelika anvertraut, hatte schwer gefrevelt. Kaum waren einige Tage verflossen, seit ich Worosdin verlassen, so zogen rohe Gesellen in das friedliche Schloß ein; Wucherer, denen der leichtsinnige Mann große Summen schuldete, drängten sich an ihn und verschlangen den größten Theil der Schätze, die ich ihm übergeben. Sein frommes Weib sah das Walten und Treiben und schwieg. In der einsamen Schloßkapelle lag sie auf den Knieen und betete zu Gott, auf daß er sie stärke und erhebe. Gleich einem bösen Geiste herrschte aber der Busenfreund meines Schwiegersohnes, der sich Hauptmann Torelli nennen ließ, in dem Schlosse. Von Geburt ein Italiener, verband dieser mit einem durch Laster

und Ausschweifungen entarteten Herzen, den höchsten Grad von Habsucht und Bosheit, und regierte bald im ganzen Schlosse unbeschränkt. Meiner Tochter, die ihm offenbar ihre Verachtung gezeigt, schwor er Rache; sie mit ihrem Gatten zu entzweien schien ihm der beste Plan. Sein schnödes Vorhaben gelang ihm nur zu gut. Der Graf ward täglich kälter gegen mein armes Kind, und als der Gefährte, ihn hintergehend, die Kunde brachte, ich sei gefallen bei Gradiska, da brach die Rohheit des getäuschten Mannes mit aller Macht los über sein unglückliches Weib. Meine Briefe, voll Liebe und Zärtlichkeit, kamen nicht in die Hände der armen Dulderin. Torelli unterschlug, als er die Botschaft meines Todes ausgesprengt, jede Zeile von meiner Hand, eben so schaute er mit Adlersaugen, daß nicht irgend ein Getreuer seine Schandthaten aufoecke. Den Grafen erhielt er im ewigen Taumel, Trink- und Spielgelage folgten sich immerwährend, und wie er es gewünscht, kümmerte sich der schwache Mann bald um nichts mehr. Angelikas Zustand ward mit jedem Tage leidender, ihr zarter Körper erlag dem tiefen, innern Schmerze, sie sank auf das Siechlager. Da wagte es endlich mein treuer Schloßkaplan, der erfahren hatte, daß ich noch gesund und wohl vor Gradiska lebe, mir mit äußerster Gefahr Kunde von dem Stande der Dinge zu geben."

„Ich saß eines Tages voll schwermüthiger Gedanken im einsamen Zelte. Das räthselhafte Schweigen, das schon seit längerer Zeit von Worosdin aus beobachtet wurde, beängstigte, beunruhigte mein

Herz. Da wurde mir ein reitender Bote gemeldet; haſtig befahl ich ihn eintreten zu laſſen. Eine ſonderbare Unruhe trieb mich ihm entgegen. Er überreichte mir ein Schreiben — es war von Worosdin. Mit bebender Hand eröffnete ich es und ſank vernichtet zurück. Zorn und Liebe, Haß und tiefer Schmerz kämpften in mir.“

„„Edler Graf,““ ſchrieb mir der ehrwürdige Prieſter, „„es iſt mir eine harte Pflicht, Euch eine herbe, ſchwere Stunde zu bereiten. Betet zu Gott, daß er Euch Kraft verleihe, als Mann und Chriſt das Schwerſte zu ertragen. Eure edle Tochter ſendet Euch durch mich innige Grüße der treueſten Liebe — vielleicht ſind es die letzten, die Ihr vernehmt. Graf Hildenhorſt hat Euer Vertrauen auf das Schändlichſte hintergangen. Schonungslos hat er und ſein böſer Engel, Torelli, auf Worosdin gehaust. Eure Güter ſind vergeudet, die Unterthanen hart gedrückt, der Frevel führt die Zügel der Herrſchaft. Die edle Gräfin iſt dem Jammer und Elend erlegen. Die ſchwere Stunde, die vor drei Tagen dem Grafen einen Erben gab, iſt mit Gottes Hülfe überſtanden. Ein ſchöner Knabe ruht an der Seite der dahin welkenden Mutter, deren letzte glückliche Augenblicke dem geliebten Kinde gehören. Steht es in Eurer Macht, augenblicklich nach Empfang meiner Botſchaft hierher zu eilen, ſo wäre Euch vielleicht der ſchmerzliche Troſt vergönnt, die theure Tochter vor ihrem Hinſcheiden noch einmal an das Vaterherz zu drücken. Wenn die innige Sehnſucht, Euch noch einmal zu ſehen, das fliehende Leben der Dulderin aufzuhalten vermag, hoffe ich zu Gott, daß Ihr in der ſchwerſten

Digitized by Google

Stunde bei uns seid. Der Arzt und ich weichen nicht von dem Krankenbette Eures Kindes; der Graf, von dem Unglück aus dem Taumel gerüttelt, ist vernichtet, der Hauptmann seit gestern verschwunden, das Schloß unheimlich und still, wie das Grab. Ich bitte zu Gott, daß er durch seinen Engel Euch leiten lasse, der Allerbarmer möge meine Bitten gnädig erhören.""

„Sprachlos schaute ich in die Unglückszeilen; es wollte mir fast scheinen es sei ein böser Traum, der mich quäle, ein Traum, der mit dem Lichte der Sonne gleich einem Nebelgebilde zerrinnt; — aber nein, die nackte, kalte Wahrheit war es, die mir aus jedem Worte des Briefes entgegen harrte, wie der Schimmer eines Dolches und mein Haupt sank im stummen Seelenschmerze auf die Brust. Endlich sprang ich mit der Kraft der Verzweiflung auf, und eilte zu dem Zelte des Freundes; wenige Worte entschleierten ihm mein Unglück. Der starre, feste Mann schüttelte mir gerührt die Hand; mit bewegtem Herzen nahmen wir Abschied, und die nächste Stunde traf mich, nur von einem einzigen Diener begleitet, auf dem Wege zur Heimath."

Drittes Kapitel.

Angelikas Tod.

„Ihr könnt Euch, hochwürdiger Herr, wohl vorstellen, daß an Ruhe und Rast auf der lang-

Digitized by Google

wierigen Reise wenig zu denken war. Der früheste Morgen sah mich und meinen Diener schon zu Roß, und erst am späten Abend, wenn Weg und Steg unsicher wurde, suchten wir in der ersten besten Hütte unser Ruhelager.“

„Die Nacht ist eine Wohlthat für Müde und Glückliche; wem aber das Unheil wie ein gefräßiger Geier an dem Herzen nagt, dem bangt die Brust, wenn die ersten Schatten der Dämmerung die dunkle Nacht verkünden. Wie oft habe ich den armen Knecht beneidet, der in stiller Ruhe zu meinen Füßen lag; er war glücklich, ich ein armer, unglücklicher Mann. Die geschäftige Phantasie gaukelte mir Worosdin vor. Ich sah die bleiche Tochter auf dem Todtenbette, die dunkeln Locken aufgelöst, das sanfte Engelsauge gebrochen, die Hände auf der Brust zusammengefaltet. Der Arzt saß am Lager mit trüber Stirn, sein Mund geöffnet, als erklängen aus demselben langsam und schwer die Worte: sie ist dahin. Mit nassem Auge stand der Priester neben der Entschlafenen, die Augen gen Himmel gerichtet, leise Gebete sprechend. Dann zog wieder im wirren Traume ein langer Trauerzug mit schwarzen Flören, Fahnen und Kreuzen vor mir vorbei; Begräbnißklänge summten durch die stille Nacht, mein armes Kind aber lag im Sarge todt und bleich, mit Thränen in den offnen Augen, gleich einer genickten Lilie, auf der der Thau des Morgens ruht. Ich hatte dem Tode auf dem Schlachtfelde muthig in die hohlen Augen geschaut, und habe gebebt wie ein Knabe, vor dem bleichen Spuck, der mich im Traume marterte.“

Digitized by Google

„Oft, wenn der Sturm das elende Haus, das mich barg, umtobte, sprang ich auf, gefoltert von Furcht und Schrecken, und eilte hinaus in die dunkle Nacht, damit die kalte Luft die heiße Stirne kühle. Auf freiem Felde sank ich auf die Kniee, rang die Hände im Gebete, und flehte um Gnade, um das Leben für mein Kind, für mein einziges, armes Kind. So lag ich oft, bis mir die Morgenröthe in das blasse Antlitz schaute; zitternd vor Kälte und Frost schritt dann der unglückliche Vater zurück, rüttelte den Gefährten aus seinem ruhigen Schlummer, und matter und elender, als am Abend, jagte ich mit ihm weiter.“

„Schon waren wir acht Tage unterwegs, da blitzten uns an einem hellen klaren Sommermorgen die Zinnen von Worosdin entgegen. Beim ersten Anblicke des verhängnißvollen Schlosses riß ich das Roß zurück, unwillkürlich bebend vor dem, was meiner harrte. Eine dunkle Röthe verjagte den Schnee meiner Wangen, das Herz pochte in der Brust, als wollte es den Kerker sprengen, der es umschließt.“

„In kurzer Zeit hielten wir am Burgthor. Langsam knarrte die Zugbrücke über den breiten Graben, unheimlich tönte der Hufschlag zwischen den alten Mauern.“

„Es ist ein herber Schmerz, auszuscheiden aus dem Leben, das Gottes Gnade mit so vielen Freuden schmückt. Die fröhliche Jugend, der kräftige Mann, der silberhaarige Greis — sie beben vor dem Tode, der unermüdlich, gleich einem Schnitter, die fallenden Aehren sammelt. Aber entsetzlich ist der Schmerz eines Vaters, wenn das einzige theure

Digitized by Google

Kind vor seinen Augen dahin sinkt in das Reich, aus dem Niemand zurückkehrt.“

„Der Arzt führte mich an das Sterbelager Angelikas. Ein leichter Schlummer schloß mild die Augen der Dulderin. Allmächtiger Gott, wie hatte die Hand des Todes die zarte Blume entblättert! Gleich einem Marmorbild lag sie in den weißen Kissen. Die Wangen bleich, der Rosenlippen Purpur verglüht, die schwarzen Haarflechten aufgelöst umherwallend. Sie athmete tief und bang, der Mund verzog sich zuweilen schmerzlich. Lange stand ich vor ihr. — Erlaßt mir, Euch zu sagen, was ich gelitten in diesen Augenblicken.“

„Ich zog den Arzt und den Beichtvater Angelikas bei Seite, und dankte dem Letztern für seine Treue, die mich hierher gerufen hatte. Auf meine leise Frage, ob noch Hülfe möglich sei, schüttelte der Arzt das Haupt. Noch höchstens zwölf Stunden waren Angelika vergönnt, auf Erden zu weilen. Eine übernatürliche Kraft hatte das fliehende Leben bis zum heutigen Tage gefristet. Die Kranke hatte mit großer Gewißheit vorausgesagt, der Vater würde noch kommen, eine geheime Stimme sage es ihr. Manchmal, erzählte man mir, sei sie dagelegen, die Augen starr in die Höhe gerichtet, und habe sonderbare Dinge gesprochen, wie sie den Vater bald da, bald dort sehe; und dann wieder mit lauter Stimme zu Gott gebetet, daß er ihn glücklich zu ihr führe. Einen dankenden Blick warf ich bei dieser Erzählung hinauf zum Himmel, der in Noth und Tod doch gnädig über uns waltet. — Der fromme Kaplan führte mich stillschweigend an eine Wiege,

Digitized by Google

die neben dem Lager Angelikas, in der ersten Aufregung von mir ungesehen, stand. Seine Hand zog den grünen Vorhang bei Seite, und ein engelschöner Knabe lag vor mir, schlummernd wie seine arme Mutter. Ich beugte mich über ihn, aus dem frommen Unschuldsbilde Trost zu schöpfen; lange war ich in den holden Anblick versunken, da erklang leise von den Lippen Angelikas mein Name. Wie Himmelsharmonie durchbebte mich das süße Wort. Sie sprach im Traume, etwas Wichtiges mußte in ihr vorgehen, einzelne Sylben ließen mich errathen, daß sie sich mit ihrem Kinde und mir beschäftige. Um den Mund spielte ein unwiderstehliches Lächeln. Endlich athmete sie tief auf, öffnete langsam die Augen, und ihr erster Blick fiel in das Antlitz ihres — Vaters. Mit wunderbarer Kraft richtete sich das Weib auf, und schlang die weißen Arme um den Nacken des Langersehnten. Lange fanden wir keine Worte, aber unsre Thänen sprachen unsre Seelen aus. Endlich rang sich aus der leidenden Brust der Tochter das erste Wort. „Mein theurer, geliebter Vater," sprach sie leise, „ich danke Dir, daß Du Dein Kind in seiner schwersten Stunde nicht verlassen hast. Konnte ich wohl von dieser Welt scheiden, ehe ich Dich noch einmal gesehen? O nein, Gott ist barmherzig und schickt mir seinen Todesengel erst jetzt; in deinen Armen wird er mir den Kelch reichen. Gieb mir die Hand, mein Vater, daß ich mich aufrichte und Dich noch recht lange betrachten kann. So! und nun bringt mir meinen Reinhold, mein geliebtes Kind, auf daß ich es segne."

Sie zog den Kleinen an die Brust, herzte und

Digitized by Google

küßte ihn, und gab ihn dann mir. „Nimm hin,“ sagte sie mit schon halb gebrochener Stimme, „nimm hin den zarten Knaben, sei Du ihm ein treuer Führer auf der Bahn des Lebens — ich kann ja nicht bei ihm sein!“ Der Schmerz der Trennung überwältigte die sterbende Mutter, sie barg weinend das Lockenhaupt in die Kissen. Aber als habe sie der Engel des Herrn gestärkt, richtete sie sich noch einmal in die Höh', mit verklärtem Auge auf uns schauend. Als sei alles Irdische von ihr gewichen, war sie anzusehen, das Antlitz von himmlischem Glanze umflossen. Der Arzt drückte mir die Hand, ich verstand ihn — der schwerste Augenblick war gekommen. Angelika lehnte sich an meine Brust, nahm nochmals Abschied von mir und von Allen, die das Lager umstanden; — ihrem Gemahl hat sie vergeben, — an meinem Herzen schlief sie ein.“

Mit fester Stimme hatte der Graf bis zu dieser Stelle gesprochen, jetzt aber sank er, durchdrungen von der traurigen Erinnerung, zurück, und verhüllte die in Thränen schwimmenden Augen. Nachdem er lange Zeit nach Fassung gerungen, fuhr er fort: „Gott hat mir Kraft gegeben, Euch mein Unheil bis zur furchtbarsten Stunde zu erzählen; vernehmt nun, welche harte Prüfungen mir Gott ferner auferlegte. Angelika ruhte in der Gruft ihrer Väter, ich weilte täglich mehrmals an dem Sarge, der ihre Hülle umschloß, und benetzte ihn mit meinen Thränen. Ihrem Vermächtniß, dem Knaben Reinhold, war der übrige Theil meiner Zeit geweiht. Er wuchs fröhlich heran, sein kindlicher Sinn kannte das Unglück nicht.“

Digitized by Google

„Graf Hildenhorst war, wie ich schon erzählt, durch die harte Krankheit seiner Gemahlin tief erschüttert, ihr Tod machte ihn wahnsinnig. Mein Anblick war ihm ein Schrecken, als wenn die Vergeltung vor ihm stände. Am Tage in seine Zimmer verschlossen, durfte ihm Niemand nahen, als der alte Diener, welcher ihm Speise und Trank brachte; bleich wie ein Gespenst, düster vor sich hinstarrend, saß er den ganzen Tag in seinem Lehnsessel. Beim Eintritt der Nacht aber ward er lebendig; entstellt, mit emporgesträubtem Haar, jagte er dann, ein Bild des Schreckens, durch die öden Hallen des Schlosses. Nur ganz von fern durfte ihm Jemand folgen. Aengstlich schaute der gepeinigte Mann in jede Ecke, sein eigner Schatten machte ihn zittern. Bald murmelte er vor sich hin, bald kreischte er laut auf, und sank, gefoltert von innern Qualen, auf den harten Boden. Menschliche Hülfe war hier zu schwach, wir mußten ihn toben lassen. Ich sah ihn nie mehr, aber jeden Tag mußte mir Bericht über des Unglücklichen Treiben abgestattet werden.“

„Einförmig vergingen vier Jahre. Die allmächtige Zeit hatte die tiefen Wunden meines Herzens in Etwas vernarben lassen. Ein leiser Schimmer der Freude überflog mich beim Anblick meines Enkels Reinhold, der, ein treues Ebenbild der entschlafenen Mutter, mit aller Liebe an dem Pfleger seines zarten Alters hing. So saß ich — noch sind kaum drei Tage verflossen — bei schon hereingebrochener Nacht am wärmenden Kamin. Der kleine Reinhold war auf meinen Knieen eingeschlafen, und ich schaute voll Entzücken auf das liebliche Kind, das, freundlich im

Traume lächelnd, sein Lockenköpfchen an meine Brust gelegt hatte. Es war ein Abend wie der heutige. Kein Stern erhellte den düstern Himmel, große Regentropfen schlugen an die Scheiben, und der Sturm sang sein melancholisches Lied. Ich achtete des Unwetters wenig; saß ich doch daheim an der wärmenden Flamme und hielt ich doch in meinen Armen Das, was mir das Liebste auf Erden war."

„Wie Ihr wißt, wurde seit einiger Zeit durch den Kaiser Ferdinand die jetzt regierende schwache Majestät von Böhmen hart bedroht. Die Kunde von den letzten, vor einigen Tagen vorgefallenen Ereignissen dürfte aber wohl schwerlich eher als ich in Eure stille Klause gedrungen sein. Vernehmt also, daß König Friedrich auf das Haupt geschlagen ist. Muthlos und feig, nur den Freuden der Welt fröhnend, machte er dem deutschem Kaiser leichte Mühe, das böhmische Zepter aufs Neue zu ergreifen. Dieser hatte den Oberbefehl seines Heeres dem Herzog Maximilian von Bayern, einem umsichtigen, gewandten Manne und tüchtigen Feldherrn, übertragen."

„Wallenstein vertraute sich unter dessen Fahnen aufs Neue dem Kriegsglücke, und verherrlichte seinen Namen durch manche glorreiche That. In Niederösterreich war eine Stadt nach der andern in Maximilians Hand gefallen. Wallensteins letzter Brief, (ich stand mit ihm in fortwährendem Briefwechsel,) kam mir aus dem Lager vor Prag zu; dort sollten die Würfel der Entscheidung fallen. Ich zählte unter den Anhängern des Königs Friedrich so manchen Feind. Als Magnat Böhmens wurde ich zweimal an den Hof beschieden, hatte aber diesem Rufe, da ich dem

Digitized by Google

Kaiser und nicht dem schwachen Friedrich ergeben war, den Gehorsam versagt; Grund genug für den König, mich zu hassen. Ueberdem war, mehreren Nachrichten zufolge, der Verführer meines Schwiegersohnes, Hauptmann Torelli, am Hofe in Prag; dort war der Elende vor meinem gerechten Zorne sicher, und hatte die Gunst des schwachen Fürsten benützt, mir seine Gnade gänzlich zu entziehen. Die neueste Gestaltung der Dinge hatte mich vorläufig noch vor Unheil gerettet; das große Prag war von den Kaiserlichen umstellt, Wallenstein wenige Stunden von meinem Schlosse entfernt, überdies noch ein Freibrief von ihm in meiner Hand, der meine Besitzungen vor Ferdinands Kriegsvolke sicherte. So war ich wohl für das Erste geborgen. Das Schicksal meines Vaterlandes lag mir aber innig am Herzen, und nur mein durch die vielen Leiden und das heranrückende Alter geschwächter Körper konnte mich abhalten, noch einmal für Gott und Vaterland das Schwert zu ergreifen."

Viertes Kapitel.

Der Brand von Worosdin.

„So standen die Dinge, als ich an jenem Abende mit meinem Reinhold im Zimmer saß. Eben schlug der Kleine die Augen auf und erweckte mich, freundlich lächelnd, liebkosend aus dem tiefen Nachdenken, in welches ich nach und nach versunken war. Da stürzte plötzlich bleich und verstört mein alter Leibdiener in's

Zimmer. „Bereitet Euch vor, eine schreckliche Nachricht zu vernehmen, edler Graf," rief er. „Im nahen Dorfe treibt eine Schaar Ungarn ihr gräuliches Unwesen. Prag ist gefallen, und die Schaaren Friedrichs nach allen Seiten versprengt. Das wilde Ungarvolk benützt die allgemeine Verwirrung, brandschatzt und plündert dort unten auf entsetzliche Weise. Der Reitknecht Veit war gerade im Dorfe, als die Rotte hereinjagte, den Hauptmann Torelli, der hier bei Euch so furchtbar hauste, an ihrer Spitze. Der Bube fragte einen armen Bauer, ob der alte Herr auf dem Schlosse zu Hause sei, er wolle ihm einen Besuch abstatten, an den er denken solle. Vor Schrecken blieb der Bauer die Antwort schuldig; da hieb der Hauptmann in wüthendem Zorn den Zitternden mit der flachen Klinge über den Kopf, daß er zusammenstürzte. Veit aber, der den wilden Mann beim Schein der Fackeln gleich erkannt hatte, eilte mit rasender Eile hierher, die Unglücksbotschaft zu überbringen."

„Entsetzt war ich in die Höhe gefahren, sprachlos starrte ich den alten Diener an; vom Dorfe herüber aber heulte die Sturmglocke und ein rother Schimmer drang in das Gemach. Die Schloßbewohner stürzten einer nach dem andern herein, von mir Rath und Hülfe erflehend. Wir öffneten das Fenster und hell brennend lag das unglückliche Dorf vor uns, wildes Getümmel erscholl herüber. Der Sturm jagte die Flammen prasselnd empor; eben leckte das schreckliche Element am Kirchthurme, die Sturmglocke schwieg, in wenigen Minuten stürzte das Gotteshaus krachend zusammen. Tageshell war die Nacht gelichtet, und durch die Flammen jagte die wilde Rotte, die Fackel

Digitized by Google

in der Linken, den Mordstahl in der Rechten schwingend. In mir aber loderte der alte Muth auf; ich riß das Schwert von der Wand, und mit kräftigen Worten meinen Leuten Muth einsprechend, eilte ich hinaus, die nöthigsten Befehle zu geben. Alles, was kampffähig war, stand in wenigen Minuten bewaffnet um mich. Wir eilten an das Thor, es mit Balken, Pfählen und Klammern verrammelnd. Die Knechte schleppten schwere Steine, Kugeln und Gewehre auf die Mauern, alle Gänge und Treppen waren belebt, denn ich zählte an vierzig kampffähige Leute unter meinen Befehlen. Alle wußten, daß es hier galt; wir mußten fechten für den eigenen Heerd, Schonung war von dem wilden Kriegsvolke nicht zu erwarten. Bald war das Nöthigste geschehen; wir standen auf den Mauern vertheilt, ich an dem Thore, neben der Zugbrücke, an der gefährlichsten Stelle. Der Graben um das Schloß war nicht tief; wir sahen einer verzweifelten Stunde entgegen."

„Die Feinde ließen nicht lange warten, aus den brennenden Trümmern des Dorfes jagten sie heraus, hoch die Mordfackel schwingend. Ein Trompeter hielt vor dem Thore; wir fragten nach dem Begehr der Reiter. Wir sollten das Schloß öffnen, klang es herüber. Rohe Drohungen folgten, als wir uns dessen weigerten, und bald war die Burg rings umlagert. Noch einmal wurde ich aufgefordert, mich augenblicklich zu ergeben; aber im gerechten Zorne schrie ich von der Warte herunter: ich würde mein Schloß gegen ihre Macht zu halten wissen. Als Antwort schlug eine Kugel, dicht an meiner Seite, einen Knecht zu Boden. Der Schuß galt offenbar mir; ich sprang deßhalb hinter

einen Mauervorsprung und befahl meinen Leuten, unter das Raubvolk zu feuern. Unsere Kugeln hatten gute Wirkung, bald lagen wohl dreißig der Feinde in ihrem Blute. Aber auch von meiner Schaar waren mehrere vom feindlichen Blei gefallen. Und mit immer wachsendem Muthe drangen die Ungarn vor, ein Schwarm warf sich in den Graben und suchte sich von unten aus der Brücke zu bemächtigen. Da stürzten aber schwere Steine, Balken und Trümmer auf die Verwegenen. Laut aufheulend sanken sie, elend zerquetscht, zusammen. Ich athmete hoch auf, der Schwarm war schon hier und da bedeutend gelichtet; auch bemerkte ich, daß einzelne Truppen von dem Schloßthore wegjagten. Noch konnte ich nicht ahnen, was ihr Zweck sei, als auf einmal von der andern Seite des Schlosses lautes Waffengeklirr herüberscholl. Eine gräßliche Ahnung stieg in mir auf; wie, wenn die Feinde den unterirdischen Gang gefunden? Hauptmann Torelli kannte das Schloß genau. Ich raffte Alles, was in meiner Nähe war, zusammen, und stürzte nach dem hintern Wall. Gott, meine Ahnung! sie hatte mich nicht betrogen. Gleich finstern Dämonen stiegen die Unholde aus den unterirdischen Grüften hervor. Meine Leute kämpften mit Löwenmuth, aber nur gering war das Häuflein. Ich warf mich mit den mir Folgenden in das Gefecht. Eine übernatürliche Kraft stärkte mich, mit hochgeschwungenem Schwert drangen wir vor, rechts und links stürzte das Gesindel zu Boden. Da erklang auf einmal ganz in der Nähe mein Name von heiserer, widriger Stimme; ich blickte nach der Seite hin, und vor mir stand racheschnaubend — Torelli. Beim

Scheine der Fackeln erkannte ich den Todfeind. Er war derselbe Bube, der uns Beide einst in Padua, wo er sich von mir beleidigt glaubte, meuchlings anfiel; sein Mordplan mißlang damals, aber den alten Haß hatte er treu bewahrt, und nachdem er das Kind des Feindes schon geopfert, suchte seine Rache dessen Leben.

„Jetzt stand er abermals vor mir. Unsere Schwerter klirrten zusammen. Waffenstillstand herrschte unter den übrigen Streitern, Alles schaute nur auf uns, blickte nur auf den gräßlichen Kampf, grell von hundert Fackeln beleuchtet. Tückisch flirrte des Hauptmanns langer Degen mir um die Brust, aber kräftig, wie ein Jüngling, parirte ich die Klinge ab, und suchte nur den Ort, wo ich meinen Feind zum Tode treffen konnte. Eben holte dieser zum entscheidenden Schlage aus, da sauste der Sturm heulend durch die Mauern, und prasselnd schlug aus einem Seitenflügel des Schlosses die Flamme heraus. Der Hauptmann schrak zusammen, ich aber benutzte den Augenblick, — und mit gewaltigem Hiebe streckte ich ihn zu Boden. Ein Schrei der Wuth und des Schreckens aus dem Munde der Ungarn begleitete seinen Fall. Während einige den Blutenden bei Seite trugen, drangen die andern auf mich ein. Mit Löwenmuth warf sich ihnen das geringe Häuflein meiner Leute entgegen, ihren Herrn deckend. Wir wußten, daß wir dem sichern Tode geweiht. Verzweiflung gab jedem Kämpfer doppelte Kraft; vom Himmel gnädig beschützt stand ich unverwundet, während an meiner Seite die Getreuen blutend zusammenstürzten — noch wenige Augenblicke und

Digitized by Google

auch ich wäre gefallen in der Vertheidigung meines Hauses.“

Da aber nahten sich mir mitten in Gefahr und Tod der Priester Seraphicus und der Arzt. Mit eilendem Worte flüsterte mir der Erstere zu: „Gedenkt Reinholds, er hat Anspruch auf Euer Leben! Darum folgt uns schnell, noch ist Rettung möglich.“ Einen Blick des Schmerzes warf ich auf meine Leute, die für mich in den Tod gingen; noch schwankte ich, sie zu verlassen, da umfaßten mich die Beiden, und rissen mich fort in hastiger Eile. Nach wenigen Minuten gelangten wir durch eine verborgene Pforte auf der entgegengesetzten Seite in's Freie. Dort hielt, durch die Fürsorge der Beiden, ein Knecht mit meinem besten Rosse, den Knaben Reinhold auf dem Arme. Ich zog den weinenden Enkel an die Brust, schlug den Mantel zusammen und schwang mich auf das Pferd. „Lebt wohl,“ rief ich bewegt meinen Begleitern zu, „als alten Mann treibt mich das Unglück noch einmal hinaus in die Welt. Sollte uns das wandelnde Geschick auf Erden nicht wieder zusammenführen, so treffen wir uns dort oben über den Sternen wieder, wo aller Kummer und Schmerz vor dem Auge des Allmächtigen schwindet.“ „Amen,“ sprachen die Treuen; noch ein herzlicher Handschlag, und hinaus jagte ich mit dem zarten Kinde in die finstere Nacht.“

„Bald lag das Schloß weit hinter mir. Mit thränendem Auge habe ich oft zurück geschaut auf das Flammengrab; auch das Glück, am Grabe der Tochter zu beten, war dem armen Vater geraubt. Fieberhaft brannte mein Kopf, alle Pulse bebten

Digitized by Google

vor Schrecken und Anstrengung, aber unbarmherzig spornte ich das edle Roß, immer querfeldein prengend.“

„Endlich hielt ich an einer einsamen Hütte mitten im dichten Walde. Ein alter Köhler wohnte darin; er gab mir ein Nachtlager für mich und mein Kind.“

„So war ich denn jetzt ein Flüchtling, einsam und allein. Alles, was mir lieb und theuer, war entschlafen und vernichtet, bis auf das schwache Kind, das ich aus den Flammen meines Schlosses mit hinaus trug in die weite Welt. Der Tochter geliebte Leiche lag unter Trümmern vergraben, ihr Gemahl, umschlungen von des Wahnes Banden verbrannt oder ermordet. „„Ewiger Lenker über den Sternen,““ rief ich aus, „„Du prüfst mich hart! Unerforschlich sind Deine Rathschlüsse. Wie der Sterne goldnes Heer seine Bahn dahinwandelt, am blauen Firmamente, ewig, unveränderlich, so leitet Deine allgewaltige Hand die Laufbahn des Menschen, er kennet seine Stunde nicht. Du aber wachst über ihn mit mildem Auge und lenkst sein Geschick durch die Nacht der Trübsal zum freundlichen Lichte des Friedens. Deine Gnade walte auch über dem armen Verbannten. Erbarme Dich des Kindes, das am Todtenbette der Mutter seine erste Lebenssonne scheinen sah. Sei ihm gnädig auf seiner Bahn, Du starker treuer Hort, und alles Unheil, was ich gelitten, ich nehme es freudig dahin.“

„Wunderbar gestärkt durch mein Gebet, überdachte ich jetzt ruhiger meine Lage. Was hatte ich noch von der Welt zu hoffen? Mein Lebensbaum

Digitized by Google

war entblättert, Einsamkeit, Ruhe forderte mein zerrissenes Herz. Wohin sollte ich flüchten? Wohl besaß ich noch der Güter mehrere im großen Böhmerland, aber der Menschen Treiben war mir zum Schrecken geworden; ich sah das Bild Gottes zu oft entweiht. Da erschien mir sanft und tröstend die Erinnerung an Euch, den lieben Freund meiner Jugend. Ich kannte das trauliche Thal, in dem Ihr als treuer Diener des Herrn wirket; zu Euch beschloß ich zu fliehen, mein Unglück in Eure Brust niederzulegen, um dann durch Eure Hülfe in der Einsamkeit ein Asyl zu finden, wo ich meinen Reinhold in der Furcht des Herrn erziehen kann. So bin ich zu Euch gekommen, mein ehrwürdiger Freund. Ihr kennt jetzt mein Unglück, meine Leiden; nehmt mich auf in Eure Arme, der Winter des Lebens treffe mich im Gewande der Entsagung. Ich lege meinen Rang und Stand, alle die Würden, die in der Welt mich schmückten, am Altare des Herrn nieder. Ich habe keine Forderungen an das Leben mehr, unerkannt soll eine kleine Hütte mich und meinen zarten Knaben umschließen. Das Kind erfahre erst in reiferen Jahren den Namen seiner Eltern, seines treuen Großvaters. Es soll in die Welt treten, im wahren Glauben unserer heiligen Kirche erzogen. Entflammt für das Wahre und Gute, im Besitz aller Kenntnisse, die ich auf dasselbe vererben kann, kräftig und unverdorben, vertraue es sich dem unsichern Meere des Lebens. Fromm und religiös gebildet, wird dann das Glück den Jüngling nicht stolz machen, das Unglück ihn nicht entmuthigen. Ist es mir gelungen, dieses mein letztes Geschäft glücklich zu vollenden, dann will ich gern hinübergehen in das

Jenseits, wo mir dann der Herr des Himmels eine fröhliche Urstätt verleihen möge. Darum bitte ich, flehe ich zu Euch, laßt an Eurer Seite mich die nöthige Ruhe, das feste Vertrauen gewinnen, was ich zu meinem Unternehmen bedarf. Ein Diener des Friedens trete ich unter das geheiligte Panier des Glaubens, als treuer Knecht unsres Gottes und Heilandes."

Mit inniger Theilnahme hatte der Pfarrer der Erzählung zugehört. Jetzt legte er die Rechte segnend auf des Grafen Haupt und sprach mit frommer Salbung: „Es geschehe, wie Ihr gesagt. Der Herr stärke und erhebe Euch, sein Segen möge Euer wichtiges Vorhaben gelingen lassen. Ihr werft die Freuden der Welt von Euch, Ihr tretet ein durch die Pforte des Friedens in das Heiligthum des Herrn; selige Ruhe wird der Trost unserer erhabenen Religion über Euch, gleich einem wolkenlosen Himmel ausbreiten. Kommt an mein Herz! Der schönste Beruf auf dieser Erde, der eines Dieners Gottes und seines eingebornen Sohnes, gibt unsrer Freundschaft eine heilige Weihe."

Lange standen die Männer in inniger Umarmung; dann aber bat der Pfarrer seinen Gast, durch Ruhe den geschwächten Körper zu stärken. Im Osten begann der Tag zu grauen, als die Freunde das stille Ruhelager suchten. Nach langen Tagen des Schmerzes schwebte der Engel des Trostes freundlich über dem edlen Grafen.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Glückliche Tage nach langem Leiden.

Den ganzen Winter hindurch lebte der Graf an der Seite seines Freundes im Pfarrhause. Nur dem Grafen Wallenstein war sein Aufenthalt bekannt, ihm hatte er die Verwaltung der großen Güter übertragen, die er außer Worosdin noch sein nannte. Der Brand des Schlosses ließ die Freunde des Verschwundenen fürchten, er sei entweder unter dem Schwerte der Ungarn, oder in den Flammen umgekommen. Wallenstein verbreitete indeß geflissentlich, Graf Ezechin sei nach Frankreich geflüchtet, und ließ das Eigenthum seines ehemaligen Kampfgenossen treulich verwalten. Dieser aber hatte, schon den Tag nach seiner Ankunft bei dem Pfarrer das ritterliche Kleid abgelegt und schritt im dunkeln Talare, seinen Knaben an der Hand, jeden Morgen und Abend in die kleine Kapelle, dort in stiller Andacht zu beten. Die treuherzigen Dorfbewohner schauten im Anfange mit großen Augen auf den räthselhaften Unbekannten und sein Kind. Wem er begegnete, der neigte sich tief vor der ehrfurchtgebietenden Gestalt, und lächelte freundlich auf den zarten Kleinen.

Als aber der Frühling mit belebendem Hauche die Knospen hervorlockte, und Leben und Fröhlichkeit durch die ganze Natur ahmete, da zog Graf

Digitized by Google

Czechin hinaus in die kleine Hütte, die ihm unweit des Pfarrhauses errichtet worden. Eine härene Kutte umschloß die edlen Glieder, und sein Leben zwischen Gebet, Arbeit und der Erziehung seines Pfleglings theilend, schwand allmälig der tiefe Kummer, den des Schicksals harte Schläge ihm hinterlassen. Ein vertrauter Diener Wallensteins kehrte hier und da bei ihm ein, und brachte alle wichtigen Nachrichten, die dem Grafen mitgetheilt werden mußten. In des Pfarrers Hand legte aber Bruder Valentin, wie sich der Graf jetzt nannte, reiche Gaben für die leidende Armuth seines Pfarrdorfes nieder. Obgleich nun der Pfarrer nie verrieth, wer der wahre Geber sei, ward die Wohlthätigkeit des Einsiedlers doch bald bekannt, und die guten Leute boten Alles auf, sich dem edlen Manne dankbar zu beweisen. An den heiligen Tagen eilten sie hinaus und schmückten die Waldklause mit freundlichen Blumen; Verehrung und Liebe bereiteten dem Einsiedler so manche glückliche Stunde.

Fröhlich wuchs Reinhold heran. Das Leben in der freien Natur kräftigte seinen Körper, und mit liebender Sorgfalt bildete der Pflegevater die reichen Anlagen seines Zöglings, die Alles versprachen. Mit lebendigem Eifer horchte der feurige Knabe auf die Lehren seines Erziehers, sein Auge hing unverwandt an dem Munde dessen, der ihn vorzüglich in dem Glauben an Gott und seine heilige Kirche stufenweis zum schönen Ziele führte. Ein lebendiges Gefühl für Wahrheit und Recht glühte in der frommen Brust Reinholds; ein edler Zorn flammte in dem schönen Antlitz auf, sah oder hörte er von Unrecht; sonst aber hatte sich

die ganze Milde der entschlafenen Mutter auf den Sohn vererbt. Von den Thalbewohnern geliebt und geehrt, verflossen die zarten Jugendjahre des holden Knaben gleich einem Silberstrom durch blumige Wiesen. Von seinen Eltern wußte er noch nichts; der Graf wollte ihn erst heranreifen lassen zum Alter des Jünglings, ehe er ihm die Vergangenheit entschleierte.

Graf Hildenhorst, der Vater Reinholds, war auf wunderbare Art aus dem brennenden Worosdin gerettet worden. Wallenstein benachrichtigte den Einsiedler, fünf oder sechs Jahre nach dem Brande, davon. Auf welche Weise sich der unglückliche Mann aus dem Schlosse gerettet, war ihm unbekannt, nur so viel wußte er, daß er, von seinem Wahnsinn genesen, lange Zeit auf dem Schlosse eines Freundes gelebt habe. Aufrichtig bereuend, was er verbrochen, war er später im Pilgergewande nach Rom gewallfahrtet, sich Vergebung seiner Sünden zu holen. Der heilige Vater hatte sie ihm ertheilt; entsühnt, mit den edelsten Vorsätzen für die Zukunft, kehrte der Graf nach Deutschland zurück, den tiefgekränkten Vater seiner Gemahlin, und den Knaben, den sie ihm hinterlassen, wieder zu finden. Daß sie gerettet worden, hatte er erfahren; wohin aber waren sie geflohen? Es hieß nach Frankreich. Er eilte dahin, sie aufzusuchen, und durchstrich das große Reich nach allen Richtungen; es war vergebens! Traurig sah er sein Vaterland wieder: auch hier forschte er mehrere Jahre, aber leider mit demselben unglücklichen Erfolge.

Da überfiel ihn finstere Schwermuth; lange Zeit war er wie verschwunden, als auf Einmal Graf

Digitized by Google

Wallenstein die Nachricht erhielt er diene in des Kaisers Heere als Rittmeister, und habe sich in mehreren Gefechten rühmlich ausgezeichnet.

Mit gerührtem Herzen vernahm Bruder Valentin die erfreuliche Kunde von der unverhofften Sinnesänderung des Grafen, „Ja, Du sollst Deinen Sohn wiedersehen," rief er aus, „des Vaterglückes unendliche Wonne will ich Dir bereiten. Du warst der Mörder meines Lebensglücks, mit frefelnder Hand hast Du meine Hoffnungen in's Grab gestürzt; aber ein versöhnender Engel tritt Deine Reue zwischen uns, die feindlichen Hände zum treuen Bunde fügend. Gott wird meine Tage fristen, bis ich den Sohn, herangebildet zum vollendeten Jüngling, Dir an die Brust legen kann. Jahre sollen noch vorübergehen, Reinhold versuche sich erst auf der unsichern Bahn des Lebens; ich werde für ihn wachen und beten, daß der Himmel seine Schritte leite, und sein reiches Gemüth bürgt mir für das Gelingen meines lang gehegten Planes." Also sprach der edle Mann und bereitete mit freudigem Herzen den Zögling auf eine schöne Zukunft vor.

So erblickten wir die Beiden am Anfange unserer Erzählung. Reinhold stand jetzt im achtzehnten Lebensjahre und übertraf weit die kühnsten Erwartungen seines Erziehers. Kindlich fromm, hatte der Jüngling eine scharfe Beobachtungsgabe, er überdachte und fühlte lebhaft Alles, was er hörte und sah. Das ewig schaffende Wirken der herrlichen Natur belauschte er mit spähendem Auge, und stellte an den Pflegevater Fragen, die von seinem hellen Verstande und zarten Sinne für das Erhabene die schön-

Digitized by Google

sten Beweise gaben. Ueberdem besaß er durch die zärtliche Sorgfalt seines, für die damalige Zeit hochgelehrten Erziehers, einen reichen Schatz von Kenntnissen, eine Freiheit und Kühnheit der Sprache, die ihm, der auch von der Natur körperlich auf's Herrlichste ausgestattet war, in wenigen Augenblicken die herzlichste Zuneigung bei Alt und Jung erwerben mußte. Aller Eitelkeit und Hoffahrt fremd, auf den Wink gehorchend, und ein unbegrenztes Gottesvertrauen in der lebendig pochenden Brust bewahrend, stand er, ein Ideal in jeder Beziehung, da. Mit freudiger Seele sah der Großvater, wie herrlich unter dem Beistande des Höchsten sein Werk gelungen, und glaubte, es sei jetzt der Zeitpunkt gekommen, den geliebten Sohn in eine andere Sphäre einzuführen.

Es war an einem heitern Frühlingsmorgen, als der Einsiedler und Reinhold vor ihrem Hüttlein zusammensaßen, und heiter der emporschwebenden Sonne entgegenschauten. Wie gewöhnlich belehrte der Erstere den aufmerksamen Zögling mit weisen Worten, und Beide waren eben im Begriff sich nach geendigter Lehrstunde in den kleinen Garten zu begeben, als eilender Hufschlag in ihrer Nähe ertönte und in wenigen Minuten ein stattlicher Reiter vor der Einsiedelei hielt. Es war ein Diener Wallensteins. Behend sprang er vom schäumenden Rosse, und überreichte ein Schreiben seines Herrn. Freundlich dankend übernahm es der Einsiedler und bat ihn, auf einen Augenblick in die Hütte zu treten, um sich dort bei Speise und Trank von dem scharfen Ritt zu erholen. Auf seinen Wink brachte Reinhold Brod und frischen Käse herbei, wozu er dann noch einen Becher

Digitized by Google

süße Milch gesellte. Der Reiter, ein gerader alter Kriegsmann, ließ sich nicht lange nöthigen, und machte sich mit behaglicher Miene an die zwar einfache aber stärkende Kost. Bruder Valentin war indeß bei Seite getreten und hatte mit eiliger Hand das wächserne Siegel des Schreibens geöffnet. Angenehme Nachrichten mußte dasselbe enthalten, wie helles Sonnenlicht zog die Freude über das gefurchte Antlitz des Lesenden. Mehrmals schaute er mit freundlichem Blicke herüber zu Reinhold, und murmelte leise Worte vor sich hin; dann aber trat er mit froher Miene vor den Ueberbringer der Botschaft. „Ihr habt mir," sprach er, „eine sehr angenehme Nachricht gebracht. Schon ist's fast ein Jahr, seit ich keine Kunde mehr von Eurem Feldherrn erhielt, und bin wirklich überrascht, den Grafen Wallenstein als Herzog von Friedland wieder zu finden. Wie lange ist es her, daß des Kaisers Majestät den Grafen mit dem Herzogshute schmückte?" „Es wird fast ein Monat verflossen sein, seit die Nachricht ankam," antwortete der Gefragte. „Von den Feldzügen unseres gnädigen Herzogs habt Ihr jedenfalls gehört; an der Spitze von dreißigtausend Mann versuchter Truppen, trug er das Glück der kaiserlichen Waffen durch aller Herren Länder. Ich komme direkt aus dem Lager vor Stralsund, hatte Briefe nach Prag an die Gemahlin meines Herrn zu bringen, und empfieng von seiner eigenen Hand das Schreiben an Euch, ehrwürdiger Herr. Der Herzog befahl mir besonders, augenblicklich von Prag aus zu Euch zu reiten, und mich freut's, habe ich gute Botschaft gebracht.

Habt Ihr mir eine Antwort mitzutheilen, so befehlt nur, und ich warte, so lange es Euch gefällt.“

„Führt Euch Euere Reise geraden Wegs wieder vor Stralsund,“ antwortete der Einsiedler, „dann sagt dem Herzog nur meinen achtungsvollen Gruß, und ich würde um die festgesetzte Zeit mit meinem Zögling in Prag vor ihm erscheinen; weiterer Antwort bedarf's vor der Hand nicht. Wie mir Euer Herr schreibt, glaubt er es mit Stralsund kurz zu machen, und wird nachher auf einige Zeit Prag und seine Güter besuchen; dann sprechen wir uns selbst.“

„Was Stralsund anbetrifft,“ meinte treuherzig der Reiter, „so erlaubt mir Euch zu bemerken, daß ich nicht meine, es werde dadurch des Herzogs Viktoria einen größern Aufschwung erhalten. Wir haben keine Schiffe, und wenn auch die Stadt vom Land aus umstellt ist, daß kein Vogel, möchte ich sagen, durchfliegen kann, so laufen auf der andern Seite die Schiffe mit vollen Segeln in den Hafen und wir schauen zu, wie Truppen und Proviant hineingeschleppt wird. Noch dazu hat sich jetzt der Däne dem Schweden in die Arme geworfen, und der jetzige schwedische Commandant wird dem kaiserlichen Generalissimus ein schlechtes Spiel machen. So laßt Euch nur Eins erzählen. Ungefähr acht Tage bevor ich Stralsund verließ, da sitzt der Herzog mit seinen Generälen auf einer ziemlichen Anhöhe zu Tische. Ich stand als Wache in seiner Nähe, hatte mich auf meine Partisane gelehnt, und hörte, so viel es anging, auf das ziemlich laute Gespräch der Herren.

Digitized by Google

Die aus der Stadt ließen hie und da eine Kugel herausspielen, was uns aber wenig kümmerte, da keine unsere Anhöhe erreichte. Der Herzog saß mitten am Tisch, und war redseliger, als er es sonst zu sein pflegt. Auf einmal lehnt er sich im Sessel zurück, schaut mit den stechenden Augen auf die vor uns liegende Stadt, droht ihr mit dem Finger und sagt: „Ich sage Euch, Ihr Herren, und wäre dieses Nest mit Ketten an den Himmel gefesselt, so wollt' ich es doch erobern." Wie geht's aber? Kaum hat er das letzte Wort ausgesagt, so schlägt eine Kugel hart bei ihm nieder und reißt im Nu die Tafel zusammen. Da hättet Ihr das Aufspringen sehen sollen, Alles war bestürzt; nur der Herzog stand mit kaltem Blute auf und schritt, die Hände auf den Rücken gelegt, langsam auf und ab. Aber der Stadt hat er ein Gesicht gemacht, daß mir Angst und Bang dabei wurde. Das muß wahr sein, ein gewaltiger Kriegsheld ist unser Herr schon, aber die Strenge ist bei ihm zu Haus; da heißt es gehorchen oder hängen. Vor seiner düstern Stirne bebt Alles, vom General bis zum Troßbuben. Auf der andern Seite ist er aber auch großmüthig und edel; nur im Dienst da versteht er keinen Spaß. — Jetzt aber gehabt Euch wohl, frommer Herr! Für Speise und Trank seid schön bedankt; mir hat's unter Eurem Dache besser geschmeckt, als im Schloß zu Prag; Hofluft verdirbt oft den besten Magen." Mit diesen Worten schwang sich der treuherzige Bote auf sein Roß, grüßte nochmals ehrerbietig, und jagte dann eilig gen Prag zu.

Digitized by Google

Reinhold betrachtete lange schon von der Seite den Pflegevater; in dem Gespräche mit dem fremden Manne war ihm so viel Räthselhaftes vorgekommen, der Vater that so geheimnißvoll, kurz das Schreiben erregte seine lebhafte Neugierde. Aber als wolle der Vater seine Ungeduld auf die Probe stellen, räumte er ruhig den kleinen Tisch ab, und schien des Sohnes fragendes Auge nicht verstehen zu wollen. Dieser nahm die Laute von der Bretterwand herab, griff in die Saiten und nach einigen Accorden hing sie wieder am Nagel. Dann stand er auf, erfaßte ein Buch und hielt es in der Hand; aber das Auge war nicht auf dem Papier, sondern suchte aus dem Gesicht des Vaters zu lesen, was vorgehe. Dieser konnte sich eines Lächelns über des lebhaften Jünglings Bestreben, seine Neugierde zu verbergen, nicht erwehren. Endlich rief er ihn zu sich, faßte ihn traulich unter den Arm, zog ihn auf die kleine Bank vor der Hütte, und sprach zu ihm:

„Es ist jetzt Zeit, mein lieber Reinhold, mit Dir ein gewichtiges Wort über Deine nächste Zukunft zu sprechen. Harmlos bist Du unter meiner Fürsorge herangewachsen, wenige Menschen hat Dein Auge bis jetzt gesehen. Die stille Klause, das schöne Thal, das uns umschließt, waren Deine Welt. Ich habe Dich sorgfältig von dem Treiben des unruhigen Lebens fern gehalten, ich habe gestrebt, in der Einsamkeit Dein Herz zu bilden, Deinen Verstand zu bereichern. Glücklich hast Du mich gemacht durch Dein treues, kindliches Bestreben, mir durch Fleiß und Eifer die Zeit, die ich auf Deine Erziehung verwandte, reichlich zu vergelten.

Digitized by Google

Von Deinem frühesten Knabenalter an bis jetzt, wo Du zum Jünglinge herangereift, war ich der Vertraute Deiner innigsten Gedanken und Empfindungen. Gleich einem stolzen Dome stieg der geheiligte Christusglaube in Deinem Herzen empor; Blüte an Blüte, Frucht an Frucht, sah ich die Kenntnisse, die ich auf Dich übertrug, prangen; mit stralendem Auge kann ich auf mein Werk blicken. Neige Dich vor mir mein Sohn, daß ich Dich segne."

Reinhold kniete vor dem Vater. Auf das goldlockige Haupt legte der Einsiedler die segnende Rechte, und sprach mit heiligem Ernste: „Der Herr des Himmels behüte Dich und erhalte Dich, er lasse seine Vaterhand über Dir walten, und gebe Dir Kraft, rein und fromm zu bleiben, wie Du es jetzt bist. Dein Name sei geliebt und geehrt auf Erden. In Trübsal geboren, ging der Engel des Todes an Deiner Wiege vorüber, in Greisenlocken finde er Dich wieder, und trage Dich verklärt hinauf in das Paradies des Friedens. Der Segen Deiner entschlafenen Mutter ruht auf Dir, mein Sohn; er hat über Deine Jugendzeit geleuchtet, wie die Morgensonne. Laß mich heute den Schleier heben, der die Vergangenheit vor Deinen Augen verhüllte; lerne jetzt Den kennen, dessen Hand segnend auf Dir ruht. Erhebe Dein Haupt, Reinhold, schau' in das Auge Deines langjährigen Freundes, des treuen Pflegers Deiner Blütenzeit. Sagt Dir keine Ahnung, daß er Dir näher stehe, als Alles, was Dich umgibt? Ja, in Deinem Antlitz, dem lebendigen Spiegel Deiner Seele, steht es geschrieben, Du ahnst, Du fühlst die allmächtige Stimme der Natur. Reinhold,

Digitized by Google

theurer geliebter Sohn, komm an die Brust des alten Vaters Deiner dahingeschiedenen Mutter.“

Ein Himmel hatte sich in dem Herzen des Jünglings geöffnet; das in ihm vorher noch gänzlich schlummernde Gefühl, durch die geheiligten Bande der Natur an ein Wesen gefesselt zu sein, brach jetzt mit Allgewalt hervor. Er überschüttete den Greis mit den süßesten Namen und Worten, und liebkoſete ihn mit allem Feuer der lebendigſten Kindesliebe.

Als aber der erſte Sturm der Freude vorüber war und Bruder Valentin, deſſen Einſiedlernamen wir beibehalten wollen, ihm mit zarter Schonung den frühen Tod der beſten der Mütter verkündigte, da weinte der Arme bittere Thränen des Schmerzes; eine unendliche Wehmuth überzog das roſige Geſicht, und lange brauchte der tiefererſchütterte Mann, den Jüngling nur einigermaßen zu tröſten.

Als Reinhold hörte, daß ſein Vater lebe, ſprang er ſchnell auf und bat flehend: „O laß uns hineilen, theurer Großvater, zu dem Vater, der uns ſo ängſtlich ſucht! Gönne mir das Glück, an ſeiner Bruſt ſo ſelig zu ſein, wie an der Deinigen. O bitte, laß uns keine Stunde ſäumen! Er iſt ein Kriegsmann; laß mich zu ihm, ich will mit ihm in die Schlacht ziehen, will kämpfen und ſtreiten an ſeiner Seite und mit meinem Leben das ſeinige ſchützen. Ich bin ja ſtark und jung, und darf ich für den Vater ſtreiten, ſo meine ich, kann ich das Schwert führen, als hätte ich das Kriegshandwerk ſchon lange erlernt.“

Stolz aufgerichtet ſtand der Jüngling bei dieſen Worten da. Das Auge erglühend vom Bewußtſein der Kraft, den rechten Arm ausgeſtreckt, als blike

in ihm der blanke Stahl, war er anzuschauen, wie ein junger Held, der sein zahlreiches Heer anführt zu Kampf und Sieg. Mit unverstellter Freude folgte der Großvater allen Bewegungen seines Enkels, dessen überströmendes Gefühl ihm herrlich zu dem Plane paßte, den er ihm mitzutheilen hatte.

Er nahm deßhalb Reinhold nochmals bei der Hand, und zog ihn wieder an seine Seite. „Beruhige Dich, Ungestümer," sprach er. „Du sollst ja den Vater sehen, sollst mit ihm kämpfen und immer bei ihm sein. Das geht aber nicht so schnell, als Du nach deinem Feuerkopfe meinst. Es ist nöthig, daß Du in allen ritterlichen Uebungen erst die nöthige Fertigkeit erlangst. Du bist jetzt in den Jahren, wo Du erlernen sollst, was sich für einen Kriegsmann gehört. Deßhalb höre meinen Entschluß, den Du als folgsamer Sohn für Dein Wohl selbst zweckmäßig finden wirst. Nächsten Herbst hast Du Dein neunzehntes Lebensjahr erreicht, dann führe ich Dich nach Prag, und Du wirst daselbst als Page in die Dienste meines Freundes, des Herzogs von Friedland, treten. Dort wird Dein zukünftiger Gebieter, der sich, aus Freundschaft zu mir, Deiner besonders annehmen wird, Dir in allen ritterlichen Fertigkeiten von den besten Lehrern Unterricht ertheilen lassen, und hast Du zwei Jahre zur Zufriedenheit des Herzogs Dich betragen, dann will er Dir Gelegenheit geben, Dich unter den Augen des Vaters auszuzeichnen. Du kannst wohl denken, daß derselbe dann doppelt stolz ist, Dich Sohn zu nennen."

Die letzten Worte bestimmten sogleich den le-

bendigen Jüngling. Vor den Vater mit Ruhm bedeckt zu treten, dünkte ihm ein hohes Glück; er sagte deßhalb zu, was der Großvater verlangte. Ueber die Trennung von diesem konnte er sich im Anfange nicht beruhigen, und nur die Zusicherung, ihn recht oft zu besuchen, brachte ihn zur vollkommenen Stille. „Wie mir der Herzog schreibt," fuhr der Einsiedler fort, „wirst Du, wenn er sich in Prag aufhält, stets um seine Person sein. Dann erweise demselben die Ehrfurcht, die er verdient. Wallenstein, ernst und verschlossen, verlangt nicht viel Worte, aber ein gemessenes, männliches Betragen. Was Dir von den Hofleuten, die sehr zahlreich sind, gesagt wird, überdenke wohl. Erlaube Dir nie ein Urtheil über Deinen Herrn, es könnte Dich verderben. Du gehst einer schweren Schule entgegen, allein ich halte Dich stark genug für dieselbe; festes Vertrauen im Herzen wirst Du alle Schwierigkeiten überwinden. Neben Dir hat der Herzog noch an sechzig Pagen; der Glanz seines Hofes überstralt den kaiserlicher Majestät. Laß Dich von dem Schimmer nicht blenden, sondern bleibe bescheiden, wie bisher. Du wirst das einfache Kleid, das Du jetzt trägst, mit sammtnen und seidnen Gewändern vertauschen, und Dein Haupt, bis jetzt nur durch die blonden Locken geziert, wird ein Barett mit Federn schmücken; bedenke aber wohl, daß kein Gewand auf Erden so ziert, als Demuth und Frömmigkeit. Der Glanz dieser Welt ist vergänglich, wie ein Halm auf dem Felde: des Winters Hauch erstarrt ihn, und im Frühling findest Du seine Stätte nimmer; aber ein

Digitized by Google

reiches, gottergebenes Gemüth und Reinheit der Seele, folgt uns über Grab und Tod in jene Welt, zur unendlichen Freude am Herrn."

Reinhold versprach mit Herz und Mund, nie von dem schönen Pfade zu weichen, auf dem er bis jetzt gewandelt, und schaute mit Zuversicht der neuen Laufbahn entgegen.

Unter ernsten Vorbereitungen verging Beiden der Sommer in der stillen Waldklause. Als aber die Blätter das fröhliche Grün mit dem Gelb der Verwesung wechselten und aus dem dunkeln Laube, das den Eingang der Einsiedelei überwölbte, der Trauben reiche Fülle sich senkte, eilte eines Tages Bruder Valentin mit dem Sohne hinunter in's Dorf, auf daß dieser Abschied nehme von Allen, die ihn dort kannten.

Dem ehrwürdigen Pfarrer und den gutherzigen Dorfbewohnern standen die hellen Thränen in den Augen, als sie vernahmen, der von Alt und Jung geliebte Reinhold verlasse auf immer ihr Thal. Jeder drängte sich hin, ihm noch einmal die Hand zu drücken, noch einmal den sanften Ton seiner Stimme zu vernehmen.

Und der Jüngling hatte für Jeden noch ein Wort der Herzlichkeit. Edlen Ernst auf der Stirn stand er unter ihnen. Als sich der Pfarrer erinnerte, daß vor fünfzehn Jahren Reinhold als schwacher Knabe in seinen Armen lag, hob sich die Brust des frommen Mannes hoch im Gefühle des Dankes gegen Gott, der seine Gnade zur Erziehung des Knaben und Jünglings hatte walten lassen.

Bis der Abend heranbrach, weilten Beide bei

Digitized by Google

ihrem Freunde, dem greisen Pfarrer. Der Mond leuchtete mit silbernem Antlitz ihnen nach der heimathlichen Klause. Es war die letzte Nacht, die Reinhold dort ruhen sollte; mit sonderbaren Empfindungen entschlief er heute.

Sechstes Kapitel.

Reinhold am Hofe Wallensteins.

Es begab sich an einem heitern Herbsttage des Jahres 1630, daß zwei Wanderer vor dem Palaste des Herzogs von Friedland zu Prag standen. Der eine, von hoher, ehrfurchtgebietender Gestalt, trug die lange dunkle Pilgertracht jener Zeit, Muschelhut und Stab; der andere aber schritt in der zierlichen Kleidung, wie die jungen Edelleute damals trugen, neben ihm her. Freundlich blickten die Vorübergehenden auf den kräftigen jungen Mann, dessen anliegendes ritterliches Gewand zu dem muthigen Wesen ‚paßte, das sich bei jeder Bewegung kund that. Unter dem schwarz befiederten Barett, das leicht auf seinem Haupte ruhte, wallte das goldlockige Haar ungezwungen über die Schultern, und hell und fromm schaute der Jüngling aus den großen blauen Augen um sich herum.

Unsre freundlichen Leser werden die beiden Fremden jedenfalls erkannt haben, und dürften sich nur wundern, Reinhold in so veränderter Gestalt wieder zu finden. In welchem Gewande hätte aber der

Digitized by Google

Jüngling besser neben seinem Reisegefährten einhergehen können? In der schlichten Tracht, die er bis jetzt getragen, hätte er dem Herzoge nicht wohl vorgestellt werden dürfen; Bruder Valentin hielt es deßhalb für das Beste, eine Kleidung, wie die eben beschriebene, von Prag kommen zu lassen, und so treffen wir denn seinen Zögling wieder.

In ernster Majestät lag des Friedländers ungeheurer Palast vor ihnen; sechs Pforten führten in das Innere, aber alle waren geschlossen, und die Straßen rings umher mit Ketten gesperrt, damit kein Lärm oder das Rasseln der Wagen den düster sinnenden Herzog störe. Nur der Wachen klirrender Schritt unterbrach hie und da die tiefe Stille. Man hätte meinen sollen, das große, lebendige Prag sei ausgestorben an diesem Platze, so lautlos stand das Riesengebäude im Abendsonnenstrale da. Reinholds Brust fühlte sich sonderbar beengt von dem seltsamen Eindrucke, den vorher die übrige so belebte Stadt, und jetzt der düstere Palast auf ihn machte. Der Einsiedler aber faßte den Sohn an der Hand und trat mit ihm in die mittlere große Pforte.

Eine Menge Hausbediente in Wallensteins Farben standen in der großen Halle, die zur breiten Schloßtreppe führte. Mit goldnem Stabe schritt ein reichbetreßter Diener des Palastes aus einer Gallerie ihnen entgegen, und führte auf ihr Begehr, den gnädigen Herzog zu sprechen, die Beiden die Marmorstufen hinan. Reinhold hatte auf diesem Wege Gelegenheit, wenn auch nur flüchtig, die verschwenderische Pracht anzustaunen, mit der Wal-

lensteins Prachtsinn sein Haus ausgestattet. Köstliche Malereien, Gold und Silber bedeckten die Wände, und durch die bunten Scheiben warf die scheidende Sonne vielfarbige Lichter.

Kriegsleute in stolzer Rittertracht mit wehenden Federn und blanker Rüstung, reich galonirte Hausbeamte, eilende Boten mit Depeschen wogten in den weiten Gemächern durcheinander, welche die Angekommenen aufnahmen. Aller Augen wandten sich auf diese, aber die verschiedenartigsten Erscheinungen hier im Palaste schon gewöhnt, war die Neugierde bald gestillt und begnügte sich, nur hie und da einen Blick auf den schönen Jüngling zu werfen, der, sein Baret in der Hand, anmuthig neben dem Vater stand. Ihr Führer war vorangeeilt, um sie anzumelden, und kam zurück, den Bruder Valentin zu ersuchen, einige Zeit zu harren, da wichtige Geschäfte den Herrn verhinderten, ihn sogleich zu empfangen.

Vor den hohen Flügelthüren, die zu des Herzogs Audienzimmer führten, stand eine Menge junger Leute; größtentheils in Reinholds Alter, reich und schön gekleidet. Der Vater bezeichnete diese ihm als seine zukünftigen Kameraden, die Edelpagen Wallensteins. Reinhold schaute musternd sie an, und fand an den stattlichen Gestalten, in der Fülle der Jugend prangend, großen Gefallen. Der Einsiedler machte den Jüngling mit leisen Worten auf die ruhige ernste Haltung der Pagen aufmerksam. Kein lautes Gespräch kam über ihre Lippen, die Nähe des gebietenden Herrn hielt sie in strenger Fessel.

Jetzt öffneten sich schnell die Flügelthüren des

herzoglichen Cabinets. Mehrere Herren in schwarzen Gewändern und goldnen Ketten traten heraus, würdevoll durch das Vorzimmer schreitend. Bruder Valentin erfuhr auf sein Befragen, es seien dieß kaiserliche Räthe und Botschafter, die wichtige Nachrichten gebracht haben müßten, denn die Audienz habe wider die Gewohnheit des Herzogs sehr lange gewährt. Kaum waren die Gesandten verschwunden, so wurde die Thür abermals geöffnet, und ein kleiner alter Mann mit greisem Haupte, etwas gebeugt von dem stark nahenden Alter schritt mit leisem Gange über die Schwelle. Reinhold hätte den Kommenden für einen Arzt gehalten, wenn nicht der ganze Schnitt des weiten Gewandes, das die dürre Figur umhüllte, so eigenthümlich mährchenhaft gewesen wäre, daß der Beobachtende in der That nicht wußte, für was er das sonderbare Wesen ansehen sollte. Er war eben im Begriff, sich an seinen Begleiter mit einer Frage über den räthselhaften Mann zu wenden, als dieser vor ihnen stand und mit glatter Rede den Einsiedler zum Herzog beschied. „Der Herzog," fuhr er nach den ersten Worten fort, „wünscht Euch, frommer Bruder, vorerst allein zu sprechen, und hat mir während der Zeit das angenehme Amt übertragen, Euren Zögling zu unterhalten. Darum tretet ungesäumt ein! Ihr werdet herzogliche Gnaden zwar trüb gestimmt finden, doch hat dieselbe schon geäußert, wie angenehm Euer Besuch sei." Der Einsiedler gehorchte und hinter ihm schlossen sich die Thüren des Cabinets.

Mit süßer Freundlichkeit zog jetzt der Fremde den Jüngling in eine Fenstervertiefung, und schaute

Digitized by Google

mit einem sonderbaren Lächeln, was, hätte es nicht durch die tausend Furchen des kleinen magern Gesichtes wie zerschnitten geschienen, für Wohlwollen gelten konnte, auf Reinholds blühendes Außere, nahm ihn dann vertraulich bei der Hand und begann nach einigem Räuspern mit leiser Stimme: „Ich heiße Euch, werther Junkherr, von Herzen willkommen in dem Hause des Friedländers, und schätze mich glücklich, wenn ich Euch hier mit Rath und That behülflich sein kann. Nun, ich hoffe, wir werden mit einander bald näher bekannt, besonders, da Ihr, wie mir unser gnädigster Herzog mitzutheilen geruhte, gleich mir stets um seine Person sein werdet. Der alte Seni wird sich freuen, wenn unsres Herrn Vertrauen in Euch eine wackere Stütze gefunden, wofür mir indeß Euer treuherziges Auge schon zum Voraus birgt."

Reinhold fühlte sich beengt in der Nähe des neuen Freundes, und neigte bei dem letzten Lobspruche verlegen das Haupt. Der Alte, zufrieden mit dem bescheidenen Wesen des jungen Mannes, fuhr fort: „In Eurem Gesichte, Junkherr, liegt eine reiche, fröhliche Zukunft, die Linieamente laufen zusammen in dem Stern des Glückes. Ihr schaut mich fragend an? Ja, ja, glaubt nur, der alte Astrolog Seni, der an dem unermeßlichen Firmamente in den Sternen liest, versteht auch das Antlitz eines reinen Jünglings zu deuten, das, der lebendige Spiegel der unsterblichen Seele, kein Hauch noch Flecken vor den Augen des Sehers verhüllt. Nun, wir werden Nachbarsleute im Palaste! Seht nur dort hin, der hohe Thurm gleich da drüben,

Digitized by Google

der seiner Form halber Euch sonderbar dünken mag, ist die Sternwarte des Herzogs. Das kleine Fenster, ganz von Blumen verdeckt, ist das meines Arbeitszimmers, und gleich in dem rechten Schloßflügel, der sich an den Thurm lehnt, ist das Eurige bereitet. Es ist des Herzogs Wille, daß Ihr in seiner Nähe wohnt, während die übrigen Edelknechte auf der andern Seite vertheilt sind, und nur einige des Nachts vor seinen Gemächern wachen. Dicht über Euch bewohnt den ganzen Schloßflügel die fürstliche Gemahlin unsres Herrn mit ihren schönen Damen. Ihr werdet daher oft durch Harfen- und Zittergetön, begleitet von klangvollen Stimmen, angenehm unterhalten werden, und so Ihr des Lautenspiels kundig, dürftet Ihr Euch sehr dadurch der Herzogin empfehlen, die eine große Verehrerin der edlen Musik ist."

Reinhold erwiederte, daß er allerdings verstehe, die Laute zu schlagen, seine Kunst sei aber nur gering. „Werdet hier schon noch lernen, was Euch fehlt," meinte der Astrolog, „Der Herzog hält seinen Edelknechten Lehrer in allen Fächern des Wissens, und Signor Bardello, Euer künftiger Musikmeister ist ein grundgeschickter Mann, der es besonders versteht, die schlummernden Anlagen seiner Zöglinge hervorzulocken. Das gute Zeugniß Eures Pflegvaters ist Euch vorangegangen; Ihr sollt einen Schatz von Kenntnissen in Euch bergen, und das ist ein großer Ruhm für einen jungen Mann in jetziger Zeit. So werdet ihr so manchen unter des Herzogs Pagen kennen lernen, der zu reiten und zu fechten versteht, auch sich zierlich im Reigen drehen kann

Digitized by Google

aber fragt nur das junge Blut, wie es im Innern steht: da sieht es traurig aus.“

„Gilt Euch mein Rath etwas, fuhr der Astrolog redselig fort, „so hütet Euch vor übergroßer Vertraulichkeit mit den Kindern der Welt; Falschheit und Verrath wohnen unter ihnen wie Schlangen und ander' giftig' Gewürm in den Felsengrüften. Schaut nur Eure künftigen Standesgenossen an, glatte Gesichter haben sie alle, das ist wahr, und ruhig und ehrbar stehen sie da, wenn der Herr in ihrer Nähe ist; aber behüten uns alle guten Sterne, ist der Herzog im Feldlager und läßt einen Theil des jungen Volkes zurück: da geht das Streiten und Zanken, das Necken und Reiben los, bis der Obersthofmeister mit gewichtigem Worte unter sie tritt, Frieden zu stiften. Gibt wohl auch manch' braven Gesellen unter ihnen, aber lieber Junkherr, die sind dünn gesät! Nun ja, wie es geht! Da sind die vornehmen Grafen und Barone: früher sandten sie die Söhne an des Kaisers Hof nach Wien in den Pagendienst, ein ritterlich' Wesen zu lernen; seit aber des Friedländers Stern goldglänzend herniederstralt, will jeder den jungen Herrn unter seinen Augen heranreifen lassen. Der Herzog liebt die Pracht um sich her, er ist stolz darauf, seine unermeßlichen Reichthümer glänzen zu lassen; deßhalb ist es ihm angenehm, die Blüte des hohen Adels dienstbar um sich zu sehen. Er hält strenges Regiment unter dem jungen raschen Volke, und straft hart, wenn er von Unfug hört; allein, wie gesagt, ist er im Felde, so geht's hier hoch her, und des Jubilirens ist kein Ende. Mein guter Rath ist

Digitized by Google

daher: seid gegen Alle freundlich, aber auf der andern Seite haltet Euch allein, so viel Ihr könnt, Ihr werdet doch, trotz dem, noch manche böse Stunde haben. Das Hofleben ist veränderlich wie das Wetter, jetzt hell, daß einem das Herz aufgeht vor innerer Freude, dann aber fegt auf einmal der Sturmwind einher, ballt dunkle Wolken zusammen und die Fröhlichkeit ist vorbei."

Reinholds Gesicht hatte sich unwillkürlich bei der Voraussagung künftiger trüber Tage verfinstert. „Nun, nun," fuhr der Kleine, der es bemerkte, fort, „zieht Euer fein' Gesichtlein nur nicht vor der Zeit in düstre Falten. Ihr seid ein wackres junges Blut ohne Arg und Falsch, deßhalb habe ich Euch gleich voraus das Leben und Treiben hier geschildert, wie es eben ist. In Eurem Herzen hat Bruder Valentin, wie der Herzog sagt, einen wackern Grund gelegt, und ist der nur fest und unerschütterlich, so steigt das übrige Gebäu gar fröhlich auf zur Lust und Freude der Menschheit."

Eben wollte Reinhold seinem freundlichen Rathgeber, dessen lange, wohlwollende Rede er mit dem listigen Aeußern desselben nicht in Einklang bringen konnte, bescheiden danken, als er zum Herzog gerufen ward; sein Herz klopfte laut, als er an der hohen Flügelthüre stand. Ein Trabant öffnete ehrerbietig, und bescheiden trat der Jüngling ein.

Ein hoher, mit verschwenderischer Pracht ausgestatteter Saal, von vier Bogenfenstern hell erleuchtet, nahm ihn auf. An einer langen Tafel, mit dunkelrothem Sammet überzogen, saß ein großer hagerer Mann, tiefen Ernst in dem gelben Gesichte und in

Digitized by Google

den funkelnden kleinen Augen. Das kurze rothe Haar von einem breiten spanischen Hut mit wallenden Federn bedeckt und angethan mit dunklem Sammetwams, reich mit Ketten und Orden geziert, lehnte er im goldnen Lehnsessel, über den der kurze reich verbrämte Hermelinmantel herniederhing, und warf den Kommenden einen langen prüfenden Blick entgegen.

Neben Wallenstein, denn er war es, der zuerst Reinholds Auge fesselte, stand Bruder Valentin, den geliebten Jüngling mit freundlichem Lächeln ermuthigend. Den Hintergrund des Saales füllten vornehme Hofherren und Kriegsleute, in ehrfurchtsvollen Schweigen auf den Wink des mächtigen Gebieters harrend.

Reinhold verbeugte sich tief vor dem Herzoge, der, von dem lebensfrischen Aussehen seines neuen Dieners sichtbar überrascht, den Einsiedler mit einer ihm sonderbar lassenden Vertraulichkeit einige Worte zuflüsterte. Dann erhob er sich mit gnädigem Kopfnicken, und ging mit raschem Schritte auf den Jüngling zu. Dieser senkte bescheiden das Auge. „Sei mir willkommen in Prag, Sohn meines Freundes," redete ihn der Herzog mit angenehm klingender, aber doch von Wohlwollen zeigender Stimme an. „Du bist mir warm empfohlen, und ich denke aus Dir einen wackern Mann zu bilden, wenn mein Wort Dir gilt, wie das Deines Vaters. — Ich wünsche, daß Du von morgen an Deine Dienstzeit beginnst; Du wirst stets um meine Person sein, hier und im Feldlager. Ich halte es für zweckmäßig, daß Du unter fremden

Digitized by Google

Namen hier auftrittst, und Du wirst Dich deßhalb Reinhold von Leuenrode nennen. Ueber Deine Herkunft und Deinen Stand verbiete ich Dir zu sprechen, bis ich es für gut halte." Der Herzog unterbrach seine Rede, und sich zu einem Trabanten wendend, befahl er, den Oberstthofmeister der Pagen zu rufen.

In wenig Augenblicken stand ein kleiner, gutmüthig aussehender Mann in tiefer Ehrfurcht vor dem Herrn. Der Herzog stellte ihm mit leichter Handbewegung den Angekommenen vor. „Ihr seht hier, Marquis," sprach er kurz, „den jungen Grafen Leuenrode aus Mähren, der als Edelknecht in meine Dienste tritt. Ich habe bereits bestimmt, daß derselbe in meiner Nähe seine Wohnung finde; laßt ihm daher das gehörige Zimmer sogleich anweisen, und sorgt, daß von morgen an der junge Mann in Allem Unterricht erhalte, was ein Page des Herzogs von Friedland zu wissen nöthig hat. Ihr werdet Eure besondere Sorgfalt auf den mir sehr Empfohlenen richten. Auch laßt sogleich für die Equipirung desselben das Nöthige ordnen." Sich verneigend versprach der Oberstthofmeister, den Befehl sogleich zu erfüllen, und mit besonderer Gnade wurde Reinhold und sein Pflegevater vom Herzoge entlassen.

Leutselig wandte sich der Oberstthofmeister, als sie den Saal verlassen, zu dem neuen Schutzbefohlenen. Des Herzogs besondere Empfehlung, die gnädige Weise, mit der Reinhold verabschiedet, bestimmten den gewandten Hofmann, sich gleich im Anfange das Vertrauen des Jünglings zu eigen zu machen. Mit großer Geschäftigkeit winkte er einem

Digitized by Google

Bedienten und befahl diesem, voranzueilen, und die neu eingerichteten Zimmer in der großen Halle sogleich zu öffnen. Er aber führte den Einsiedler und Reinhold die beiden Treppen hinunter, und schritt mit ihnen durch die doppelte Reihe von Trabanten, welche, die Hellebarden angezogen, dem gewichtigen Manne ihre Ehrfurcht bezeigten.

Sie traten jetzt hinaus in den großen Schloßraum. Höflich wandte sich der Oberstthofmeister zu ihnen und sprach: „Ich glaube, es wird Euch, Junkherr, und Eurem ehrwürdigen Begleiter nicht unangenehm sein, wenn ich Euch während der Zeit, daß man Euer Gemach nach Würden herrichtet, ein wenig mit den Lokalitäten des herzoglichen Palastes bekannt mache. Ich kann mich heut' freilich nur auf einen kleinen Theil beschränken, denn der Abend bricht schon mit Macht herein. Folgt mir deßhalb schnell, den großen Saal des Schlosses zu betrachten, von dem wir dann in Eure neue Wohnung gelangen." Dieses sagend, führte er die Beiden quer über den gewaltigen Schloßhof, an dessen entgegengesetzter Seite ihnen die hohen Fenster des Riesensaales entgegenglänzten. An dem Portal angekommen, das zur Treppe führte, zog der Oberstthofmeister die Glocke. Langsam drehte sich die Thür in ihren Angeln. „Oeffne den großen Saal," befahl der Marquis dem demüthig sie begrüßenden Schließer. Der Alte eilte hinweg, und schritt ihnen nach einigen Augenblicken mit dem gewichtigen Schlüsselbunde die breiten Stufen voran.

Hatte schon der Theil des Schlosses, den die

Digitized by Google

beiden Fremden bei ihrem Ankommen passirt, wegen seiner fürstlichen Pracht die lebhafte Bewunderung derselben erregt, so verschwand dieses doch Alles vor dem feenhaften Glanze, der in dem Prunksaale des Friedländers herrschte. Durch die zahlreichen hohen Bogenfenster, künstlich aus bunten Gläsern zusammengesetzt, warfen die Stralen der Abendsonne farbige Streiflichter auf das reiche Parket des Bodens. Nach der Art damaliger Zeit waren die Wände und die Decke mit Holz getäfelt, das, von künstlichen Schnitzereien prangend und reich vergoldet, noch jetzt in den alten Schlössern den gewaltigen Eindruck hervorbringt, hinter dem oft unsre schönsten gemalten Säle zurückbleiben. Namentlich war aber hier die Decke von bewunderungswürdiger Arbeit. Prächtige Gemälde stralten gleich edlen Steinen aus der reichen Fassung von Gold, das nur hie und da die kunstreichen Schnitzereien vorblicken ließ. Von den Wänden schaute ernst aus den großen Rahmen die zahlreiche Ahnenreihe des Herzogs. Sein eignes Bild hing dem Eingange gegenüber. Gerade spielte der Sonne matter Stral um das mit dem Herzogshute geschmückte Haupt und täuschend ähnlich, als bewegten sich die eisernen Gesichtszüge, schaute der finstere Mann auf die drei Betrachtenden. Der Oberstthofmeister und Bruder Valentin erklärten dem staunenden Reinhold die zahlreichen Wappen und Embleme, welche die Pfeiler und Gallerien schmückten, und Bruder Valentin entwickelte eine so reiche Wappenkunde, daß der Oberstthofmeister bald den Sprechenden, bald dessen Kutte anschaute, und sich

Digitized by Google

endlich nicht enthalten konnte, zu fragen, wie der ehrwürdige Vater in so weltlichen Dingen die großen Kenntnisse erlangt habe. „Ihr müßt wissen, edler Herr," erwiederte der Einsiedler, „daß des Menschen Geist auf allerlei sonderbare Dinge verfällt, und so habe ich mich in meiner Klause gern mit dem Studium der Heraldik beschäftigt. Die Wappen der höchsten Geschlechter Böhmens, die sich hier eins an das andere reihen, konnten mir also wohl bekannt sein." Zufriedengestellt fragte jetzt der Marquis die Beiden, ob es ihnen gefällig sei, ihm nach Reinholds Wohnung zu folgen; von dem frommen Pflegevater desselben hoffe er ebenfalls, daß es ihm diese Nacht in dem Palaste des Herzogs gefallen möge, weßhalb er für ein Nachtlager neben dem seines Zöglings gesorgt habe. Der Einsiedler nahm das Anerbieten dankbar an, da er ohnehin seinem geliebten Reinhold noch so Vieles zu sagen hatte.

Nachdem sie einen ziemlich langen Gang durchwandert, stand ihr Führer in einer geräumigen Halle still. Auf eine breite Gallerie zeigend, in der wachthabende Offiziere, Trabanten und Heiducken in tiefer Stille auf- und abschritten, bedeutete sie derselbe, es sei dieß der Nebeneingang zu des Herzogs Gemächern. „Hier aber, Junkherr," sagte er freundlich, Reinhold auf die Schulter klopfend, „ist Euer trautes Asyl. Laßt es Euch wohlgefallen!" Bei diesen Worten faßte er seine beiden Begleiter an der Hand, und zog sie durch die geöffnete Thüre. Das Zimmer war eines Pagen des Friedländers würdig. Mit dunkelrothen Sammettapeten behangen, und

Digitized by Google

mit reichvergoldeten Armleuchtern, von denen Wachskerzen ihren hellen Schein verbreiteten, geziert, war der erste Eindruck eben so glänzend, als traulich. In dem weißmarmornen Kamin loderte hell die wärmende Flamme, und spiegelte sich in den schönen Möbeln von ausländischem Holze, die an den Wänden vertheilt standen. „Nun, Graf Leuenrode," meinte der Marquis, der recht wohl merkte, daß unserm Reinhold Alles recht wohl gefiel, „es scheint, Ihr seid mit uns zufrieden." Der Jüngling dankte herzlich für die Gnade des Herzogs, sein Begleiter aber versprach, für ein kräftiges Nachtessen zu sorgen, und verabschiedete sich mit großer Freundlichkeit.

Jetzt waren die beiden Verwandten allein, und mit prüfendem Auge schaute der Aeltere in das Antlitz des Sohnes. „Jetzt, Reinhold," fragte er, „laß mich wissen, welchen Eindruck Das, was Du heute gesehen, auf Dich gemacht hat. Ich glaube es wohl, daß Glanz und Pracht, das ganze Treiben eines fürstlichen Hofes auf Dich, in Einsamkeit und Stille erzogen, beengend einwirken muß. Ich wünsche und hoffe, daß Du in dem Weltleben fromm und gut bleibst, wie ich Dich hierher brachte. Reinhold, lieber treuer Sohn, vergiß die Lehren und Ermahnungen Deines alten Vaters nicht, bleibe der Wahrheit, bleibe Dem getreu, was ich Dich gelehrt habe. Dein Herz, Dein Verstand sind reich gebildet, Du bist empfänglich für das Schöne und Erhabene; laß mich den festen Glauben mit in die Einsamkeit zurücknehmen, daß Du unverbrüchlich fest auf der Bahn der Tugend wandeln willst. Ge-

Digitized by Google

denke an Deinen Vater, der mit Ungeduld sein Kind sucht, gedenke Deiner entschlafenen Mutter! Sei stark, wanke nie, mein Reinhold. Jeden Morgen, jeden Abend soll mein Gebet zum Himmel steigen, daß er Dich erleuchte und bewahre in Deinem neuen Leben, daß er Dir Kraft gebe, den Verführungen dieser Welt mit Festigkeit entgegen zu treten. Auf meinen Wunsch hat Dir der Herzog befohlen, nie Deinen wahren Namen zu nennen; wir halten es nöthig für Dein Wohlergehen. Ich werde zuweilen zu Dir kommen, um mich zu überzeugen, wie es Dir geht, und ob Du an mir noch mit alter Liebe hängst. Der Herzog verwaltet, wie ich Dir schon erzählte, die großen Güter, die ich außer dem zerstörten Worosdin noch besitze, für Dich, meinen einzigen Erben. Meine Fürsorge war bedacht, Dir Alles zu verschaffen, was Dein Stand zu fordern berechtigt ist; mache weisen Gebrauch davon, damit ich, Dein Erzieher, mein müdes Haupt einst mit dem Gedanken zur Ruhe legen kann, daß mein geliebter Reinhold als wackerer Mann auf Erden wandelt."

„Es wird mir schwer, unendlich schwer," fuhr der Einsiedler fort, „mich von Dir zu trennen. Einsam in der stillen Hütte, wird der Lebenswinter seinen Schnee auf mein Haupt streuen, mein früheres, unter Sorgen und Kummer verflossenes Leben in der Erinnerung noch einmal traurig und ernst vorüberziehen, und ich habe kein Kind mehr bei mir, aus dessen freundlichem Antlitze ich Trost zu saugen vermöchte. Und siehe, mit freudiger Seele will ich dieß harte Schicksal ertragen, weiß ich nur, daß

Digitized by Google

Du glücklich bist, daß die Keime, die ich in Dein Herz gelegt, fröhlich emporgrünen.“ Der Greis umarmte bei diesen Worten tief bewegt den geliebten Zögling, der mit thränendem Auge ihm heilig und theuer versprach, ein folgsamer Sohn zu sein.

Mit prüfendem Blicke schritt der Einsiedler nach dieser Unterredung im Zimmer auf und ab, den neuen Pagen auf Dieß und Jenes aufmerksam machend. Mit inniger Dankbarkeit erblickte der Jüngling Alles. In den Kästen lag blendendweiße Wäsche in reicher Anzahl, und Gewänder, Federn, Ketten und Geschmeide strahlten aus dem hohen Schrein ihm entgegen, zu dem ihn der Großvater führte. Kurz Alles, was zum ritterlichen Wesen gehört, war vorhanden, sogar die Laute, die an golddurchwirktem Bande über den reichen Kissen hing, welche das Ruhelager bildeten. Bruder Valentin machte Reinhold namentlich auf ein prächtig geziertes Schwert aufmerksam; von damascirter Arbeit, war dasselbe für die damalige Zeit von hohem Werthe. Auf der Klinge standen die Worte: Für Gott und Vaterland. „Ein schöner Wahlspruch,“ rief der Jüngling aus, „er soll mir stets vor Augen schweben, wo ich gehe und stehe.“

Der Eintritt eines Dieners unterbrach ihr Gespräch. Dieser besetzte den Tisch mit duftender Speise, wovon Reinhold und Bruder Valentin mäßig genossen. Nach geendigter Mahlzeit setzten sie sich an den Kamin, und plauderten noch lange mit einander, bis die Mitternachtsstunde sie zur Ruhe ermahnte. Reinhold aber, den Kopf erfüllt von

Digitized by Google

tausend sich durchkreuzenden Gedanken, sank erst spät in einen tiefen Schlummer.

Siebentes Kapitel.

Der Einsiedler scheidet von Reinhold.

Als Reinhold am frühen Morgen erwachte, suchte sein erster Blick das Lager des Großvaters. Er wollte sich gern die Freude machen, den geliebten Greis mit einem herzlichen Kusse zu erwecken; allein wie erschrak er, als er das Bett leer, den Vater aber nirgends fand! Endlich gewahrte er auf dem runden Marmortische ein zusammengeschlagenes Pergament; begierig öffnete er es, und las die Worte:

„„Mein inniggeliebter Sohn! Dir und mir den Schmerz des mündlichen Abschiedes zu ersparen, schreibe ich, während Du im sanften Schlummer ruhst, diese Zeilen. Die Trennung von Dir wird mir schwer, allein ich scheide mit dem festen Vertrauen, daß Du meine Lehren getreulich bewahren wirst. Schreite muthig voran auf dem neuen Lebenswege, damit ich Dich, wenn die rechte Stunde schlägt, rein und brav an die Brust deines Vaters legen kann. Lebe nochmals wohl, theurer Sohn, und gedenke stets mit treuer Liebe Deines Dich ewig liebenden Vaters und Freundes.““

Reinhold benetzte das Blatt mit heißen Thränen; nicht oft genug konnte er es überlesen. Er fühlte sich so verlassen und allein auf der Welt, und mußte

lange Zeit nach Fassung ringen. Sich zu stärken warf sich der Jüngling auf seine Kniee nieder, und die Hände zum Himmel erhebend, betete er herzlicher als je: „Heiliger Vater im Himmel, laß deine Gnade über mir walten, auf daß ich in Deiner Furcht durch das wechselvolle Leben wandle, gib mir Kraft, daß der reine Christusglaube, der in mir lodert, mein Herz erhebe und stärke in der Stunde der Trübsal, und mich bewahre vor der Eitelkeit und Hoffarth der Welt. Laß Dein Vaterauge auf dem frommen Pfleger meiner Jugendzeit ruhen, gönne ihm noch lange zu wallen unter den Sterblichen. Segne meinen armen Vater, der durch Deine Gnade das Licht seines Verstandes wieder erhielt, und schmerzlich den Sohn sucht. Deine unendliche Liebe wird uns die Wonne des Wiedersehens auf dieser Welt noch gewähren."

„Amen," sprach feierlich eine Stimme hinter dem Betenden. Reinhold erhob sich schnell, und vor ihm stand, milden Ernst auf der Stirn — Wallenstein. Herablassend legte er die Rechte auf des überraschten Jünglings Schulter. „Du hast," sprach er, „einen festen, lebendigen Glauben an den Herrscher über den Sternen; bewahre diesen treu, denn es ist etwas Köstliches um die feste Zuversicht auf das Höhere. — Ich wollte mich mit eigenen Augen überzeugen, ob hier Alles eingerichtet, wie ich befohlen; bist Du mit Deiner Wohnung zufrieden?" Reinhold sprach seinen herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit aus, mit der für alle seine Bedürfnisse gesorgt sei. „Nun, das ist gut," sagte zufrieden der Herzog; „doch wo ist dein würdiger

Großvater? Ich wollte ihn bitten, wenigstens noch eine Nacht in dem Hause seines alten Freundes zu weilen; so ist er also doch gegangen, ohne mir noch Valet zu sagen?" Reinhold überreichte ihm das Abschiedsschreiben des Vaters. Der Herzog überflog es und gab es dann mit den Worten zurück: „Das sind freilich Gründe, für die selbst der eiserne Friedländer ein Herz hat. — In einer Stunde finde Dich in meinem Cabinet ein, ich werde dann mit Seni und Dir besprechen, wie wir es vorerst mit Dir halten wollen."

Mit gewohntem raschen Schritt verließ der hohe Mann das Zimmer, und Reinhold blieb mit seinen Gedanken über den sonderbaren Morgenbesuch allein.

Der neue Page begann jetzt, sich für den Dienst beim Herzog vorzubereiten, und war nur noch ungewiß, in welchem Gewande er vor ihm erscheinen sollte. Der eintretende Oberstthofmeister löste alle Zweifel; er befahl dem Jüngling, sich mit der Pagentracht des herzoglichen Hauses zu bekleiden, und sandte dem mit dem fremden Costüm nicht Vertrauten einen Kammerdiener, der ihn beim Ankleiden half und künftig ausschließlich in Reinholds Dienst en blieb.

Schlank, wie eine Tanne, stand der Jüngling in dem carmoisinrothen, reich mit Gold verbrämten Wams, das sich eng an den Körper anschloß, da. Ueber den breiten Spitzenkragen wallte das lange Lockenhaar, eine herrliche Zierde des schönen Hauptes, und in den Farben des friedländischen Hauses

prangend, schlang sich eine schön gestickte Schärpe um den Gürtel Reinholds.

Wallenstein empfing seinen schmucken Diener sehr gnädig, und bestimmte, in Gesellschaft Senis, die Unterrichtsstunden Reinholds in den Wissenschaften und körperlichen Uebungen, die auch mit dem nächsten Tage begannen. Mit Feuereifer warf sich der Jüngling auf Alles, was ihm gelehrt ward. Die geschickten Meister, die der Herzog seinen Edelknechten hielt, stimmten alle überein in dem lebendigen Lobe seines Fleißes, seiner Bescheidenheit und des untadelhaften Wandels, den er zu ihrer Freude führte. Und ebenso erwarb sich Reinhold im Reiten, Fechten, kurz in Dem, was zum ritterlichen Wesen gehört, eine ungewöhnliche Geschicklichkeit. Sein von Natur sehr nervig gebildeter Körper, durch keine Krankheit geschwächt, machte ihm alles leicht. Aeußerst erfreut von der allgemeinen Zufriedenheit, welcher sich der Enkel seines Freundes zu rühmen hatte, zeigte sich die Gnade des Herzogs gegen diesen mit jedem Tage größer. Der finstere, fast Keinem zugängliche Mann, von einem Stolze, der keine Grenzen kannte, ließ sichtbar den starren Ernst aus seinen Zügen schwinden, war der liebliche Jüngling in seiner Nähe. Wie David mit tröstendem Harfenspiel den Unmuth von König Sauls Stirne verscheuchte, so saß oft am Abend Reinhold zu des Herzogs Füßen, und sich mit der Laute begleitend, trug er ihm die schönsten seiner Lieder mit gefühlvoller Stimme vor. Signor Bardello, ein Meister im Lautenspiel, hatte ihm unter andern einige Kriegslieder gelehrt, die namentlich des Herzogs Beifall

Digitized by Google

fanden. Die Augen des alten Kriegshelden funkelten hell bei den kräftigen Weisen; er träumte sich hinaus auf's Schlachtfeld, hoch zu Rosse das Schicksal des Tages leitend; der Donner der Kanonen erscholl um ihn, Schwerter und Partisanen klirrten zusammen, das Gefecht tobte an ihm vorbei, die Wage des Sieges schwankte bald hier- und bald dorthin, und endlich umtönte ihn wieder das so oft gehörte Wort: „Sieg!" aus dem Munde der Schaaren. — Reinhold aber schaute in das Antlitz des Herrn, und siehe, das Harte, Zurückschreckende war verbannt und ein Schimmer von Freude verschönerte das Heldenantlitz. Oft schwieg Reinhold schon lange, der Herzog aber saß zurückgelehnt mit übergeschlagenen Armen im Sessel, und starrte regungslos vor sich hin. Dann sich schnell erhebend trat er vor den Pagen, klopfte ihm freundlich auf die Schulter, und entließ ihn mit gnädigen Worten.

Einmal empfing Reinhold Befehl, sich gegen Abend mit seiner Laute in den Gemächern der Herzogin einzufinden. Der Jüngling war schon früher der erlauchten Gemahlin seines Herrn vorgestellt worden, die mit großer Herablassung ihn empfing. Wie Seni voraus verkündet, war sie erfreut zu hören, daß der junge Mann der Musik nicht fremd sey, und hatte ihm schon gesagt, sie wünsche gern eine Probe seiner Kunst zu hören.

„Heute also soll ich geprüft werden," dachte Reinhold, als die bestimmte Stunde schlug. Es war dem Jüngling sonderbar zu Muthe, als er, die Laute am Goldbande über die Schulter gehängt,

Digitized by Google

die Stufen zu der Herzogin Zimmern emporstieg. Das Herz pochte ihm lauter als selbst zur Zeit, wo er vor den Herzog treten sollte. Er wußte, daß der Hofstaat der fürstlichen Frau, glänzend wie der ihres Gemahls, aus einer reichen Auswahl der schönsten Frauen Böhmens bestand; lieber, weit lieber hätte er in dem einsamen herzoglichen Cabinet gesungen. „Bin ich nicht ein schwacher Thor," ermuthigte sich der Jüngling, als er in dem Vorsaale stand, „daß ich zögere, vor schönen Frauen zu singen, während ich ruhig vor dem Herzoge stehe, dessen Wort ganz Deutschland erbeben macht. — „Meldet den Junker Leuenrode bei der gnädigen Herzogin," befahl er dem reichbetreßten Thürsteher. Der Bediente eilte hinein und öffnete in wenig Minuten die Flügelthüren.

In einem mit würdiger Pracht gezierten Saale saßen der Herzog und die Herzogin auf rothsammtnen Sesseln, um sie her ein reicher Kranz von in der Blüte der Jugend strahlenden Damen, und mehrere Herrn in goldgestickten Gallakleidern. Reinhold verbeugte sich mit edlem Anstande vor dem hohen Paare. Leutselig trat ihm der Herzog entgegen. „Nun, Reinhold," sprach er freundlich, „was sagst Du dazu, daß wir dich heute in die Frauengemächer bescheiden, Deiner Kunst zu huldigen? Allein meine fürstliche Gemahlin hat gehört, daß Graf Leuenrode, im Ritterlichen wohl erfahren auch ein Meister im Lautenspiel ist. Der Jüngling erglühte über das Lob, das ihm so reichlich gespendet ward, und verneigte sich dankend; dann aber nahm er Platz auf dem Tabouret, das ihm an-

Digitized by Google

gewiesen war. Zauberische Töne entlockte er den goldnen Saiten, gleich einer Perlenkette reihte er ein herrliches Lied an das andere, und seine Befangenheit verlor sich immer mehr, als er sich bei jedem Gesange mit Beifall belohnt sah.

Wer die Gesänge der Troubadours und Meistersänger des Mittelalters kennt, dessen Herz ist gewiß eingenommen von dem kindlich-frommen Wesen, was aus vielen derselben spricht; Reinhold hatte sich die schönsten dieser Gesänge zu eigen gemacht, und sang sie seelenvoll zur Laute. Als er mit einem Loblied auf die Sterne geendigt, wandte sich die Herzogin mit huldvoller Stimme zu ihm und sprach: „Nähert Euch, Junker Leuenrode, und empfangt durch mich den Dank der Frauen am Hofe des Herzogs von Friedland.“ Reinhold beugte das Knie vor der edlen Frau; diese nahm aus der Hand eines neben ihr stehenden Fräuleins eine goldne Kette, und sie dem Jüngling überhängend, fuhr sie fort: „Mit dieser Fessel ernennen wir Euch, Graf Leuenrode, zum Minstrel unsers Hofes, und hoffen, daß Ihr hie und da eine freie Stunde, die Euch der Dienst erlaubt, uns widmen wollt.“ Der Herzog aber meinte: „Sieh, Reinhold, die Frauen verstehen es, Dich zu binden. Nun, ich bin es zufrieden, hoffe aber, man wird auch mir erlauben, wie heute, ein Zuhörer meines kunstfertigen Pagen zu sein. — Keinen Dank weiter, Reinhold, Du hast das Kleinod verdient. Jetzt laß uns aber verabschieden und folge mir, mich in mein Schlafgemach zu geleiten.“

Mit leichter Kopfbewegung grüßte Wallenstein; Reinhold neigte sich ehrfurchtsvoll vor der Herzogin

Digitized by Google

und ihren Damen, und folgte dann seinem Herrn. Dieser war heute ganz besonders gnädig gelaunt, und unterhielt sich in seinem Zimmer, während der Jüngling ihm beim Entkleiden half, noch lange mit ihm.

„Weißt Du auch schon, Reinhold," sprach er, „daß ich Deinen Vater, den Grafen Hildenhorst, zum Feldobersten ernannt habe? Er hat sich bei Stralsund unter meinen Augen rühmlich ausgezeichnet, und seitdem ich von hier aus mit des Kaisers Majestät über Einiges unterhandle, bei verschiedenen Affairen gut gehalten; nun und als ich Dich erhielt, fiel mir ein, daß ich ihm eine Belohnung schuldig sei, und ließ ihm daher das Oberstenpatent ausfertigen, dem ich eine Schenkungsurkunde über ein Schloß in meinem Herzogthum Friedland beilegte. So Gott will, soll kein Jahr mehr vergehen, und Du bist mit ihm vereint für immer." Reinhold dankte gerührt dem gütigen Herrn, und kehrte, von ihm entlassen, in sein Gemach zurück.

Achtes Kapitel.

Reinholds Zug in den Böhmerwald.

Reinhold stand vor dem herzoglichen Zimmer im leisen Gespräche mit einigen seiner Kameraden. „Wißt Ihr schon," lispelten ihm diese zu, „daß unser Herr in des Kaisers Gnade gestürzt, und der Oberbefehl des Heeres aus seiner Hand genommen ist?" „Wie sollte ich?" antwortete der Gefragte.

Digitized by Google

„Ich war auf Befehl des Herzogs in Pilsen, und bringe ein großes Schreiben des dortigen Landeshauptmanns mit, was ich sogleich übergeben soll. Ich bin geritten auf Tod und Leben.“ „Könnt noch lange warten,“ meinten die Andern; „drei kaiserliche Räthe, mehrere hohe Kriegsleute und die Würdenträger des herzoglichen Hauses sind versammelt. Schon sind zwei lange Stunden vorüber, seit die Herren da drin verhandeln, und wir wüßten in der That nicht über was, wenn das Gefolge der kaiserlichen Gesandten nicht Einiges erzählt hätte. Das ist eine harte Probe für des Herzogs unbezähmbaren Stolz; was meint Ihr dazu?“ „Erlaubt,“ erwiederte Reinhold, „daß ich meine Meinung für mich behalte; es steht mir nicht zu, hierüber ein Urtheil zu fällen.“

„Glauben es wohl,“ versetzten die Pagen, „steht ja auch in gewaltiger Gunst bei dem Herrn, der Euch auszeichnet, wo es nur möglich; muß mit Euch eine besondere Bewandtniß haben, denn das ist sonst nicht seine Art.“ „Nun, wir sind deßhalb nicht neidisch, Junkher,“ spöttelte Einer, „können auch unsern Rücken nicht so beugen, wie Graf Lenenrode, von dem man nur weiß, daß er, Gott weiß aus welcher Himmelsgegend, gar hochmüthig mit seinem räthselhaften Erzieher angeschritten kam.“

Reinhold bebte vor Zorn; dunkel erglühte ihm die Wange und die Hand zuckte nach dem Schwert an seiner Seite, als er sich diesen schonungslosen Spöttereien ausgesetzt sah, die der Neid über sein gutes Glück hervorgerufen. Doch besann er sich schnell, und sagte ernst und kalt zu ihnen: „Ihr

Digitized by Google

mögt mich schmähen, mögt mit frevelndem Munde mein Thun und Lassen bespötteln, so viel Euch beliebt. Das Bewußtsein, meine Pflicht erfüllt zu haben, läßt mich ruhig Eure bittern Worte hinnehmen; aus welcher Quelle sie entspringen, gilt mir gleich. Glaubt sich übrigens Jemand von mir beleidigt, so trete er an einem andern Orte mir gegenüber, und fordere Genugthuung von meiner Seite; ich verpfände hier mein Wort, sie soll ihm werden, wie er sie verlangt."

Mit edlem Zorn wandte sich der Jüngling von ihnen und trat in eine andere Ecke des Zimmers; die Edelknechte aber schwiegen betroffen von der ernsten Art, mit welcher der Jüngling zu ihnen geredet.

In diesem Augenblicke traten die kaiserlichen Gesandten aus dem Audienzsaale; der Herzog geleitete sie mit kalter Höflichkeit durch das Vorzimmer. „Sagt kaiserlicher Majestät," sprach er beim Abschied „man habe sie schändlich hintergangen; der Friedländer sei bis diesen Augenblick ein treuer Diener gewesen, und auch im Ruhestande gelte ihm seines Herrn und Kaisers bisher genossene Gnade als der schönste Lorbeer seiner Siege." Mit diesen Worten schritt er stolz, wie ein König, zurück in sein Gemach. Nach einiger Zeit ward Reinhold zu ihm berufen. Wallenstein stand, mit der Rechten auf einen Sessel gestützt, an einem Bogenfenster, und schaute in ein großes Pergamentblatt. Der gereizte Stolz des herrschsüchtigen Mannes malte sich in den sonst unbeweglichen Mienen, und Zorn und Rache bebten in dem unversöhnlichen Innern. Er bemerkte

Digitized by Google

den Eintretenden nicht. „Das habe ich also verdient," murmelte er vor sich hin, „nach harten Kämpfen und glorreichen Siegen schickt man mich nach Hause, wie einen Schulknaben, der seine Lektion vergessen. Der Kaiser ist hintergangen, ich kenne den Wind, wo er herweht. Nun wohl, ihr habt den Friedländer Löwen gefesselt, aber nur Geduld, goldhell stehen meine Sterne, und bald weht das kaiserliche Panier wieder in der Hand, die es durch zwanzig Schlachten trug; die alten Schaaren werden sich wieder um den siegreichen Feldherrn sammeln und ich will sie führen, mir das Lorbeerreis auf's Neue zu befestigen. — Was willst Du, Reinhold? Ja so, ich ließ Dich rufen. Du kommst von Pilsen; nun, was bringst Du für Nachrichten? Laß sehen!" Der Page übergab sein Schreiben. Heftig riß es der Herzog auf, und wie eine rothe Flamme überflog ein wilder Zorn sein Gesicht, mehrmals stampfte er klirrend auf den Boden. „Elende, erbärmliche Buben, donnerte er, „während im weiten deutschen Reiche Mann gegen Mann steht, plündert und brandschatzt das Gesindel das Böhmerland eine Tagreise von mir. Ihr seid zur rechten Stunde gekommen, ich will über euch ein Gericht halten, daß euch die Kniee schlottern sollen. Höre zu Reinhold, was ich befehle; Du sollst Dir, bin ich auch nicht mehr kaiserlicher Generalissimus, doch die Sporen unter mir verdienen. Wohl bist Du noch jung, aber ein lebendiger Muth wohnt in Dir; Du bist fähig, Dein Probestück abzulegen. Für einen edlen Zweck lasse ich Dich kämpfen, es gilt, dem Bürger und Landmann einen sichern Herd, es gilt, den Wehrlosen vor Raub und

Digitized by Google

Mord zu schützen: sprich, kann ich das Schwert für eine bessere Sache in Deine Hand legen?

„Ich danke Euch für diese Gnade, Hoheit," sprach feurig der Jüngling, „und so Gott will, führe ich Euren Auftrag glücklich aus, oder ich falle im Kampfe für Wahrheit und Recht. Was habt Ihr mir zu befehlen?" „Du ziehst morgen früh," sprach der Herzog, „mit dreißig Mann zu Pferd nach Pilsen und überbringst dem Landeshauptmann ein Schreiben von mir, was ich sogleich ausfertigen lasse. Er wird Dir dann Befehl geben, mit Deinen Leuten in das Innere des Böhmerwaldes zu rücken. Dort findest Du das Wild, das Du jagen sollst. Eine Bande entlaufener Soldaten, an vierzig Köpfe stark, wie man mir schreibt, häuft in den unwegsamen Schluchten des Böhmerwaldes Verbrechen auf Verbrechen; kein friedlicher Wandrer, kein stilles Haus ist sicher, selbst in des Himmels Freistätten, in die geheiligte Ruhe der Klöster, haben die Frevler Mord und Brand getragen. Ihr Hauptmann, Basil Kolesky, führt in den blutbefleckten Händen die Geißel, unter der das unglückliche Land seufzt. Fasse die Buben, wo Du kannst, und halte über sie standrecht, laß die Gemeinen erschießen oder hängen, den Hauptmann aber bringe mir lebendig hieher; über den will ich Gericht halten und ein Beispiel geben, wie der Friedländer den Raubmord straft. Rüste Dich jetzt, mein Sohn, zum blutigen Handwerk, und überlaß Dich im Kampfe keiner Tollkühnheit. Weise Mäßigung ziert den Krieger; verwegener Muth verdirbt oft das Beste."

Kaum graute der Morgen im Osten, so hielt

Digitized by Google

Reinhold im blanken Helm und Panzer an der Spitze seiner Leute im Schloßhofe. Mit blitzendem Auge musterte der Jüngling das Häuflein; stolz klopfte sein Herz unter dem Brustharnisch. Es waren alte gediente Soldaten Wallensteins, die er befehligen sollte. Mann an Mann, wie angegossen auf den muthigen Rossen, schauten die Veteranen, schon in manchem Kampfe versucht, auf den jugendlichen Führer, der, seinen schwarzen Streithengst tummelnd, den finstern Gesichtern ein Lächeln des Wohlgefallens entlockte.

Jetzt schritt der Herzog die breite Schloßtreppe herab; lautlos hielten die Männer von dem ernsten Auge des Feldherrn. Reinhold salutirte mit dem Degen und erwartete den Herrn. „Guten Morgen, Friedländer," sprach dieser mit gnädiger Handbewegung, „habt lange Ruhe gehabt, muß Euch wieder etwas zu thun geben. Zeigt, daß Ihr meines Namens würdig seid. Graf Leuenrode wird an Eurer Spitze seine erste Waffenthat vollbringen; laßt ihn sehen, wie des Wallensteins Schaaren zu fechten gewohnt sind. Er ist Euer Hauptmann, und ich befehle Euch, ihm zu gehorchen, als führte ich Euch an. Hier ist Dein Schreiben nach Pilsen, Reinhold und jetzt reitet mit Gott." „Vorwärts!" kommandirte der junge Hauptmann, und unter hellem Trompetenklang zogen die Reiter ihrer Bestimmung entgegen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Die Mordmühle.

Ein trüber Himmel hing traurig über dem Gebirgsrücken, der wie ein breiter Gürtel an des Böhmerlandes Grenze sich hinzieht. Durch den düstern Nebel, der sich feucht und nässend über die großen Waldungen, Triften und Felsen legte, brach nur hie und da ein matter Sonnenstral, von der Dunstmasse sogleich wieder erstickt.

In einem unwegsamen Bergkessel des Böhmerwaldes lagerte an diesem Tage in der Nähe einer verfallenen Mühle ein Haufen zerlumpter Gesellen um die spärlich brennenden Feuer. Ein reißender Waldstrom rauschte dicht neben ihnen durch die öde Mühle, deren vermorschte und zerbrochene Räder nur hie und da durch die Gewalt des Wassers hin- und herwankten. Einem Skelett gleich, schauten die Sparren des abgedeckten Daches traurig durch die Nebelluft, und durch die öden Fensterhöhlen jagte der Wind ungehindert und brausend hindurch. Von jedem menschlichen Fuße geflohen, diente die „Mordmühle," unter welchem Namen das verfallene Gebäude bekannt war, zum Sammelplatze der Räuberbande, die in der Umgegend ihr blutiges Handwerk trieb. Die grauenvollen Sagen, die in dem Munde des Landvolkes über das frühere Schicksal der Mühle lebten, erhielten neuen Zuwachs durch die wilden Gesellen, die in dem öden Gemäuer hausten. Der späte Wandrer, den sein Glück unversehrt in der

Digitized by Google

Nähe des verrufenen Ortes vorüber geführt, wollte in stiller Nacht gesehen haben, wie die alten Räder sich sausend im Waldstrom gedreht und ein rother Schimmer aus den Fensterhöhlen hervorgeglüht sei, der Mond aber habe sein bleiches Licht auf die fallenden Tropfen des Mühlganges geworfen, als spritzten Feuerfunken umher. Aus dem einen Flügel des alten Eulennestes, das mit Brettern und Zweigen nothdürftig gegen die Witterung verwahrt, klang oft spät noch lautes Gejohle, Schreien und Singen hinaus in die ruhige Nacht.

Heute lagerte die Bande im Freien, und unterhielt fleißig die langsam flackernden Feuer, deren wirbelnder Rauch sich mit dem dichten Nebel vermischte. Etwa dreißig Köpfe stark, hatten sich die wilden Gestalten, in die schmutzigen Mäntel gehüllt, auf den Boden gestreckt. Hie und da rollten die Würfel im Spiel um das zusammengeraubte Gut hin und her. Ringe, Ketten, Waffen, Gewänder, goldne und silberne Münzen wurden gewonnen und verloren, rohe Scherze und Flüche aus dem Munde der Verlierenden unterbrachen bisweilen das Schweigen. Um die Spielenden hockten zusammengekauert noch andre der Männer, mit gierigem Auge auf das schwankende Glück des Einen oder des Andere schauend. Dort hatte sich wieder ein Haufen zusammengesellt und ließ sich von einer braunen Dirne den edlen Wein kredenzen, der aus dem Keller eines Gutsherrn in der Nachbarschaft geraubt, die Köpfe der Trinker zu frechen Worten und Raufereien erhitzte. Der größte Theil des zusammengelaufenen Volkes trug kriegerische Kleidung, die freilich zerfetzt und besu-

Digitized by Google

delt nur aus einigen Theilen ihre frühere Bestimmung errathen ließ. Waffen aller Art blitzten im Gürtel, oder lagen zum augenblicklichen Gebrauch neben ihnen, und schwarze und weiße Reiterhüte mit zerknickten und verbrannten rothen und schwarzen Federn deckten mit breiten Krempen die verwegenen Gesichter.

An einem hochlodernden Holzstoße lag auf einer braunen Decke ein großer starker Mann, das Haupt auf die Rechte gestützt, und bewegte sich nur hie und da, um einen dürren Ast oder ein morsches Holz in das Feuer zu werfen, oder den großen Fanghund zu streicheln, der neben ihm wachte. Ein grauer kurzer Rock bedeckte des Mannes Körper bis zu der Mitte der Schenkel, und ließ die schweren Reiterstiefeln sehen, an denen die verrosteten Sporen befestigt waren. Das ganze Gewand, die reichern Waffen und das herrische Aussehen des Räubers ließen keinen Zweifel übrig, daß er der Anführer des Gesindels sei. Im Greisenalter stehend, war der Anblick des gefürchteten Basil Kolesky, denn er war es, den wir schildern, von abschreckender Wildheit und Bosheit. Aus dem verbräunten Gesicht schauten tückisch die stechenden Augen, das graue Haar, der lange Bart hingen verworren um den Kopf, auf dem leicht eine rothe Mütze saß, unter der die durch eine tiefe Narbe gespaltene Stirn hervorschaute. Die gefährliche Wunde, obgleich, wie es schien, gut geheilt, mußte den alten Räuber doch noch zuweilen empfindlich schmerzen, denn er fuhr öfters mit der flachen Hand darüber hin, und verzog leidend das Gesicht. Einige seiner Leute schritten als Wachen hinter dem Hauptmann auf

Digitized by Google

und ab; zu einem derselben wandte sich jetzt dieser und sagte kurz und rauh: „Du bist ein Hallunke, Stephan, Deine Kunst ist gebrechlich, wie das Alter. Deine Tränke und Zaubereien, was haben sie genützt? nichts, gar nichts; wenn sich die Wetterfahne dreht, so sticht und martert mich mein zerhauener Schädel, als wäre die verruchte Klinge noch darin, die mir den Denkzettel gab. Prahlen hast Du gelernt, naseweiser Bursche, als wärst Du auf allen hohen Schulen des römischen Reiches gewesen, um die Wundarzneikunde zu studiren. Da lieg' ich wie ein angeschossener Wolf, und schaue Euch Gesindel zu, würfeln und trinken. Ich sage Dir, Stephan, Du mußt mir noch helfen, ich, Dein Hauptmann, will es. Besinne Dich auf ein Mittel, mir gleich, was es ist, nur heilen muß es, oder ich weise Dir an einem Baumzweige nächstens ein luftig' Quartier an.

Demüthig bat der Gescholtene den harten Mann um Geduld und Ruhe: letztere sei gar heilsam und helfe mehr, als der edelste Balsam. „Du trägst die Wunde schon achtzehn Jahre mit Dir herum, wie Du sagst, Herr, und es ist ein Kunstwerk, Dir die Schmerzen zu nehmen, da der zerschmetterte Knochen doch nicht wieder zu fügen ist; erlaube aber jetzt, daß ich Dir wenigstens auf Augenblicke Linderung verschaffe." Der Hauptmann zog die Mütze von der Stirn, und legte sich zurück. Stephan aber, sein Arzt, zog aus dem Mantel eine gläserne Phiole, und einige Tropfen einer goldhellen Flüssigkeit in die Hand schüttend, wusch er den dunkelrothen Fleck, leise darüber hinfahrend. „Ah, das thut gut," sprach Basil, „kühlt so angenehm;

Digitized by Google

bist ein braver Junge, Stephan, da nimm das Goldstück, ich schenke Dir's für Deine Hilfe. Sieh nur zu," der Hauptmann sagte ihm das leise in's Ohr, „daß Du mein Leben noch lange fristest, bin ja erst siebenzig Jahre alt, und offenherzig gesagt, mir graut's mit jedem Tage mehr vor dem Sterben; weißt Du, Stephan, lieber Junge, ich habe eine starke Rechnung da drüben, und da möchte ich meine Tage noch weit, weit hinausschieben. Du verstehst mich doch, Stephan?"

„He da, Nero, wilde Bestie, was knurrst Du wieder, als wittertst Du Unheil?" Basil richtete sich bei diesen Worten hoch auf und drückte den wachsamen Hund zu Boden. Indem ertönte ein heller Pfiff in dem nahen Walde. „Ist das der Wenzel?" fragte der Hauptmann, und stieß gellend in die kleine Pfeife, die er an einer Schnur um den Hals trug. „Er ist's," rief der wachthabende Räuber, „aber allein und den Arm umwickelt und verbunden; ich fürchte, der hat schlechte Geschäfte gemacht." Da entstellte sich des Hauptmanns Gesicht zur gräßlichen Teufelslarve. „Was sagst du, Elender?" donnerte er, „mit noch achten zog er aus, und allein kommt er zurück? — Nur näher heran, Wenzel! — Du zitterst ja, Memme! Sprich, wo sind die Andern? Doch nicht gefallen? — Will nicht hoffen, 's wär' Dein Unglück, Bube, fasse Dich kurz! Wie steht's, wo sind die Leute?"

Zitternd stand der Räuber, ein Jüngling in der Blüte des Lebens, aber jetzt blaß und blutbedeckt, vor dem Gewaltigen. „Du weißt, Hauptmann," sprach er langsam, „daß wir uns in dem Hohlweg

Digitized by Google

drüben an der Waldseite auf Deinen Befehl in den Hinterhalt legten. Schon glaubte ich, Du seist hintergangen, und der erwartete Transport Kaufmannsgüter bliebe aus, da kamen auf einmal die Wagen langsam um eine Ecke. Wir hatten uns rechts und links vertheilt, und kaum war der erste Wagen mir gegenüber, so sprang ich hervor und warf mich den Pferden entgegen; diese standen augenblicklich wie die Mauern, und im Nu waren die Stränge durchhauen. Jetzt ging es an die Leute; die erste Kugel aus meiner Pistole stürzte den Fuhrmann zu Boden, drei oder vier Kaufherrn, die bei den Wagen nebenher trabten, lagen nebst den bewaffneten Knechten, die sie geleiteten, bald neben ihm, und eben sind wir im Begriff, auszupacken und fortzuschaffen, da jagt auf einmal ein Häuflein Reiter heran. Kaum hatten wir sie gesehen, so sanken schon drei von unsrer Seite erschossen zusammen. Ich werfe mich vom Wagen herunter, aber wie der Blitz schlugen die Unholde auf uns hinein. Ich sah ein, zu gewinnen war nichts mehr, nahm einen günstigen Augenblick wahr, und sprang hinein in's Dickicht des Waldes. Die Reiter schickten mir noch einige Kugeln nach; eine einzige ging mir durch den Arm, die andern fehlten, und so entkam ich denn zu Euch hieher."

Mit Mühe hatte der Hauptmann das Ende der kurzen Erzählung abgewartet; als sein Zorn mit unbändiger Wuth über den verwundeten Räuber losbrach. „Acht sind gefallen," raste er, „und Du, der Erbärmlichste von ihnen, stehst jetzt vor mir und krächzest mir, wie ein heiserer Rabe, die Unglücksbotschaft vor. Feige, erbärmliche Buben seid Ihr

gewesen die von den drei Söldnern des Transportes zusammengehauen worden sind. Du bliebst übrig und glaubst Dir durch Läugnen durchzuhelfen; aber Geduld, von meiner Hand sollst Du erhalten, was Dir von and'rer Hand nicht geworden ist."

Wenzel verstand den Unerbitterlichen; doch ehe dieser Zeit hatte, das Pistol aus dem Gürtel zu ziehen, umfaßte ihn der zum Tode Verdammte mit dem unverwundeten rechten Arme, riß ihn zu Boden, und nochmals der Schnelligkeit seiner Füße vertrauend, verschwand er im Nebel. Die übrigen Räuber, ob aus Mitleid mit dem armen Burschen, oder weil sie dem Hauptmann die Lektion gönnten, versuchten weder, dem Flüchtling nachzujagen, noch einen Schuß nach ihm zu thun. Der Gefallene aber erhob sich langsam und hinkte, unterstützt von Stephan, mit von Zorn und Wuth verstörtem Gesichte auf seine Decke zurück, wo er sich lang hinstreckte und die Augen auf die verschiedenartigen Gruppen seiner Leute heftete, um zu sehen, was die ihm gewordene Demüthigung für einen Eindruck machte. Diese aber, den Unhold fürchtend, ließen sich ihre geheime Freude nicht merken und würfelten, tranken und sangen wie vorher, ohne sich um den Alten zu kümmern.

Zehntes Kapitel.

Die Rächer.

An einem reizenden Abhange, geziert von schlanken Tannen, über denen die nackten Felsenhäupter roman-

Digitized by Google

tisch herabschauten, rastete Reinhold mit seiner kleinen Schaar. In blanker Rüstung, die kaiserliche Binde über die Brust, standen oder lagerten die Krieger um den jugendlichen Führer, der, einen frischen Streifhieb über die Wange, sich im Schatten der dunklen Bäume niedergelegt hatte.

Jetzt winkte der Jüngling seinen Rottmeister zu sich. „Ich sehe," sprach er, „Ihr seid Alle erschöpft und ermüdet; laßt deßhalb sechs Mann hinunter in das Dörflein ziehen, und Wein und Speise kaufen, damit Ihr frisch bleibt; hier nehmt! Ich glaube, das wird hinreichend sein, denn ich will nicht, daß man die armen Landleute nach gewöhnlicher Soldatenart brandschatze." Der Angeredete nahm dankend die Goldstücke, und commandirte die ihm befohlene Anzahl Leute in das Dorf. Die Andern aber stellten gehörig Wachen aus und warteten geduldig auf die Labung.

„War gestern ein harter Kampf," meinte der Rottmeister, indem er sich zu den Füßen seines Hauptmanns niederließ, „die Bursche hieben gut um sich, und ihre Kugeln sausten uns an den Köpfen vorbei. Ihr habt wacker gefochten, Junkherr, es war eine Freude, Euch anzusehen; aber erlaubt mir Euch zu sagen: noch waret Ihr zu tollkühn; das Räubervolk ist heimtückisch und boshaft, kämpft um das erbärmliche Leben, so lange es kann, und ist nicht so ritterlich gesinnt, wie Ihr. Jeder Schuß, jeder Dolchstoß, den sie Euch beibringen können, ist ihnen recht. Nun, mir ist's nur lieb, daß Eure Wunde bloß leicht ist. Jedoch in Zukunft bitte ich Euch, laßt uns für Euch fechten, und zieht Euer Schwert nicht gegen solches Gezücht."

Digitized by Google

„Daß mich Gott bewahre!“ erwiederte der muthige Reinhold. „An Eure Spitze hat mich der Herzog gestellt, an Eurer Spitze will ich auch fechten; aber etwas vorsichtiger darf ich sein, da habt Ihr Recht. Doch was bringen denn die da unten geschleppt? — Schaut doch zu, was das für ein Mensch ist, den sie zusammengeknebelt hierher transportiren.“ Der Rottmeister eilte fort, und in wenigen Minuten war der Zug vor Reinholds Augen.

Die Soldaten brachten einen reichen Vorrath von Lebensmitteln und Getränken, aber ihr Hauptfang war jedenfalls der vor Basils Zorne entsprungene Wenzel, der, zum Unglück geboren, die Hände auf den Rücken gebunden und den Schritt mit Seilen gehemmt, von zwei bärtigen Kriegsknechten vor den Hauptmann geführt ward. Reinhold erhob sich befahl seinen Leuten, dem gefangenen Räuber die Hände zu entfesseln, und schaute ihm dann finster in das bleiche Gesicht. „Du warst,“ rief er zornig, „einer von den Bösewichtern, die wehrlose Kaufleute schnöden Gewinnes halber hinschlachteten; die Geschwindigkeit Deiner Füße hat Dich gestern nur gerettet, um Dich heute desto sicherer uns zu überliefern. Du thust mir leid, bist noch so jung, und gebrandmarkt durch Deine Verbrechen, stehst Du jetzt vor mir, Deinen Nacken unter das Schwert der Vergeltung zu beugen. Hast Du noch auf dieser Welt etwas zu bestellen, so überlege es reiflich, in wenigen Stunden wirst Du vor dem Throne des Allmächtigen stehen, Rechenschaft über Dein abgelaufenes Leben zu geben. Wirf Dich auf die Knie vor Deinem Herrn und Schöpfer, und bitte reuig, daß

Digitized by Google

er Dir vergebe um der schweren Todesstunde willen, die Du als Strafe hienieden erleiden sollst. Es ist kein Priester in der Nähe, der den Trost der Religion in Dein ödes Herz gießen könnte, ich verschaffte Dir gern noch das letzte Glück, von geweihtem Munde auf das Jenseits vorbereitet zu werden, doch es ist unmöglich.“

Reinhold wandte sich schnell, die Thränen zu verbergen, die als schöne Zeugen seines Mitleids über die Wangen rollten. Es war ein hartes, entsetzliches Gefühl für den Jüngling, das Todesurtheil auszusprechen über einen Menschen der, wenn er auch durch Verbrechen sein furchtbares Schicksal verdient hatte, jetzt wehrlos, bleich und entstellt vor ihm stand. Sein edles Herz pochte laut unter dem Panzer, und als er sich wandte, und das große Auge unwillkürlich voll inniger Theilnahme auf den zitternden Räuber heftete, da durchzuckte es diesen, einen Versuch zu wagen, das elende Leben zu retten. Die Hände ringend, warf er sich nieder zu Reinholds Füßen, die er mit seinen Thränen benetzte. „Herr, habt Erbarmen mit mir,“ flehte er, „bin ja noch so jung, und der Tod ist so schrecklich! Seht, in Eurem schönen, frommen Antlitz wohnt die Milde, und Euer Mund spricht den Tod über mich aus. Ihr steht freilich groß und herrlich vor dem, der zu Euren Füßen um die Gnade bettelt, noch länger athmen zu dürfen. Ihr wißt nicht, wie schwer es ist, unter dem Verbrechen und der Sünde aufzuwachsen und die Hand von Blut rein zu halten, die in der des Verführers ruht. Seid mild, seid barmherzig, bei dem Namen des

Digitized by Google

allmächtigen Gottes, der über uns waltet, ich will bereuen, will ein neues Leben anfangen. Verschafft mir Gnade und ich liefere Euch den alten Sünder, der mich auf den Lasterweg führte, in die Hände; Basil Kolesky, er gehört Euch, seid Ihr mir gnädig."

Der arme Mensch sprach diese Worte mit dem Ausdrucke der höchsten Todesangst, und war so kläglich anzuschauen, daß selbst mehrere der alten Kriegsleute Reinhold baten, dem Burschen das Leben zu schenken, sich seiner zur Einfangung des Räuberhauptmannes zu bedienen, und später ein mildes Wort für ihn beim Herzog einzulegen. Reinhold, dessen Herz schon längst erweicht, hatte nur noch geschwankt, wie er seine erhaltenen strengen Befehle mit dem sein Inneres beherrschendem Mitleide vereinen sollte, und ward durch das Anerbieten, seinen ehemaligen Hauptmann in die Hände der Gerechtigkeit zu liefern, sogleich zur Begnadigung des Räubers gestimmt. Er befahl mit ernster Stimme dem Gefangenen aufzustehen, kündigte ihm an, daß er ihm vorläufig sein Leben schenke, und auch der Herzog ihn schonen werde, wenn er die Geißel der ganzen Gegend in seine Hände liefere. Der Räuber versprach alles Mögliche, und stürzte ein Mal über das andere zu Boden, dem gnädigen Richter Füße und Gewand zu küssen. Dieser übergab ihn seinen Leuten zur Bewachung, und ließ dann Speise und Trank vertheilen, das ermattete Kriegsvolk zum baldigen Kampfe zu stärken. Als der Abend herankam, zogen die Reiter in's Dorf, wo sie freundlich aufgenommen wurden. Reinhold aber saß bis in die Nacht hinein mit dem Rottmeister und seinem Gefangenen bei-

Digitized by Google

sammen, und entwarf den festen Plan, sich in kürzester Zeit der Räuberbande zu bemächtigen. Der verständige alte Soldat und Wenzels Geständnisse ließen ihn nicht an dem Gelingen zweifeln. Unentkleidet warf er sich auf das dürftige Lager, was ihm die armen Wirthsleute, wo er einquartirt, bereitet, und betend, daß Gott ihm zum fröhlichen Siege verhelfe, fiel der Jüngling bald in einen stärkenden Schlummer.

Der erste Stral des Morgens traf Reinhold schon in voller Thätigkeit. In dem Grasgarten am Wirthshause saßen seine Leute, putzten die Gewehre, und zäumten die Rosse auf. Der junge Hauptmann eröffnete ihnen, daß sie erst mit dem Einbruch der Dunkelheit den Räubern entgegenrücken würden; er wolle, wo möglich, versuchen, diese in ihrem Schlupfwinkel, der alten Mühle, zu fassen. Mit freundlichen Mienen hörten die Reiter diesen Bericht, und erwarteten kampflustig die ersehnte Stunde zum Abmarsch.

Der Himmel begünstigte das nächtliche Unternehmen; er umhüllte sich mit trüben Wolken, die weder Mond noch Sterne durchschimmern ließen. In tiefster Dunkelheit brach das Häuflein der Krieger auf, die Pferde, die sie leicht verrathen konnten, zurücklassend, jeder mit kurzem Faustrohr und Degen bewaffnet. Neben Reinhold, der muthig voranschritt, wanderte leicht gefesselt der Gefangene und führte getreulich die kleine Schaar durch Schluchten und Wälder.

Schon mochten einige Stunden verflossen sein, als der Letztere auf einmal stillstand. „Seht Ihr, Herr," sprach er, „den hellen Schein, der durch die

Bäume dort schimmert? Noch wenige Schritte und die Mühle liegt vor Euch. Aber jetzt nur still, es könnten Wachen ausgestellt sein."

„Halt!" befahl Reinhold seinen Begleitern mit leiser Stimme, „Ihr bleibt jetzt hier, ich aber will mich bis in die Nähe des Raubnestes schleichen, um zu erspähen, ob die Herren auf unsern Besuch vorbereitet sind; sollte ich angegriffen werden, so seid beim ersten Schuß in meiner Nähe." Den Mantel über den glänzenden Brustharnisch geschlagen, schritt er jetzt allein vor bis an den Waldrand, und überflog von da aus mit prüfendem Blicke, so viel es die Dunkelheit erlaubte, das Terrain.

Die Mordmühle lag kaum vierzig Schritte von ihm in matten Umrissen da; gespenstig ragte das verfallene Gebäude in die dunkle Nacht hinaus und unheimlich rauschte der Waldstrom, indem sich der Lichtschein spiegelte, der aus einigen Fensterhöhlen leuchtete. Wüstes Geschrei tönte herüber; bald schlug das Volk da drinnen die Becher zusammen, bald rumorte es wieder und warf Alles durcheinander im wilden Zank und Hader. So viel Reinhold wahrnahm, hatte die Bande, sich vollkommen sicher träumend, keine einzige Wache ausgestellt. Um darüber völlige Gewißheit zu erlangen, schlich er bis hart an das Haus hin und spähte aufmerksam nach Allem; die Räuber aber lärmten sorglos fort, und glücklich kam der Verwegene zu seinen Leuten zurück. „Macht Euch fertig," gebot er, „wir finden die ganze Bande beisammen. Ihr, Rottmeister, umgeht das Haus von der linken Seite

Digitized by Google

mit fünfzehn Mann, ich nehme den Rest; der Gefangene aber bleibt mit seinem Wächter hier.“

Lautlos, ohne das mindeste Geräusch, war in kurzer Zeit die Mordmühle von allen Seiten umstellt, Reinhold aber stand mit den Kräftigsten und Verwegensten seiner Leute vor der großen Thür, die, aus losen Brettern leicht zusammengezimmert, jeden Ton von Innen herausdören ließ. Durch eine Spalte sah man die Räubergesellschaft um ein großes Faß gelagert, theils betrunken, theils schlafend auf den alten Schuthaufen. Eine Pechpfanne beleuchtete grell die gelben Gesichter, und zeigte namentlich dem Jüngling den wilden Basil, der ihm aus der Beschreibung des gefangenen Räubers bekannt, in der Mitte des verfallnen Gemaches saß. In dem Augenblicke schlug der große Fanghund des Hauptmanns laut an. „Jetzt gilt's!“ rief Reinhold, und mit gewaltigem Fußstoße stürzte er die alte Thür zusammen. Auf sprangen die Räuber, ihre Waffen suchend; mit lautem Gebrüll rannte der alte Räuberchef in den Hindergrund seines Schlupfwinkels, und versuchte von seinen Leuten zu sammeln, was möglich war. Die Bösewichter, obgleich dem gewaltigen Andrange weichend, kämpften mit der Kraft der Verzweiflung, doch bald lag der größte Theil erschlagen oder gebunden am Boden. Wie ein Löwe focht der greise Hauptmann, noch etwa zehn seiner Getreuen um sich zählend; da aber hatte sich Reinhold von zwei Feinden, die sich auf ihn geworfen, frei gemacht, und drang jetzt mit blankem Schwerte auf Basil ein. Dieser ließ ihn heran kommen, griff tückisch in den Gürtel, und drückte ein Pistol auf

den ihm Gegenüberstehenden ab. Aber Gottes Gnade schützte den Jüngling; von der Pfanne brannte das Pulver, und mit gewaltigem Hiebe schlug ihm Reinhold die Waffe aus der Hand, stürzte auf ihn los und schleuderte den alten Sünder seinen Leuten zu. Ohne sich umzusehen, hieb er jetzt unter das andere Gesindel ein, das jedoch, muthlos durch den Fall des Führers, bald die Waffen wegwarf und, um Gnade wimmernd, zu seinen Füßen lag. Reinhold ließ alle knebeln und vor die Thür schaffen. Achtzehn Gefangene lagen nach beendigtem Kampfe am Boden fest zusammengebunden; die Andern, etwa eben so viel, waren erschlagen. Von Reinholds Leuten war nur ein einziger gefallen und einige leicht verwundet. Wie eine gefangene Hyäne wälzte sich der gefesselte Basil am Boden und fluchte mit schäumenden Munde. Als er den seiner Wuth entflohenen Wenzel jetzt vor sich erblickte, rollte er wild die Augen. „Du elender Bube," schalt er, „hast Dein Schurkenleben um einen hohen Preis erkauft. Daß ich jetzt so hier liegen muß! Könnt' ich Dir an den Leib, Verräther, und hättest Du neun Leben, ich wollte sie hinmorden und lachend Dich zu meinen Füßen verscheiden sehen!" Der Zorn erstickte die Stimme des alten Bösewichts; er wandte sich um und nur still vor sich hin murrend, barg er das Gesicht in dem Boden.

Reinhold ließ die Hälfte der Leute als Wache bei den Gefangenen, und eilte mit den übrigen in das Dorf, Pferde zu holen und Leute aufzubieten, um die Masse geraubten Gutes, was er vorgefunden, weiter zu transportiren. Beim Anbruch des Tages kam er zu Pferd wieder zurück und eine Stunde

Digitized by Google

später folgte der größte Theil der Dorfbewohner, und bot ihm seine Hilfe an. Die guten Leute hatten zwei große Wagen mitgebracht; auf diese wurden die zahlreichen Kisten und sonstigen Habseligkeiten aufgeladen, und unter Bedeckung einiger Reiter in das Dorf geführt. In die Mühle befahl der Jüngling Feuer zu werfen, auf daß der verrufene Ort für immer verschwinde. Bald stand das Räuberasyl in hellen Flammen; krachend stürzten das Dach und die Mauerreste zusammen, und knirrschend schauten seine ehemaligen Bewohner in die Zerstörung. Jetzt lösten ihnen die Reiter die gefesselten Füße, banden dann immer drei oder vier Mann zusammen, und trieben sie mit blanker Klinge ebenfalls dem Dorfe zu. Der Hauptmann aber saß fest geknebelt auf des erschossenen Soldaten Pferde, und trabte zwischen zwei Reitern in der Mitte des Zuges.

Im Dorfe angelangt, lieferte Reinhold sämmtliche Beute den Ortsvorstehern ab, und machte sich nach kurzer Rast mit seinen Gefangenen auf den Rückweg. In Pilsen erstattete er dem Landeshauptmann Bericht, und übergab ihm sämmtliche Räuber bis auf den Hauptmann, den er nebst einem Schreiben des Landeshauptmanns mit nach Prag nahm.

Eilftes Kapitel.

Die Rückkehr.

Im eifrigen Gespräch schritt der Herzog Wallenstein mit Bruder Valentin im Zimmer auf und nie-

Digitized by Google

der. Dieser war gekommen den geliebten Enkel zu besuchen und vernahm mit Schmerz, daß derselbe im Böhmerwalde sei. „Ich sage Euch," beruhigte ihn der Herzog, „heut' oder morgen muß er eintreffen; fast sind zwei Wochen vergangen, daß ich ihn aussandte, und Euer Zögling ist kein Freund von langem Zaudern." „Es ist mir nur um Ein's bange," meinte der besorgte Einsiedler; „ich denke, Reinhold ist fast noch zu jung für den gefahrvollen Auftrag, und jugendliche Tollkühnheit könnte ihn in Gefahr bringen." „Pah," rief Wallenstein, „seid ohne Sorgen; ich habe ihn erstens tüchtig informirt, ehe ich ihn fortreiten ließ, und zweitens ihn meinem alten Rottmeister Waldinger auf die Seele gebunden. Der Alte bringt uns den Jungen wieder, so wahr ich Friedland heiße."

In dem Augenblicke ertönte Trompetenschall im Schloßhofe. „Da kommt er schon!" rief Wallenstein, öffnete das Fenster, und auf schäumendem Rosse sprengte der siegreiche Reinhold an der Spitze seiner Leute vor ihnen vorbei. Ehrfurchtsvoll den Herzog und den theuren Vater grüßend, sprang er vom Rosse, und stand im Nu vor den Beiden.

„Bringst Du den Hauptmann?" rief ihm der Erstere entgegen. „Ja wohl, Hoheit," entgegnete der Jüngling. „Ich ließ den alten Räuber sogleich in Gewahrsam bringen, und bin jetzt hier, Euch dieß Schreiben zu überbringen und —" „und," fiel Wallenstein ein, „sogleich Deinen Großvater zu umarmen. Habt Euch lange nicht gesehen; jetzt sprecht Euch aus, während ich vernehme, wie es in Pilsen steht."

Digitized by Google

Mit aller Lebendigkeit küßte und herzte der Jüngling jetzt den langentbehrten Freund und Vater. Er war sich gleich geblieben in der Innigkeit seiner kindlichen Liebe; die verschiedenartigsten Eindrücke, der Glanz, der in dem neuen Leben auf ihn eingewirkt, hatten den Natursohn nicht verdorben; der reine Spiegel seines Herzens blieb ungetrübt. „Mein geliebter, theurer Sohn," sprach der Einsiedler mit bewegter Stimme, „wie glücklich bin ich, wieder bei Dir zu sein, Dich nach langer Zeit wieder an die Brust zu drücken, in der Dein Bild so lebendig lebt. Ich habe um Dich gebangt, Reinhold, als ich vernahm, Du seist zum Kampfe ausgezogen; aber die Hand des Herrn hat Dich behütet, und Dich unversehrt in meine Arme zurückgeführt." „Und reich belohnt bin ich für Alles, was ich gethan," rief freudig Reinhold aus, „da ich Dich, theurer Großvater, hier finde. Jeden Tag, jede Stunde habe ich Deiner gedacht, und schützend ist mir der Gedanke an Dich überall zur Seite gestanden. Meine Sendung war glücklich, ich bringe die Geißel des Böhmerwaldes, den Hauptmann Basil, gebunden hieher, wo er gerichtet werden soll." Und hast Du doch bei Deinem Auftrage nicht nunöthig Menschenblut vergossen?" fragte ernst Bruder Valentin. „Ich schonte, wo ich konnte," erwiederte der Jüngling, „habe aber doch nicht verhüten können, daß, als wir bei Nacht die Räuberhöhle überfielen, fast die Hälfte der Verbrecher unter den Kugeln und Schwertern meiner Leute fiel."

„Hast Dich brav gehalten," fiel in diesem Augenblicke der Herzog, der das Schreiben zu Ende

Digitized by Google

geleſen, in das Geſpräch, „bin ganz mit Dir zufrieden. Hätte freilich nichts geſchadet, wenn Du die gefangenen Schurken alle hätteſt zuſammenſchießen laſſen; ſie entgehen indeß in Pilſen ihrem Unglücksſterne nicht. — Jetzt laß mich aber genauer hören, wie Du des Volkes ſo bald habhaft geworden biſt.“

Reinhold erzählte treu und wahr ſeinen Zug von Anfang bis Ende; mit geſpannter Aufmerkſamkeit hörten Wallenſtein und der Einſiedler zu, und als der Jüngling geendet, klopfte ihm der Erſtere zufrieden auf die Schulter, und wandte ſich dann an den Einſiedler, „Nun alter Freund, Ihr ſeid wahrhaftig zur rechten Stunde gekommen, Freude über Euren Zögling zu erleben. Wir werden ihn dafür zu lohnen wiſſen. Jetzt geht Beide in Gottes Namen und ſprecht Euch gegenſeitig aus; auf der Wache, Reinhold, gib aber Befehl, den Räuberhauptmann ſogleich vor mich zum Verhör zu führen.“ Reinhold verſprach dieß ſogleich zu thun, und verließ mit dem Einſiedler das Gemach.

Der Herzog ſchritt eine Zeit lang im Zimmer haſtig auf und ab, befahl dann ſeinen Sekretären, ſich zum Verhör bereit zu halten, und warf ſich in ſeinen Armſeſſel an der rothen Tafel. Alles Wohlwollen war aus ſeinem Antlitz verſchwunden, finſter und entſetzlich ſchauten die Augen unter den zuſammengezogenen Brauen hervor, ein Bild des Schreckens erwartete der unerbittliche Richter den Verbrecher. Bald ertönte Kettengeklirr im Vorzimmer, und geführt von zwei Trabanten, wankte der Kolesky herein. Bleich, mit emporgeſträubtem Haar, ſtand der

Digitized by Google

Greis vor dem Herzog. Die frühere Wuth, der unbeugsame Starrsinn waren verschwunden, Todesfurcht und Reue malten sich in den Mitleid erregenden Zügen. Lange starrte Wallenstein den gebeugten Mann an, und begann dann mit schneidender Stimme zu inquiriren. Frage folgte auf Frage, mit dumpfer, klangloser Stimme antwortete Basil und gestand unumwunden seine Verbrechen; sie waren schwer und entsetzlich. Eine Stunde währte das Verhör, Niemand hatte während dieser Zeit Zutritt zu dem Kabinet des Herzogs. Nach Verlauf derselben wurde der Verurtheilte in seinen Kerker zurückgeführt; zerknirscht wankte er, von der Last der Ketten gedrückt, in die strenge Haft.

Kaum hatte er das Zimmer verlassen, so rief ein eiliger Befehl den Bruder Valentin zum Herzog. Der Einsiedler fand den finstern Mann in großer Bewegung am Fenster stehen. „Ich ließ Euch rufen," sprach er zu dem Eintretenden, „um eine Nachricht Euch mitzutheilen, die mir so eben kund ward. Vernehmt: der Räuber Basil, der vor wenigen Augenblicken hier im Verhör stand, und Hauptmann Torelli, der Zerstörer Eures Schlosses Worosdin, — sind eine und dieselbe Person. Noch glüht die Wunde auf der Stirne des Greises, die Ihr ihm im Kampfe schlugt, aber das Haupt ist grau geworden, und die Furcht vor der Vergeltung hier und dort hat den Starrsinn des wilden Mannes tief gebeugt."

„Ewiger Lenker über den Sternen," betete gerührt der Einsiedler, „wie wunderbar sind Deine Fügungen! Deine Hand wird den Frevler finden, ob

er auch flüchte von Land zu Land; und stiege er in den Schooß der Erde, und wälzete Felsen vor die Kluft, die ihn birgt: Dein gewaltiger Arm würde ihn fassen, auf daß er gerichtet werde. Das zarte Kind, das in jener Schreckensnacht aus dem brennenden Schloß getragen ward, ist herangewachsen zum herrlichen Jüngling und führt den Frevler, der seine Jugend bedrohte, in Ketten zu den Füßen des Richters. Der Mann, der mein schönstes Erdenglück vergiftete, den ich von meiner Hand erschlagen unter den Trümmern Worosdins begraben glaubte, hat noch Sünden auf Sünden gehäuft, bis das Schwert der Gerechtigkeit ihm ein Ziel setzt. Doch sagt mir, wie ist der verwundete Hauptmann aus dem in Flammen stehenden Schlosse gerettet worden, und wie ist er in jene Wälder gekommen?"

„Wie er mir bekannt hat," erzählte der Herzog, „ist er von Euch schwer getroffen zusammengestürzt. Als er nach langer Zeit wieder zu sich gekommen sei, habe er sich in einem kleinen Zimmer auf weichem Lager befunden, sein Kopf verbunden, aber heftig schmerzend. Der ganze Hausrath des Zimmers sei ihm im Anfange so räthselhaft und unheimlich vorgekommen, daß er geglaubt habe, er liege im tiefen Traume. Als aber die bestaubten Papierrollen, die Waffen, die Menschen- und Thierskelette, die wunderbaren Maschinen und Geräthe unverrückt vor seinen Augen blieben, begann ihm schier der Kopf von Neuem zu schwindeln. Endlich, nach Verlauf einiger Stunden, öffnete sich die Thür, und ein Mann in grüner Jägertracht, den Hut mit der rothen Hahnenfeder schief auf das schwarze Haar gedrückt, trat in das

Zimmer, stellte sich an das Krankenbett, und schien sehr erfreut über das Erwachen des Kranken zu sein. Als ihn dieser mit matter Stimme fragte, wie er hieher komme und in diesen Zustand gerathen sei, lachte der Fremde laut auf, und meinte, er glaube wohl, daß er sich nicht darauf besinnen könne, denn seit vierzehn Tagen läge er ohne Besinnung. Der Hauptmann sei von einem Haufen ungarischen Volkes mit zerhauenem Schädel in den Böhmerwald geschleppt worden, und da habe er sich des Verwundeten angenommen. — Kurz der Bösewicht genaß unter den Händen des Jägers Grießhart, wie sich sein Arzt und Wirth nannte, vollkommen und blieb lange Zeit bei diesem. Bald wurde ihm indeß klar, was es mit dem räthselhaften Manne für eine Bewandtniß habe. Grießhart war der verwegenste Wildschütz und Räuber im ganzen Lande. Niemand war noch bis in das Innere seines Wohnorts gedrungen, der nicht dem Tode verfallen gewesen wäre; noch hatte Niemand das Antlitz des Furchtbaren gesehen. Nur Nachts schlich er mit geschwärztem Gesicht allein umher, raubend und mordend, gleich dem gierigen Wolf, der um die Heerden schleicht. Torelli ward von ihm in das blutige Handwerk eingeweiht; der Unhold fand bald Geschmack daran, und zu zweien trugen sie Unheil und Mord durch die ganze Gegend. Torelli wurde bald verwegener und unternehmender, als sein Lehrmeister; er sammelte ohne Vorwissen desselben einen Haufen liederliches Gesindel, und als Grießhart ihn darüber zur Rede stellte, zog der Hauptmann ein Pistol und schoß ihn, der ihm schon lange lästig

war, nieder. Jetzt war er allein, sein fleißig genährter Haß gegen seinen Lebensretter war gesättigt, und in kurzer Zeit stand er an der Spitze der furchtbaren Bande, die unser Reinhold überwältigte. Da habt Ihr den ganzen Lebenslauf Eures Erbfeindes, der morgen um die zehnte Stunde mit seinem Blute zahlen soll, was er verbrochen."

In tiefem Nachdenken stand Bruder Valentin vor dem Herzoge, unbeweglich starrte er vor sich hin, aber in dem edlen Antlitz malten sich die Gedanken, die das Herz erfüllten. Endlich schaute er auf. „Wollt Ihr mir eine Bitte gewähren?" sprach er sanft und mild zu Wallenstein. „Sie ist gewährt, bevor Ihr sie ausspr̈echt," erwiederte dieser, „nur fordert keine Gnade für den Räuber, sonst Alles." „Das ist es nicht, um was ich flehe. Mag der Räuber und Mordbrenner dem Gesetz verfallen, meine Stimme ist zu schwach, ihn vom Tode zu retten. Schonungslos hat er auf Erden gewüthet, das Blut seiner Opfer, es schreit zum Himmel; ihm werde sein Lohn auf dieser Welt. Aber ihn zu sehen, ihn zu sprechen vor seiner letzten schwersten Stunde, den Trost unsrer heiligen Christusreligion gleich milden Stralen in das verhärtete Herz dringen zu lassen, das ist der Wunsch, den ich an Euch richte. Ich hasse ihn nicht mehr; der Schmerz hat in mir ausgetobt, ich werde ruhig vor dem Todfeinde stehen, als Diener des Herrn ihn erheben und stärken auf seine Scheidestunde von dieser Welt. Es ist ja ein alter, schwacher Mann, der eines unnatürlichen Todes sterben soll, ein Mann, der erbebt vor dem Gerichte Gottes und

Digitized by Google

vor der Rechenschaft von seinen Thaten. — Sanft schlummert der Tugendhafte hinüber, wenn sein Sterbelager ein reicher Kranz von Lieben umsteht. Die Hände segnend über die weinenden Zurückbleibenden ausgestreckt, glänzt der Friede des Himmels auf den erstarrenden Zügen, und die Thränen der Liebe netzen noch sein stilles Grab. Aber der Mann in Fesseln, eine Welt auf dem Herzen tragend, gepeinigt von den Schreckbildern der Phantasie, Tod und Rabenstein vor dem stieren Auge, bedarf Tröstung, bedarf eines Priesters, der ihn erhebe, auf daß nicht die Seele ewig verloren gehe mit dem sterblichen Leibe. Ihr gewährt mir doch?"

Wallenstein trat mit tiefer Rührung vor den alten Freund, und stützte sich vertraulich auf dessen Schulter. „Wahrlich, Ihr habt Euch einen schönen herrlichen Beruf auf dieser Welt erwählt," sprach er mild. „Des Friedländers Name hat die deutschen Lande erschüttert, und Lorbeer schmückt sein Haupt; aber größer und stärker macht Euch Euer fester Glaube, segnender, versöhnender umflicht Euch der Oelzweig des himmlischen Friedens. Gehet hin zu dem Verurtheilten, und bereitet ihn auf morgen vor! Ich wollte ihn hart strafen, mit Grausamkeit vergelten; aber um Euretwillen bin ich vielleicht zum ersten Mal heute mild, und wandle meinen harten Ausspruch auf geschärfte Todesstrafe in Enthauptung durch das Beil; mehr kann ich nicht thun."

Nach diesen Worten schritt der Herzog, seine Bewegung zu verbergen, schnell hinaus; langsam folgte ihm der Einsiedler, begab sich zu seinem Reinhold, und ging mit diesem in die Schloßkapelle,

Digitized by Google

vor dem Altare des Herrn um Stärke zu beten für sein Vorhaben.

Zwölftes Kapitel.

Reue und Vergebung.

In einem geräumigen unterirdischen Gefängnisse, hoch von Stein gewölbt, von einer einzigen trüben Lampe matt erleuchtet, lag der alte Räuber auf Stroh ausgestreckt, das Haupt in die rasselnden Halme verborgen. Dumpf sauste die Luft durch die Eisengitter, und unterbrach summend die Grabesstille in dem öden Raume. Unbeweglich lag der Greis, nur leise zitternd vom kalten Hauche, der aus dem Gestein auf ihn strömte. Jetzt klirrten die schweren Schlösser an der Eisenthüre; horchend richtete sich der Unglückliche in seinen Ketten auf. Einen schrecklichen Blick um sich werfend, winselte er: „Sie kommen! Alter Sünder, fasse Muth; die Vergeltung schreitet auf Dich zu mit klingendem Schritte, und kein Erbarmen dort drüben! Entsetzlich!“

Aber noch war die Stunde nicht gekommen, kein Henker trat herein — des Einsiedlers hohe Gestalt, vom Scheine der Lampe grell beleuchtet, stand vor dem Räuber. Mit blödem Auge musterte dieser den Fremden und stürzte, als habe ihn ein Blitz getroffen, zusammen. „Die Todten stehen auf,“ heulte er, „bleiche Gespenster tauchen um mich auf. — Gnade, Gnade! Barmherzigkeit! Ich will beten,

Digitized by Google

ich will bereuen, nur verschone Du mich, Schreckbild!"

Stöhnend verbarg der Unglückliche auf's Neue das Haupt vor der ihm entsetzlichen Erscheinung. Aber gleich dem Engel des Friedens bog sich der Einsiedler über ihn, und sprach mit zum Herzen dringender Stimme: „Erhebe Dich, Du armer Mann, ein Lebender ist's, der mit Dir redet. Nicht Tod noch Schwert bringt er Dir; so Gottes Gnade aber mit mir ist, Trost und Ruhe für Dein zerknirschtes Herz. Nicht die Todten schweben herauf zu Dir aus den Grüften, Dich als bleicher Spuk zu ängstigen; die Gräber sind geschlossen, keine Kunde tönt aus ihnen herauf. Schau' auf zu mir, Torelli, fürchte nichts; der Mann, dem Du herben Wermuth in den Lebensbecher gemischt, er steht vor Dir, und reicht Dir am Ziele Deiner Lebensbahn versöhnt die Hand."

Mit wunderbarer Gewalt wirkten diese sanften Worte auf die Leidensgestalt. Langsam erhob sich der alte Verbrecher von dem harten Lager, kniete dann vor dem vergebenden Feinde nieder, und zog dessen Hände an die nassen Augen. „O daß mich Euer Schwert in jener Nacht zum Tode getroffen hätte," rief er schmerzlich, „so hätte mir die Huld des Allmächtigen doch vielleicht einst verziehen; jetzt gibt es keine Gnade mehr für den in Sünden ergrauten Mann. In wenigen Stunden hallt das Todtenglöcklein mir zum letzten Gang, Schauer des Grabes durchzittern mich; und keine, keine Gnade in jener Welt für den ruchlosen Frevler!"

„Verzage nicht, Mann des Elends," tröstete

Digitized by Google

Bruder Valentin, „Gottes Barmherzigkeit ist unendlich und ewig, blicke zu ihm auf, daß er Dir seine starke Hand reiche und Dich errette zum ewigen Leben. Du hast hart gefrevelt auf Deiner Bahn, Deine Sünden schreien gen Himmel; aber so Du wahrhaft bereust, wird Dir um unsers Herrn Jesu Christi willen, der auch für Dich sein Blut am Kreuze vergossen hat, noch Vergebung werden. Erhebe Deine Augen zu Gott, erleichtere Dein Gewissen durch ein aufrichtiges Bekenntniß Deiner Sünden! Ein Greis, wie ich dem Grabe nahe, bist Du dem Gesetz verfallen; sei ein Mann, ertrage das selbst herbeigerufene Schicksal mit dem Muthe des Christen. Ich will nicht von Dir weichen auf Deinem letzten Gange, mein Gebet soll zu Gott flehen, daß er Dich stärke, Dich erleuchte!“

Unverwandt, mit thränendem Auge, hatte der greise Räuber auf jedes Wort des Einsiedlers gehört, und sein Herz rang sich empor aus den finstern Banden, in denen es so lange Jahre gefangen gelegen. Auf Gottes Barmherzigkeit, glaubte er wieder hoffen zu dürfen, trotz seiner schweren Schuld und er zitterte nicht mehr vor dem Tode, der ihn in wenigen Stunden erwartete. Wie einen wahren Boten des Himmels begrüßte er den Priester, welcher am Ende von Bruder Valentins trostreicher Rede in den Kerker trat, um ihn im Namen der Kirche vorzubereiten auf den letzten Weg. Und es ist wohl ein schönes und wahres Wort, daß die Engel im Himmel sich freuen über einen Sünder, der sich bekehrt zum neuen bessern Leben. Bruder Valentin und der Priester wichen nicht von Torellis

Digitized by Google

Seite, Stunde auf Stunde verfloß im Gebet und mit Jeder zog der Friede des Himmels mehr in das Herz des Sünders, und mit stiller Freude gewahrten es die Zwei die ihn auf die rechte Bahn geleitet. Und als die ersten Stralen des Morgens matt durch die Kerkerfenster fielen, da war der Verurtheilte gefaßt auf den harten Tod; der Trost der Religion hatte ihn erleuchtet und erhoben. Der widrige Ausdruck in seinen Zügen war verschwunden, Fassung und Ruhe hatten sich darin gelagert.

Mit dem zehnten Glockenschlage traten die Diener der Gerechtigkeit in den Kerker. Unwillkürlich bebte Torelli, aber schnell sich fassend, schritt er mit männlicher Haltung zum Richtplatz. Getreulich blieb Bruder Valentin und der Geistliche an seiner Seite, und bestiegen mit ihm das Schaffot. Ein großer Block stand in der Mitte des schwarz behangenen Gerüstes. Das blinkende Beil unter dem Scharlachmantel verborgen, harrte der Scharfrichter des Opfers. Auf dem Schaffot angelangt, sank Torelli nochmals nieder, und befahl seine Seele in Gottes Hände. Dann legte er das Haupt auf den Block, — sein Haupt fiel, die Gerechtigkeit war versöhnt.

Reinhold saß schwermüthig im Zimmer, und fuhr zusammen, als der eintretende Pflegevater ihn im tiefen Sinnen störte. „Nun, Reinhold," begann dieser — „was ist Dir geschehen, daß Du mein Kommen fürchtest, bin ich nicht Dein treuer Vater, daß Du bebst vor mir?" „Verzeihe mir," sprach ernst der Jüngling, „das Schicksal des unglücklichen Mannes, den Du zum Tode geleitet, hat mich

Digitized by Google

tief ergriffen. Ich brachte ihn hierher, damit er sterbe; ich weiß nicht, durch mein Inneres ziehen Gedanken, die mich peinigen und beunruhigen. Bin ich nicht Derjenige, der den alten Mann zum gewaltsamen Ende verholfen? Es ist mir dieß ein schreckliches Gefühl, ich möchte weinen um den Dahingeschiedenen, obgleich er ein schwerer Verbrecher war.“

„Beruhige Dich, mein guter Sohn,“ tröstete der Einsiedler, „Torelli ist gestorben als Mann, als Christ. Du trägst keine Schuld an seinem blutigen Ende; als Diener des Herzogs hast Du ihn gefangen, das Land von einer schweren Plage befreit. Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden, sagt die heilige Schrift; und wie viel unschuldigen Blutes hat der Gerichtete vergossen! Ich habe die ganze Nacht bei ihm gewacht, und siehe, die starre Seele des Böswichts hat sich dem göttlichen Lichte der Religion geöffnet. Als reuiger Sünder ist er hinüber gegangen. Denke Dir, Torelli lebe noch und morde und raube noch Jahre lang ohne Erbarmen; seine Schuld würde entsetzlich auf ihm lasten. Denke Dir, er stürbe eines natürlichen Todes, oder gewaltsam in einsamer Bergschlucht, vielleicht die Hände noch gefärbt vom Blute seiner Opfer. Die Gesellen seiner Thaten würden um ihn stehen, zu ihren Füßen der alte Hauptmann im Todeskampfe; an der Gnade Gottes verzweifelnd, wäre Leib und Seele verloren gegangen. Wolltest Du das lieber, mein Sohn?“

„Nein, bei Gott nicht,“ rief Reinhold; „Du hast ihn ja als Engel des Friedens in den letzten Stunden seines Daseins gerettet aus den Banden

Digitized by Google

des Verderbens. Laß mich an Deine Brust sinken und bete für mich, daß ich glaube und vertraue wie Du, und nie verzweifle in schwerer Stunde.“ Der Einsiedler zog den Enkel an sein Herz und umarmte ihn liebreich. Dann aber schied er mit bewegter Seele von seinem Reinhold, und kehrte wieder zurück in die einsame Klause.

Dreizehntes Kapitel.

Der Astrolog.

„Geh' hinauf zu Seni,“ befahl der Herzog eines Abends seinem Pagen, „und sage ihm, daß er meiner in einer halben Stunde warte; Du bleibst bei ihm, bis ich komme, vielleicht bedarf ich Deiner.“ Reinhold gehorchte, und schritt schon nach einigen Augenblicken die steile Wendeltreppe zu des Astrologen Wohnung empor. Noch war er nicht in den räthselhaften Thurm gekommen, denn der Herzog erlaubte Niemand den Zutritt in denselben; Reinhold konnte es also als einen besondern Beweis von Vertrauen halten, daß er dahin gesandt wurde. Erwartungsvoll stieg er immer höher auf den schmalen Stufen, und befand sich endlich vor einer kleinen, mit schwarzem Tuche beschlagenen Thür, über der auf blauem Grunde ein sonderbar geformter Stern von Goldblech prangte. „Hier muß es sein,“ dachte der Jüngling, und klopfte bescheiden an; Alles blieb still; er klopfte nochmals, derselbe Erfolg. „Nun, wenn Niemand hört,“ sprach der

Digitized by Google

Harrende zu sich selbst, „so sehe ich mich genöthigt, dreist hinein zu treten, um mich wenigstens zu überzeugen, ob Seni gegenwärtig ist.“ Er öffnete langsam die Thür, und befand sich in einem mit schwarzem Sammet tapezirten Zimmer, in dessen Mitte eine schmale Leiter zu einer Fallthür führte, durch welche die hellen Sterne hereinschauten. Große Scheiben mit astronomischen Figuren, hellblinkende Krystallkugeln und Spiegel, optische Instrumente und Fernröhre standen auf langen Tafeln ringsherum. Mächtige Folianten und Papierrollen bedeckten den Boden; auf einem breiten, niedrigen Ofen standen Phiolen, Retorten und allerlei wunderbare Geräthschaften; aber am meisten fesselte Reinholds Auge, das prüfend Alles überflog, eine große Eule, die in einer Ecke des Zimmers auf langem Stabe gravitätisch hin- und herschritt, und den Eintretenden mit feurigen Augen anglotzend, die langen Flügel klatschend ausbreitete. Bei diesem Geräusch erhob sich auf einmal Senis kleine Figur hinter dem reich mit Büchern bedeckten Studiertische, der ihn vor des Jünglings Augen bis jetzt verborgen.

„Seid Ihr es, Junkherr,“ sagte der kleine Mann freundlich, „der nach langer Zeit kommt, seinen alten Freund zu besuchen? Nun seid mir willkommen; womit kann ich Euch dienen?“ „Ich komme auf Befehl unsres gnädigen Herzogs,“ begann der Angeredete, „Euch zu melden, daß er in einer halben Stunde hier sein wird; er wünscht, daß ich ihn bei Euch erwarte.“

„Was mir sehr angenehm,“ meinte der Italie-

Digitized by Google

ner. „Laßt es Euch bei mir unterdeß gefallen, und helft mir, wenn ich Euch bitten darf, Alles richten, auf daß der Herr die Instrumente in Bereitschaft finde.“

Bei diesen Worten nahm der Astrolog eine Telescope von der Wand, und stieg mit ihnen die Leiter hinauf. „Habt die Güte Junkherr,“ bat er oben angekommen, „und gebt mir das messingne Gestell gleich neben Euch herauf; — so, ich danke! — und jetzt nur noch des Herzogs Sessel da drüben an der Wand. — Jetzt haben wir Alles, und beliebt's Euch, so steigt zu mir herauf; ich denke, es soll Euch hier oben nicht mißfallen.“

Reinhold folgte der Einladung, und sah sich auf das platte Dach des ziemlich hohen Thurmes versetzt, das von eisernem Geländer umschlossen, Wallenstein zu seinen astronomischen Beobachtungen diente. Eine linde Luft wehte, der dunkle Nachthimmel blinkte von Millionen Sternen, und mit mildem Glanze spiegelte sich der Mond in der Moldau, die Prag durchströmt. Geisterhaft lag die große Königsstadt vor des Jünglings Augen, der hohe Hradschin und die vielen Thürme ragten hinaus in die schöne Nacht. Eine unendliche Ruhe lag auf der Landschaft, die sich weiter hinaus darbot, sanft sich erhebende Hügel und Wälder lagen erhellt vom lieblichen Himmelslichte. „Nun, Junkherr,“ fragte Seni, „wie gefällt Euch der Anblick? Ist es nicht schön unser Prag, durchschnitten vom silbernen Strome? Seht Ihr die breite Moldaubrücke mit der Statue unsres Schutzheiligen Nepomuk? Wie leb-

Digitized by Google

haft ist nicht das Treiben über den breiten Fluß hinüber und herüber!“

„Der Anblick ist herrlich, einzig, sprach Reinhold; „ein solches Bild der Nacht macht einen eig'nen Eindruck auf mein Herz, der mir wohlthut uud doch mich eigenthümlich bewegt.“ „Schaut aber erst über Euch, begann lebendig der Astrolog, „blickt auf zu den funkelnden Sternen, wunderbar schwebend und wandelnd am Firmamente. Jahrtausende gehen sie schon ihre Bahn in geheimnißvollen Windungen, keiner berührt den andern, der kleinere dreht sich um den größern mit ewig gleicher Schnelligkeit. Schaut lange hinauf zu dieser Herrlichkeit, und geheimnißvoll wird's Euer Inneres bewegen, was Ihr da oben seht, und an wunderbar gesponnenen Fäden wird Euere Seele hinaufgezogen in den Kreis der Himmelslichter. Glaubt mir, junger Mann, es ist ein wahres Wort: „„die Sterne regieren den Menschen.““

„Wohl flüchtet das Herz so gern zur Sternenwelt,“ fiel Reinhold ein, „eine schwärmerische Sehnsucht zieht uns zu ihr hinauf; sie ist uns unergründlich; aber über den Sternen thront der Schöpfer des Weltalls, und seine Füße ruhen auf dem Gewölbe des Himmels. Ihr meint, Herr, die Sterne leiteten geheimnißvoll unser Schicksal. Ihr seid weise und gelehrt, Ihr seht, wo ich ahne; aber mein Herz ist selig bei dem Gedanken, daß Gottes Vaterhuld mein Schicksal leitet und nicht der Stern, an dem mein Wohl oder Wehe nach Eurer Ueberzeugung geknüpft ist.“ „Nun, wie Ihr meint, Junkher,“ sagte verstimmt der Astrolog, „seid auch

Digitized by Google

noch jung und seht die Sachen eben mit andern Augen an. — Doch still, ich höre den Herzog."

„Bist Du schon oben, Seni?" erklang Wallensteins Stimme unter ihnen. Beliebt nur heraufzusteigen, Hoheit; die Aspekten sind heute günstiger als je, und Alles ist gerüstet zu unsern Observationen."

In dunklem einfachen Gewande, einen langen Mantel übergeworfen, stieg der Herzog jetzt herauf. „Wer ist noch hier?" fragte er schnell und rauh, als er Reinhold gewahrte. „Ich, Hoheit," erwiederte dieser.

„Ja so! Nun, das ist recht; wir werden nachher sehen, Seni, ob Deine Kunst unserm Reinhold das Horoskop zu stellen vermag. Jetzt laß mich beobachten." Mit diesen Worten warf sich der Herzog in den bereitstehenden Sessel, und blickte durch ein langes Sehrohr hinauf zu den Sternen.

So saß er über eine Stunde, nur hie und da seltsam klingende Worte mit dem Astrologen wechselnd. Endlich erhob er sich schnell. „Herrlich!" rief er aus. „Hell glänzt heute Jupiter am Himmelsbogen und schwebt dem blinkenden Mars entgegen. Laß gut sein, Seni, ich habe genug gesehen; meine Hoffnung — sie kann, sie wird nicht täuschen. Komm jetzt herab, auch Du, Reinhold! Unten im Zimmer will ich noch mehr sehen."

Bald befanden sich Alle wieder in des Astrologen wunderbarem Kabinet. Der Letztere nahm die Leiter herab, und schloß durch einen Zug an der schwarzen Schnur die Fallthür. „So ist's recht," sprach Wallenstein. „Jetzt wollen wir sehen, Reinhold,

Digitized by Google

was Dir die Sterne für ein Schicksal vorbehalten. Fang' an, Seni, und stelle kunstreich dem Junkherr das Horoscop."

Da aber überkam den Jüngling ein nicht zu erklärendes unheimliches Gefühl; noch wußte er nicht was ihm geschehen sollte, aber es war ihm, als dürfe er es nicht zugeben. Er bat den Herzog mit flehentlichen Worten, ihm das zu erlassen.

„Nun wenn Du nicht Lust hast, sonderbarer Mensch," erwiederte lächelnd der Herzog, „ich will Dich nicht zwingen. So wirst Du uns, Doktor, etwas Anderes zum Besten geben müssen, und noch dazu will ich der Gegenstand Deiner Kunst sein. Es ist schon oft in mir der Gedanke aufgestiegen, zu erfahren, auf welche Art ich einst von diesem Leben scheiden werde. Als Kriegsmann oft dem Tode ausgesetzt, ist ein blutiges Ende nichts Unmögliches. Wie, wenn Du mir mein eigenes Bild zeigtest, leibhaftig, wie ich dahingeschieden bin? Ich habe Dir dieses schon einige Male befohlen, bin aber nur mit Ausflüchten abgespeist worden. Heute aber will ich es sehen, und bei Verlust meiner Gnade befehle ich Dir, sogleich Anstalt zu treffen."

Vergebens bat Seni, flehte Reinhold, Wallenstein blieb unbeweglich, und der Astrolog sah sich gezwungen, zu gehorchen.

Es ist nöthig, einige Worte über den räthselhaften Italiener, der des verschlossenen Wallensteins Vertrauen in so hohem Grade besaß, vorauszuschicken, ehe wir in unsrer Geschichte fortfahren.

Was diesen Mann in historischer Beziehung anbetrifft, so schwebt über seiner Person ein geheimniß-

volles Dunkel; nur sein Name, sein Vaterland und der wichtige Einfluß, den er auf den zur Astrologie geneigten Wallenstein ausübte, ist uns bekannt. Es läßt sich vermuthen, daß er diesen Einfluß wohl nicht immer auf rechtliche Weise erlangte, und des Herzogs Leichtgläubigkeit in diesem Punkte zu seinen verborgenen Zwecken benützte. Der Glaube, durch Zauberkraft in großen Metallspiegeln oder in Dämpfen aus geheimnißvollen Gewächsen erzeigt, die eigene Person sehen zu können, war nicht selten in den Zeiten des Mittelalters. Sie wurde von den gefürchteten Wunderleuten jener Zeit, alten Frauen, Scharfrichtern, Zigeunern getrieben, und viel Unheil dadurch gestiftet. Jedenfalls bedienten sich diese Leute ganz natürlicher Mittel, Spiegel von verschiedenen Formen und Größen, oder verborgener Helfershelfer. Wir geben unsern Lesern nachstehend eine Scene der Art, aus der sie ersehen werden, auf welche Weise der Astrolog eine Probe seiner geheimnißvollen Kunst ablegte.

Durch den schon mehrmals ihm gewordenen Befehl Wallensteins, ihm seine eigene Gestalt, und zwar im Tode zu zeigen, hatte Seni Zeit gewonnen, sich vorzubereiten, und zögerte jetzt nur scheinbar, um des Herzogs Ungeduld zu spannen. Endlich ging er an's Werk.

An das eine Ende des Kabinets setzte er des Herzogs Sessel, hinter den sich Reinhold stellte, um in der Nähe seines Herrn zu sein. Dann schritt der Astrolog in die Mitte des Zimmers, und zog einen langen schwarzen Vorhang vor den Augen der beiden Zuschauer herunter. „Nur Euer Befehl, Hoheit,"

Digitized by Google

redete er den Herzog an, „kann mich bewegen, den geheimen Kräften zu gebieten, die sich nur knirschend unter die Hand des Meisters beugen; aber beherzigt wohl meine Bitte: es mag geschehen was da wolle, erhebt Euch nicht von der Stelle, sprecht keine Silbe. Es ist ein gefährlich' Werk, was ich unternehme, Unterbrechung könnte uns alle vernichten. Ferner verlange ich Euer fürstliches Wort, daß Ihr mir nicht entgelten laßt, wenn meine Kunst Euch vielleicht Entsetzliches zeigt." „Du hast mein Wort," sprach der Herzog ungeduldig. „Sei ruhig, Reinhold, keine Sylbe mehr! Ich glaube, daß Du es gut meinst; allein ich will es sehen! Mach' einen Anfang, Seni."

Schnell schlüpfte das alte Männlein jetzt hinter den Vorhang. Tiefe Stille herrschte im düstern Gemach, eine Lampe nach der andern erlosch; draußen aber sauste mit einem Male heulend ein gewaltiger Orkan um den Thurm, daß die Fenster klirrten, falbe Blitze erleuchteten hie und da die schaurige Dunkelheit. Nach einigen Minuten schwieg das Unwetter, und ein matter Schimmer verbreitete sich über den faltigen Vorhang; langsam hob er sich. Dichte weiße Wolken schwebten und wogten durcheinander und verhüllten den ganzen Hintergrund, vorn aber lag Seni, wie von unsichtbarer Gewalt zu Boden geschleudert, in gräßlichen Zuckungen am Boden. Und die Wolken verdichteten sich immer mehr und mehr, und endlich trat das Nebelbild eines Mannes, ausgestreckt auf reichem Lager, hervor. Reinhold bebte zusammen: es war das leibhaftige Ebenbild Wallensteins, nur schien ihm das Gesicht

Digitized by Google

um mehrere Jahre älter; eine Königskrone blitzte hell auf dem Haupte, die Augen waren geschlossen und die Hände auf dem Hermelinmantel, der die ganze Gestalt bedeckte, gefaltet. Immer deutlicher gestaltete sich das Bild. Reinhold blickte auf den Herzog; mit übergeschlagenen Armen lehnte er im Sessel und starrte regungslos auf die Erscheinung, die nach und nach im Nebel wieder verschwand. Der Vorhang senkte sich, die Lampen brannten wieder hell, aber noch lange Zeit saß Wallenstein unbeweglich.

Jetzt trat auch der Astrolog wieder hervor; der Herzog erhob sich. „Also doch, Seni," sprach er in sonderbarer Bewegung, „wie es die Sterne verkünden? — Nun wohlan, des Friedländers Stirn ist keines Diadems unwerth. Vorläufig bin ich Dein Schuldner, Doktor."

Mit tiefer Unterwürfigkeit begleitete der Astrolog den Herzog und seinen Pagen die Treppe herab.

Als Reinhold dem Herzog beim Entkleiden half, vermißte er auf einmal die schwere Kette des Ordens vom goldenen Vließ, die dieser nie ablegte und wie sich der Jüngling genau entsann, auch heute getragen hatte. Er machte den Herzog darauf aufmerksam, und dieser sandte ihn zu Seni, sie zu holen, denn dort müsse sie geblieben sein. In wenigen Minuten stand Reinhold an der bekannten Thüre und öffnete schnell.

Er fand den Astrologen beschäftigt, mehrere runde Spiegel blank zu putzen, im Hintergrunde aber stand, zum großen Erstaunen des Jünglings, das ganze Bild, was vorher gespenstig vor ihm geschwebt, auf eine große Glasscheibe zierlich gemalt. Wie vom Donner gerührt, schrack der überraschte

Digitized by Google

Betrüger zusammen, faßte sich aber schnell, riß den Vorhang herunter, und fragte giftig: „Ei, ei, mein Junkherrlein, was für eine sonderbare Neugierde treibt Euch noch hier herein? — Wird herzoglicher Gnaden nicht lieb sein, wenn ich Eure unzeitige Stöhrung berichte; Ihr habt nur auf seinen Befehl Zutritt hier.“

„Ereifert Euch nicht, gelehrter Herr,“ erwiederte Reinhold, der unwillkührlich über die spitzen Worte des Alten lächeln mußte; „nicht Neugierde treibt mich zu Euch, wohl aber des Herzogs eig'ner Befehl. — Hier ist schon, was ich suche! Seht diese Kette verlor der Herr bei Euch, und ich bin von ihm geschickt, sie zu holen. Uebrigens habe ich nichts von Eurer Handthierung dort gesehen, dürft also unbesorgt sein, und damit Gott befohlen.“ Mit diesen Worten eilte er schnell fort. Seni aber schlug sich mit beiden Händen an den Kopf und wehklagte: „Der hat noch an des Herzogs Hof gefehlt mit seiner Unschuld. Aber warte, mein Prinzlein, der alte Seni wird Dir eine Nuß aufzubeißen geben, an die Du denken sollst.“

Gifterfüllt ordnete er seine Maschinen, und beschloß den kecken Jüngling zu verderben. Er war sein Nebenbuhler in der Gunst des Herzogs, nur zu seinen Zwecken hätte er ihm getaugt, aber das unverfälschte Herz Reinholds war nicht empfänglich für die Ueberredungskraft des Italieners, das hatte der schlaue Mann schon erfahren; jetzt konnte sogar ein wichtiges Geheimniß durch das Spiel des Augenblickes verrathen sein; es galt Alles, der Jüngling mußte fallen.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Der Giftmischer.

Eine finstere, sternenlose Nacht hatte sich über Prag ausgebreitet, kalter Wind wehte scharf durch die stillen Straßen, und einzelne Regentropfen schlugen an das Gesicht eines Mannes, der tief in seinen Mantel gehüllt, auf ein kleines Thor zuschritt, das auf der sogenannten Kleinseite am linken Ufer der Moldau in's Freie führte. Ungehindert von der Wache, der er einige Worte zuflüsterte, gelangte der späte Wandrer vor die Stadt, und wanderte jetzt wohl eine halbe Stunde lang querfeldein, bis er vor einem mit hohen Mauern umgebenen Raume still hielt.

Einige Schläge mit dem eisernen Klopfer an das mächtige Thor machten eine Meute Hunde wach, die laut bellend des Fremdlings Ankunft meldeten. Eine gewaltige Stimme rief die vierfüßigen Wächter zur Ruhe, und langsam öffnete sich die schwer verriegelte Thür. „Grüß' Euch der Himmel, Meister Leutwart," redete der Eintretende den großen breitschulterigen Mann an, der, eine Laterne in der Hand, ihm entgegen leuchtete. „Seid Ihr es, Herr Doktor?" erwiederte dieser. „Nun, seid mir willkommen, obgleich ich nicht weiß, wie ich Euren späten Besuch zu deuten habe. Wollt Ihr mein schlechtes Haus mit Eurer Gegenwart beehren, so tretet ein. Darf mich nicht bei Euch entschuldigen, Ihr wißt ja, in *wessen* Hause Ihr seid."

Digitized by Google

Ehrerbietig leuchtete er hierauf dem Astrologen Seni, — denn er war es, den wir in nächtlicher Zeit hier erblicken, — über den großen Hof, der an den Seiten mit vergitterten Behältern versehen war, aus denen hie und da ein großer Fanghund den Kopf steckte, und den Fremdling anknurrte. Thierskelette, aller Art, namentlich Pferdgerippe, lagen auf der einen Seite durcheinander als wolle der Besitzer des öden Hauses den eintretenden Fremdling nicht lang über sein Treiben in Zweifel lassen.

Seni schritt gleichgültig an all' Diesem vorüber, als habe er es schon öfters gesehen, und trat mit seinem Wirthe in das Haus. „Ich will mit Euch allein sein, versteht Ihr mich, Meister?" sprach er in der Hausthür. „Wie Ihr befehlt," erwiederte dieser, zog einen Schlüssel aus dem Wams, öffnete ein Zimmer, und trat mit Seni ein. Es war ein großes, nur mit grobem Kalk beworfenes Gemach, in dem sie sich befanden. Sonderbar gestaltete breitklingige Schwerter mit langen, aus eisernen Kugeln bestehenden Griffen, große blitzende Beile, und eine Menge Marterwerkzeuge ließen keinen Zweifel, was des Mannes Handwerk sei, aufkommen. Es war der Scharfrichter Prags, der in einsamer Wohnung entfernt von der Stadt, gefürchtet und als Meister in allen bösen Künsten verschrieen, hauste.

Vertraulich ließ sich der Astrolog neben dem finster blickenden Manne am großen Eichentische, worauf dieser seine düster brennende Leuchte gestellt hatte, nieder, und fing ohne Umschweife an: „Ihr müßt wissen, lieber Meister, daß heut' ein wichtiges Vorhaben mich zu Euch führt. Vor zwei

Digitized by Google

Jahren theilte ich Euch einmal ein Arcanum mit, den Schlaf, — nun Ihr versteht mich schon! — zu fördern. Nach langer Zeit hätte ich jetzt wieder davon nöthig, und da ich das Pulver nicht daheim brennen und mischen kann, wollte ich Euch fragen, ob sich in Eurem geheimen Lädlein noch eine Dosis vorfindet? Eine Liebe ist der andern werth: Da nehmt, Meister! 's ist blankes Gold, schaut nur nach!"

Geschmeidig gemacht erhob sich der Scharfrichter, und einen kleinen, in der Wand eingemauerten Schrank öffnend, nahm er behutsam ein Fläschlein heraus, in dem sich ein einfaches weißes Pulver befand. „Da habt Ihr das Verlangte," sagte er: „es ist mehr, als Ihr braucht; doch nehmt Euch in Acht, die Schläfer bekommen dadurch leicht ein andres Aussehen." „Da laßt den Seni sorgen, Meister," meinte schmunzelnd der Alte, indem er die Phiole in den weiten Mantel verbarg; „nun, wenn ich Euch wieder einmal dienen kann, laßt mich es wissen; was übrigens die goldne Verschwiegenheit anbetrifft — —"

„Versteht sich von selbst, daß ich am schlechtesten dabei führe, sprächen wir davon. Wir kennen uns ja schon länger, gelehrter Herr."

„Schon gut, Meister. Jetzt lebt wohl, und gebt Acht, daß keine von den Bestien auskommt, bis ich draußen bin. — So!" „Jetzt schlaft wohl, Herr Doktor; gute Verrichtung!" „Soll nicht fehlen," meinte innerlich frohlockend der tückische Italiener, und wandelte schleichend, wie eine Katze, nach Prag zurück. —

Digitized by Google

„Nun, Junkherr, schaut ja so griesgrämig auf mich, als hätte ich Euch im Ernst etwas zu Leide gethan," so sprach einige Tage nach der Geisterer-scheinung im Thurme, Seni den Jüngling Reinhold an, der zu einer langen Rede, die ihm der Astrolog ge-halten, auch nicht eine Sylbe gesagt hatte, wohl aber mit gewaltig finstern Augen den von ihm kürzlich über-raschten Betrüger anschaute. Offen und ohne Ver-stellung, verachtete Reinhold einen Mann, der nach seiner ganz richtig gefaßten Meinung den Herzog betrog. Sich daher demselben gegenüber freundlich wie sonst zu stellen, war ihm unmöglich, obgleich es vielleicht klüger gewesen wäre. Der Astrolog hatte nur noch besser durch das gemessene Benehmen des jungen Mannes gemerkt, daß dieser noch mehr gesehen, als er vorher gefürchtet, und bot Alles auf, denselben zu versöhnen, um ihn dann desto sicherer zu verderben.

„Nun, immer noch still?" fuhr er heuchlerisch fort, als er abermals keine Antwort erhielt; „man sollte gar nicht glauben, daß Ihr Euer schönes Antlitz in so finstere Falten werfen könntet! Glaubt mir, lieber Junkherr, daß es Niemand an des Herzogs Hofe gibt, der an Euch so herzlichen Antheil nimmt, als ich; Ihr habt etwas in Eurem Wesen, was Euch im ersten Augenblicke nur Freunde erwerben kann. Und ietzt seid Ihr so kalt, so ab-stoßend gegen Denjenigen, der mit wahrhaft väterlicher Liebe Euch stets entgegengekommen ist. Bin ich vielleicht an jenem Abend etwas bitter gewesen, so vergebt das dem alten Graukopf, der in seiner Lieb-lingsbeschäftigung unterbrochen, Worte sprach, die

Digitized by Google

er den Augenblick darauf schwer bereute. Schlagt ein, junger Freund, laßt uns wieder die Alten sein.“

Und der gute treuherzige Jüngling, von der glatten Zunge des Italieners überwunden, reichte ihm freundlich die Rechte, die der Alte herzlich drückte. „So gefallt Ihr mir,“ lobte er verschlagen, „jetzt fühlt sich mein Herz wieder leicht. Nun noch ein Wort. Des Herzogs Gnade hat mir einige Flaschen ächten, alten Ungarweins verehrt; davon laßt uns heute Abend zur Feier unsrer neuen Freundschaft einen fröhlichen Trunk thun. So es Euch recht ist, besuche ich Euch auf Eurem Zimmer, wenn Euer Dienst zu Ende, und wir plaudern dann ein traulich' Wörtlein zusammen. Seid Ihr es zufrieden?“ Der Einladung nicht ausweichen könnend, sagte es der Jüngling zu, und zärtlich verabschiedete sich Seni. —

Reinhold schritt mit sonderbaren Gefühlen im einsamen Gemache auf und ab. Sein Inneres durchbebte eine düstere Ahnung, der er nicht Herr werden konnte. Die fieberhaft glühende Stirn abzukühlen, öffnete er das Fenster, und schaute hinaus in die herrliche Mondnacht.

Der große Schloßgarten, der sich vor ihm ausbreitete, war feenhaft erleuchtet vom Strale des glänzenden Nachtgestirns. Leise bewegten sich die Bäume vom sanften Hauche der Luft, und ein balsamischer Duft stieg zu ihm empor aus den Kelchen des reichen Blumenflors. Reinholds Brust hob sich höher; er gedachte an schöne, entschwundene Tage, an die blütenreiche Zeit seiner Jugend. Die Phantasie trug ihn in die stille Klause zurück, wo er an

Digitized by Google

der Seite des theuren Vaters harmlos seine Tage dahinlebte. „Jetzt ist der geliebte Greis allein,“ murmelte er vor sich hin, „kein Sohn unterstützt ihn mehr im immer schneller dahereilenden Alter; seine Gedanken sind vielleicht jetzt bei mir, der ich im Treiben der Welt mir selbst überlassen, nur durch den reinen Glauben, den er mir eingepflanzt, vor dem Unrecht bewahrt wurde.“

Ein leises Klopfen auf die Schulter unterbrach den Jüngling in seinem Selbstgespräch; er kehrte sich schnell um, und erschrack unwillkührlich, als er den Astrologen vor sich erblickte. Mit freundlichem Gruße entschuldigte sich dieser über die verursachte Störung, zog dann zwei Flaschen und krystallne Gläser aus dem Mantel, und fing redselig an: „So Ihr mir es vergönnt, mache ich auf Eurem Zimmer den Wirth, und credenze Euch den edlen Rebensaft in Ermangelung eines Mundschenks. Wie ich hoffe, wird Euch der feurige Wein fröhlicher und gesprächiger machen, als Ihr bis jetzt waret. Nehmt indeß immer Platz, die Flaschen sind tüchtig verwahrt, und ich werde wohl einige Minuten brauchen, bis ich Alles gerichtet.“

Reinhold rückte für Seni einen Sessel zurecht, und ließ sich dann nieder. Der Astrolog plauderte aber unaufhaltsam weiter, und schickte sich eifrig an, den Wein zu credenzen. Bald blinkte golden das edle Getränk in den beiden Pokalen. Einen langen, tückischen Blick warf jetzt Seni auf Reinhold, und als er sah, daß dieser unbeweglich vor sich hin starrte, griff er in die Brusttasche, zog die verhängnißvolle Phiole heraus, schüttete schnell den

Digitized by Google

todtbringenden Inhalt in das eine Glas, schwenkte es einige Male hin und her, und stellte es dann vor den Jüngling; das andere aber nahm er in die Hand. „Kommt her, Junkherr," rief er lustig, „und trinkt mit mir auf eine fröhliche Zukunft. Laßt jetzt endlich Euer sonderbares Wesen; macht mich ordentlich böse! Mein Gott, das Leben ist ja so schön, und Ihr steht in der heitersten Zeit des Jugendalters, wo die Freude ihre Rosenschwingen ausbreitet. Weg mit den Grillen; da geht her, und thut mir Bescheid!"

Der arglose Reinhold erhob sich, ergriff den Todestrank, und ein freundliches Lächeln in den edlen Zügen, stieß er mit dem Giftmischer an. Die Gläser klirrten an einander, aber mit schrillendem Tone sprang auf einmal das in Reinholds Hand, und stürzte in Scherben zu Boden. — Gottes Gnade hatte das Werk der Finsterniß zu Nichte gemacht, der Jüngling war gerettet. Verlegen stand Seni da, seinen Plan sah er mißlungen durch den schadenfrohen Zufall, wie er meinte.

Reinhold, arglos wie vorher, ahnete nicht, vor welchem Unglück er bewahrt, nahm seinen silbernen Becher herbei, und sagte freundlich zu Seni: „Laßt es Euch nicht kümmern, Herr; wahrscheinlich habe ich mit dem zierlichen Krystallglas ungeschickt angestoßen. Indeß will ich das Unglück wieder gut machen, nehmt den Becher hier von mir zur Entschädigung; ich bediene mich, wenn Ihr es gestattet Eueres Glases, und so wäre der Schaden wieder ausgeglichen." Er schenkte hierauf den reichverzierten Becher voll, und überreichte ihn dem Astrologen,

Digitized by Google

der, Meister in der Verstellung, grinsend dankte, und dann, als sei nichts geschehen, mit dem Jüngling trank und plauderte.

Mehrere Stunden vergingen schnell, und Seni sprach so liebreich und gelehrt, daß Reinhold, als der Italiener sich verabschiedete, ihm im Stillen jeden Verdacht abbat, und sich selbst überredete, der tückische Mann sei nicht so schlimm, als er ihn beschuldigt. Seni aber, dem Schicksal grollend, schlich hinauf in seinen Thurm und brütete neue Pläne. Glücklicherweise fand er nie wieder Gelegenheit, einen auszuführen, da er dem von ihm gehaßten Jüngling auf seiner fernern Laufbahn nicht folgen konnte.

Fünfzehntes Kapitel.

Der Abschied.

In dem Palaste des Herzogs von Friedland herrschte ein reges Treiben. Der deutsche Kaiser, einsehend, daß nur Wallensteins kriegerischer Ruf, nur seine nimmer rastende Thätigkeit im Stande sei, stetes Glück seinen Waffen zu verleihen, legte auf's Neue den Feldherrnstab in dessen Hand. Nach verstelltem Weigern ergriff ihn der Friedländer mit alter Kraft, und wie ein Lauffeuer verbreitete sich der Ruf: „Wallenstein steht an der Spitze der kaiserlichen Macht!“ durch ganz Deutschland. Von allen Seiten strömte wieder das Kriegsvolk unter seine siegreichen Fahnen, und wollte streiten unter seinen

Digitized by Google

Augen. Couriere und Offiziere von allen Farben und Klassen drängten sich im Palaste des Herzogs durch einander. Wallenstein war unermüdlich geschäftig; Boten flogen nach allen Seiten mit den Befehlen, die er diktirte.

Mit freudigen Augen schaute Reinhold in das lebendige Treiben; er sah voraus, daß ihn der Herzog mit in's Feld nehmen würde, und träumte von Kämpfen und Siegen. Eines Tages ließ ihn Wallenstein zu sich kommen. Reinhold fand ihn umgeben von Generalen und Kriegsobersten. „Nun, Reinhold," sprach ihn der Herzog freundlich an, wie gefällt Dir das Leben an meinem Hofe? Jetzt wird es lebendig, in wenigen Wochen rücken wir in's Feld und Du gehst mit. Vorläufig bleibst Du dann bei mir, und späterhin schicke ich Dich zum Vater; was sagst Du dazu?"

Reinhold dankte aus vollem Herzen. Wallenstein wandte sich jetzt an seine Umgebung. Da stelle ich Euch, Ihr Herren," sprach er, „einen jungen Kriegsmann vor, an dem wir Freude erleben werden. — Ich bin Dir noch Dank schuldig für Deine letzte kühne That, Reinhold, und Du wirst deßhalb in Deinem Zimmer etwas vorfinden, was ich für Dich bestimmt. Jetzt geh' und sieh' Dir es an."

Dankend entfernte sich der Jüngling und eilte in sein Gemach. Eine herrliche Rüstung blinkte ihm hier entgegen. Der Helm reich verziert, war mit wogenden Federn geschmückt, Brustharnisch und Schwert von kostbarer getriebener Arbeit. Das Ganze kam aus der Werkstätte eines mailändischen Waffenschmiedes, wie an dem Harnisch künstlich mit Silber

Digitized by Google

eingelegt stand, hatte demnach sehr hohen Werth, denn die mailänder Waffen wurden im Mittelalter mit Gold aufgewogen. Es war aber Wallensteins Art, geleistete Dienste verschwenderisch zu lohnen. Geschichtlich ist es, daß er nie unter tausend Gulden schenkte. Ein neben den Waffen liegender Zettel von des Herzogs eigner Hand fügte dieser Gabe noch zwei vollständig geschirrte Rosse bei, die Reinhold im Schloßhofe vorgeführt wurden.

Der Jüngling konnte die Stunde zum Aufbruch nicht erwarten; es galt ja, den Vater wiederzufinden, und muthig, keine Gefahr kennend, pochte sein Herz voll Ungeduld, dachte er daran, unter dessen Augen zu kämpfen. Doch bevor er hinaus in's Feld zog, mußte er den geliebten Großvater noch einmal sehen, sich von ihm verabschieden, und gern gewährte ihm Wallenstein einen mehrtägigen Urlaub dazu. So sprengte er hoch zu Roß eines Tages hinaus nach dem stillen Thale.

Schon von Weitem breitete der Einsiedler die Arme aus, als er den geliebten Sohn sich seiner Klause nähern sah. Dieser warf sich behend vom schäumenden Rosse und lag bald an der Brust des Greises.

Ueber ein Jahr war dahin geschwunden, seit Reinhold die stille Klause verlassen hatte, und mit wahrem Entzücken betrat er sie wieder. Arm in Arm schritt er mit dem ehrwürdigen Pfleger seiner Kindheit durch das stille Thal, und tausend Erinnerungen tauchten in Beiden auf, die sie sich wechselseitig mittheilten. Und als sie nun später mit einander in's Dorf gingen, wie staunten die ehrlichen Landleute,

Digitized by Google

den herzlich geliebten Reinhold wieder zu sehen! Alle schauten nur auf ihn, der, reich und vornehm gekleidet, doch sonst der Alte geblieben war. Reinholds erster Besuch galt des Großvaters treuem Freunde, dem ehrwürdigen Pfarrer. Der alte Mann saß im ledernen Sorgenstuhle, und las eifrig in einem Buche, als der Jüngling leise zu ihm in's Zimmer trat. Das befiederte Barett in der Hand haltend, wartete Reinhold ehrerbietig, bis der aufmerksame Leser zu ihm aufschauen würde. Endlich hob dieser das Haupt, stutzte, und beugte sich weit vor, um mit den schwachen Augen zu erkennen, wer vor ihm stände. Jetzt hatte er erkannt, welch' lieber Gast zu ihm gekommen sei, und sprang mit jugendlichem Feuer auf, ihn zu bewillkommen. „Der Himmel segne Deinen Eingang, mein theurer lieber Sohn," rief er mit freudezitternden Stimme, „komm' an mein Herz, ich habe mich oft nach Dir gesehnt. Wie schön und groß Du geworden bist! Ich darf fast nicht mehr wagen, Dich so vertraulich anzureden, wie sonst. Du weißt aber, ich bin ein alter Mann und habe Dich immer so lieb gehabt; nimm mir es nicht übel, ich meine es ja gut!" „Wollt Ihr mich kränken, ehrwürdiger Herr," sprach Reinhold, „daß Ihr meint, ich sei ein Anderer geworden, seit ich Euch verließ? Schaut mir in die Augen; die alte Anhänglichkeit wird Euch daraus entgegenleuchten. Als Kind lag ich in Euren Armen; Ihr nahmt Euch meiner und des Großvaters an, als wir nicht wußten, wo wir unser Haupt hinlegen sollten. Das vergißt Euch Reinhold nie, hochwürdiger Herr. Thut ihm deßhalb nicht weh' durch Worte, wie vor-

Digitized by Google

hin.“ Nun, nun,“ begütigte gerührt der Pfarrer, „ich kenne ja meinen Reinhold; war nur so hingesprochen! Wie könnte ich an Dir zweifeln? — Jetzt komm' aber, setze Dich mir zur Seite und erzähle mir recht Viel von Dir und recht ausführlich, denn ich kann nicht genug hören, wie es meinem Liebling gegangen ist. Mein alter Freund hat mir wohl so Manches mitgetheilt und namentlich, — was mein Herz erfreut, ich kann Dir nicht sagen wie, — daß Du so fromm geblieben bist, als hier. Es kann sich Einer kühn in den Strudel der Welt stürzen, wenn es nur da in der Brust richtig ist, das heißt: wenn ein lebendiger Glaube in ihm wohnt. Wer den nicht hat, strauchelt und fällt, denn die Sünde schreitet glänzend einher, und weiß auf tausend Arten das unbewachte Herz zu umgarnen. — Jetzt aber erzähle!“

Der Jüngling gehorchte dem freundlichen Ansinnen, und schilderte sein ganzes Leben in Prag mit aller Genauigkeit. Als er zu Ende war, wiegte sein alter Freund bedächtig das Haupt. „Höre, Reinhold,“ sprach er, „die Geschichte mit dem Seni gefällt mir nicht; der hat nichts Gutes mit Dir im Sinne gehabt. Hüte Dich vor ihm! Nun in's Feld, denke ich, wird er Euch nicht folgen; dort bist Du sicher. Uebrigens glaube ich mit Recht vermuthen zu dürfen, daß der wälsche Sternseher auch mit seinem Herrn nicht Gutes im Schilde führt. Von den Bedingungen, unter denen Wallenstein wieder Generalissimus ward, hast Du vielleicht nichts vernommen. Dein Pflegevater, von Jenem unterrichtet, hat mir sie mitgetheilt. Sie sind un-

Digitized by Google

geheuer. Keine Macht hat dem Herzoge in Kriegssachen zu befehlen, er kann erheben und stürzen, wen er will; ganz Mecklenburg verlangt er zum Unterpfand für die vorgeschossenen Summen; kurz die Forderungen des stolzen Mannes sind der Art, daß man nicht weiß, wer der Herr oder Unterthan ist. Der Kaiser muß ihn haben, er ist es allein, der den Staat zu schützen vermag, und daß er Krieger und Staatsmann ist, wie Keiner mehr, hast Du bereits gesehen und wirst dazu noch Gelegenheit genug haben. Wenn er nur seinem Kaiser ein treuer Unterthan bleibt; aber ich fürchte, der arglistige Seni läßt ihn in den Sternen Dinge lesen, die den großen Mann leicht in den Abgrund ziehen können. Was konnte der Astrolog für eine Absicht haben, dem Herzog sein Bild mit Krone und Hermelin zu zeigen? — Keine andere, als dem ehrgeizigsten der Menschen ein Ziel vorzustecken, nach dem Keiner streben darf, der nicht Herrscher und Vaterland verrathen will in verwegenem Ringen um geheiligte Rechte. Doch wir wollen nicht glauben, daß der Herzog, durch so viele edle Thaten uns theuer, sich je so weit vergessen werde. — Und nun noch ein Wort zu Dir, mein Sohn! Gott allein kennt die Zeit, die mich noch an diese Welt bindet, mein weißes Haar gemahnt mich, sie sei nur kurz. Denke daher, es seien die Worte eines Sterbenden, die Du jetzt hörst. Binnen Kurzem betrittst Du das blutige Feld des Krieges, wo Leben gegen Leben gewettet wird. Gedenke meiner Lehren, gedenke der Deines treuen Pflegevaters. Schone Dich, schone Dein junges Leben. Bedenke, daß Du dort oben

Digitized by Google

Rechenschaft für Deine unsterbliche Seele abzulegen hast, bedenke, daß das Herz Deines Vaters Dich sucht, daß Du ihm eine glückliche, selige Stunde bereiten kannst, wenn Du vor ihn trittst, rein wie Du es jetzt bist.“

Weinend zog der Greis den geliebten Jüngling an sein Herz. Reinhold beugte das Knie vor dem ehrwürdigen Diener Gottes, und bat um seinen Segen. Und der Pfarrherr breitete seine Hände über ihn. „Alliebender Vater im Himmel,“ flehte er, „laß Dein Auge leuchten über ihm, der vor mir kniet. Sei ihm gnädig und barmherzig, auf daß er wandle Dir zum Wohlgefallen und geliebet von den Menschen. Deine Hand erhalte ihn in den Gefahren des Kampfes, leite ihn durch die Kugeln und Schwerter der Feinde, schütze ihn, auf daß er noch lange lebe, bis sein lockig' Haupt der Schnee des Alters bleicht. Lehre ihm Menschlichkeit, auf daß er nie den Degen ziehe gegen Schwache und Wehrlose, bewahre ihm den milden Sinn, der ihn ziert, daß Niemand ihn um Vergebung umsonst bitte, damit auch ihm einst vergeben werde, was er in menschlicher Schwachheit verbrochen.“

Und „Amen“ sprach mit volltönender Stimme der Einsiedler, der schon lange mit gefalteten Händen hinter den Beiden gestanden. „Dir ist,“ sprach er zu Reinhold, „eine herrliche Mitgabe geworden aus dem Munde dieses Gerechten. Dank Euch, ehrwürdiger Herr, für Das, was Ihr an ihm gethan; Euer Segen wird reiche Früchte tragen für meinen geliebten Enkel.“

Die drei guten Menschen saßen beisammen bis

Digitized by Google

die letzten goldenen Stralen der Abendsonne in das Gemach fielen; da mahnte Bruder Valentin den Sohn an die Heimkehr. Der Abschied von dem Pfarrherrn war rührend und herzlich; der Greis wollte den scheidenden Reinhold nicht von sich lassen bis sich dieser mit fester Kraft aus seinen Armen zog.

Reinhold nahm diese Nacht das Mooslager wieder ein, welches ihm früher so lange gedient hatte; es dünkte ihm schöner und weicher, als das reiche Himmelbett in des Herzogs Palaste. Sanft entschlief er an der Seite des Vaters.

Mit dem ersten Lächeln des Morgens sprang er auf. Azurblau zog sich der Himmel über die erwachende Erde. In dem frischen Grün des Waldes stimmte der Vögel reicher Chor seinen Psalm zum Lobe seines Schöpfers an, Freude und Fröhlichkeit herrschte in der ganzen Natur. Reinhold athmete begierig die balsamische Morgenluft ein; er wanderte einige Schritte von der Einsiedelei zu seinem Lieblingsplatze, einem mit Blumen geschmückten Hügel, und verrichtete dort sein Morgengebet. Gestärkt kehrte er zurück.

Der ehrwürdige Großvater lag noch im tiefen Schlafe. Selige Ruhe war über sein edles Antlitz ausgegossen. Der Jüngling konnte es nicht über sich gewinnen, ihn zu erwecken, und stand mit übergeschlagenen Armen lange vor ihm. Endlich öffnete der Einsiedler die Augen, und sein erster Blick fiel auf des Jünglings schöne Gestalt. Freundlich bot ihm dieser den guten Morgen. Bruder Valentin erhob sich und fragte, warum er ihn nicht früher er-

Digitized by Google

weckt hätte. „Es war mir nicht möglich, Euch zu stören, lieber Vater," erwiederte Reinhold, „Ihr schlummertet so sanft, und überdieß ist es noch sehr früh. Laßt uns aber jetzt einen Spaziergang durch unser Thal machen, denn bald muß ich scheiden; mein Urlaub geht diesen Tag noch zu Ende."

Der Einsiedler hatte den herzlichen Ermahnungen, die Reinhold aus dem Munde des Pfarrherrn empfing, noch Manches hinzugefügt. Mit schwerem Herzen schied der Jüngling von dem geliebten Pflegevater, und nur dessen Versprechen konnte ihn einiger Massen trösten, daß er ihm baldigst in's Feld folgen würde. „Auch dort kann ich so manches Werk verrichten," sprach Bruder Valentin, „was dem Herrn angenehm ist. Kein ritterlich' Gewand wird mich wieder schmücken, meine Zierde und mein Schutz ist die härene Kutte, unter der ich die Eitelkeit der Welt begrub. Aber als Diener der Kirche kann ich den zum Tode Getroffenen trösten auf der blutigen Wahlstatt, und mein Mund kann Frevel verhüten, zu denen der wilde Geist des Feldlagers nur zu oft hinreißt. Dann bin ich wieder bei Dir, mein Sohn; laß uns deßhalb bloß Abschied auf kurze Zeit nehmen.

Lange standen die Beiden in inniger Umarmung, dann aber schwang sich der Jüngling auf sein Roß, und kehrte nach Prag zurück.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Das Lager vor Nürnberg.

Wallenstein hatte den Oberbefehl des kaiserlichen Heeres übernommen. Er stand jetzt höher als je; schrankenlos war die Macht, die ihm übergeben. Der Soldat kannte nur ihn und stritt für den Feldherrn, der verschwenderisch belohnte und mit eiserner Strenge strafte. Die Größe des versprochenen Soldes lockte Tausende herbei, und die reichliche Verpflegung, welche den Truppen auf Kosten des Landmannes zu Theil wurde, war für den Letztern eine unüberwindliche Reizung, die Pflugschar mit dem Schwerte zu vertauschen. Wallenstein zahlte aus seinem Privatschatze zweimalhunderttausend Thaler, um die Ausrüstung zu beschleunigen; mit fürstlicher Freigebigkeit unterstützte er die ärmern Offiziere; aus seiner Hand empfingen sie Geld, Waffen und Pferde. Das Gefühl der Dankbarkeit, die Aussicht auf Ruhm Ehre und reiche Beute ketteten die aus allen möglichen Elementen zusammengesetzten Truppenmassen an den herrschsüchtigen Feldherrn.

Vor Nürnberg hatte der Herzog ein festes Lager bezogen, und bedrohte die geängstigte Stadt auf das Furchtbarste. Gustav Adolph, König von Schweden ein durch Kriegskunst und glänzenden Muth würdiger Gegner Wallensteins, eilte, die mit ihm verbündete alte Reichsstadt zu retten, und flog mit seiner ganzen Macht zu ihrem Entsatze herbei. Das Erste, was er nach seiner Ankunft unternahm, war, Nürnberg

Digitized by Google

mit allen Vorstädten so gut als möglich zu befestigen. Tausende von Händen arbeiteten Tag und Nacht, alle Einwohner beseelte ein heroischer Eifer, den eigenen Heerd zu sichern vor dem gewaltigen Feinde. Alles was kampffähig war, rüstete sich zur Vertheidigung. Ein acht Fuß tiefer und zwölf Fuß breiter Graben umschloß sämmtliche Verschanzungen, Bollwerke, Redouten und Bastionen stiegen mit unglaublicher Schnelligkeit empor. Das benachbarte Landvolk half getreulich bei diesen Arbeiten. Schon in sieben Tagen konnte die Armee das Lager beziehen, und in vierzehn Tagen war Alles vollendet.

Auf den steilen Anhöhen zwischen der Biber und Rednitz, die alte Veste genannt, stand Wallensteins Hauptmacht, zu beiden Seiten breitete sich unübersehbar das ungeheure Lager über das ganze Gefilde. Tiefe Gräben, unersteigliche Schanzen, Pallisaden und Verhaue machten es fast unmöglich, den kaiserlichen Feldherrn hier anzugreifen, welcher hinter diesen Verschanzungen unbeweglich herrschte.

Die Noth stieg in der Stadt mit jedem Tage. Trotz den weisen Vorkehrungen des Magistrates, der alle Magazine gleich Anfangs reich gefüllt hatte, riß doch bald Mangel und Elend ein. Nach allen Seiten sandte der Schwedenkönig Furagier aus, die nothwendigsten Bedürfnissen herbeizuschaffen. Oft trafen diese Soldaten mit den in eben der Absicht gekommenen friedländischen zusammen, und die stärkste Partei trug dann den Sieg davon.

Im Auftrage Wallensteins ritt Reinhold, den des Herzogs Gnade zum Hauptmann bei den Büchsenschützen erhoben hatte, nach einem ziemlich entfern-

Digitized by Google

ten Vorposten. In trüben Gedanken war der Jüngling versunken. Er hatte die Schrecken des Krieges in ihrer ganzen Wildheit kennen gelernt. „Allmächtiger Gott," seufzte er, „ist es Dein Wille, daß Dein edelstes Geschöpf, der Mensch, Deine schöne Erde so verwüstet und mit seinem Blute tränkt? Warum kann nicht der Eine friedlich neben dem Andern leben, und genießen, was Du ihm bescheerst? Aber der Starke überfällt den Schwachen mit blutigem Mord. Die Häuser der Wehrlosen lodern empor; hinausgejagt in das Elend bettelt der zitternde Greis, das zarte Kind umher. Und weßhalb geschahen alle diese Gräuel? Um der heiligen, Milde und Sanftmuth predigenden Christus Religion willen. Der Glaube ist der Deckmantel der Herrschsucht und Grausamkeit geworden. Wie lange soll dieser unglückselige Zustand noch dauern? wann wird der Jammer enden? — Gib, Herr, mir Deine Gnade, auf daß ich meine Hände rein halte von Verbrechen."

So dachte der tugendhafte Reinhold, während er durch die langen Zeltreihen ritt, und zu beiden Seiten das wilde Kriegsvolk durcheinander wogen sah. Hier lag ein Haufen Landsknechte um eine Trommel beim Würfelspiel, dort taumelten betrunkene Wallonen über die Zeltpflöcke, schimpfend und fluchend in fremder Mundart. Pferde, die sich ihrer Bande entrissen, jagten umher, ihre Wärter schreiend und lärmend hinterdrein. Nur wenn das wilde Kriegsvolk einen Offizier sah, stand es still und regungslos, denn strenge Subordination herrschte unter dem Herzoge von Friedland, während er auf der andern Seite seinen Soldaten Alles erlaubte:

Digitized by Google

„der Soldat," so lauten seine eigenen Worte, „muß für seine Mühe etwas haben."

Reinhold hatte jetzt die äußerste Zeltreihe verlassen, und trabte eilig auf eine nicht allzu ferne Anhöhe zu, wo der Vorposten ausgestellt war, zu dem er sollte. Da erklang in der Nähe ein wüstes Getümmel; der Jüngling wandte sich nach der Seite von der es ertönte, und gewahrte eine Schaar furagirender Croaten, die einige zerstreute Bauernhäuser plünderten. Eben schlug die Flamme aus einem der Häuser hell empor. Zu helfen und zu retten wo noch möglich, besann sich Reinhold nicht lange, und jagte mit verhängtem Zügel dem bezeichneten Platze zu. Eine grause Scene stellte sich ihm hier dar. Mit wilder Wuth, die blanke Waffe in der Faust, trieben die Croaten die armen Bewohner aus ihrem Eigenthum. Einige schleppten Alles, was ihnen gut dünkte, auf einen Platz zusammen; Kühe, Pferde, Schafe hatten sie mit Seilen zusammen gebunden, und waren eben im Begriff, mit ihrer Beute davon zu eilen. Vor dem brennenden Hause hatte eine Anzahl bärtiger Gesellen einen Kreis gebildet, aus dem ein herzbrechendes Wimmern tönte. Wie vom Blitz gerührt standen die Bösewichter, als Reinhold plötzlich unter sie trat. Des Jünglings Auge glühte im heiligen Zorn, als er Zeuge der Unmenschlichkeit sein mußte, die hier verübt ward. Ein alter Mann im silberweißen Haar wand sich wimmernd am Boden, mit der Hand die tiefe Kopfwunde bedeckend, aus der das Blut dunkel hervorquoll. Eine bleiche junge Frau kniete laut weinend neben dem Sterbenden, ihre zwei Kinder

hatten ihren Hals umschlungen, und schluchzten und jammerten laut. Ein kräftiger Mann in der Blüte seiner Jahre lag mit durchbohrter Brust neben ihnen, wahrscheinlich war es der Vater, der in der Vertheidigung der Seinen gefallen war.

Mit donnernder Stimme stellte Reinhold die Bande zur Rede. Lautlos hörte sie seine gerechten Vorwürfe. „Seid Ihr von des Wallensteins Schaaren," rief er, „daß Ihr wehrlose Greise dahinwürgt, und sengt und brennt auf entsetzliche Weise? — Wer kommandirt Euch?" „Ich, Herr," sprach ein alter bärtiger Croat, indem er sich vor den Jüngling hinstellte, „ich bin Wachtmeister, wenn es Euch recht ist. Hätte sich jener Graukopf mit seinem Sohne nicht gewehrt, als wir das Haus durchsuchten, läge er nicht dort am Boden."

„Und Du," fuhr Reinhold auf, „gibst auf der Stelle Deinen Degen ab, und gehst als Gefangener zurück in das Lager. Der Herzog soll Dich richten." Da warf der Bube einen höhnischen Blick auf den Jüngling. „Mit Gunst, Herr Hauptmann," sprach er roh, „Ihr seid noch zu jung, um hier den Herrn zu spielen. Ihr kennt die Croaten schlecht, wenn Ihr meint, sie geben Ihren Degen gutwillig her." Und von der Schulter riß er das kurze Feuergewehr, und legte auf den Jüngling an. „Jetzt kommt," höhnte er, „wenn Ihr Muth habt, mein Schwert zu holen!" Doch ehe sich's der Unhold versah, packte ihn Reinhold mit Riesenkraft, entriß ihm das Gewehr, und stürzte ihn mit einem Faustschlag zu Boden. Mit gezücktem Degen trat er dann vor die Andern. „Bindet diesen augenblicklich!" im Namen des Her-

Digitized by Google

zogs von Friedland befehle ich es Euch, wer nicht gehorcht, hat das Leben verwirkt nach Gesetz und Recht!

Verblüfft standen die Männer, einige aber traten vor, warfen sich auf den zu Boden Liegenden, und bald war der Wachtmeister fest geknebelt. „Jetzt kehrt augenblicklich in's Lager zurück," befahl Reinhold ferner, „und überliefert diesen dem Profos; Ihr Uebrigen erwartet morgen Euer Urtheil. Drei jedoch bleiben hier, und schaffen vor meinen Augen Alles, was hier steht, in jenes Haus. Der Greis ist vielleicht noch zu retten; tragt ihn hinweg von diesem Ort des Schreckens; ich werde dann für das Weitere sorgen." Maschinenmäßig gehorchten die Soldaten, während ihr Herz vor der Strafe bebte, denn sie kannten den Feldherrn.

Der alte, tödlich verwundete Mann wand sich voll unsäglicher Schmerzen auf dem elenden Lager. Zu seinen Füßen saß das unglückliche Weib mit den beiden Kindern. Eine bange Stille herrschte in dem verödeten Gemach. Aber wie ein Engel des Friedens stand Reinhold zu den Häuptern des Bettes, und verband mit milder Hand des Greises klaffende Wunde. Mit dankendem Blicke schaute dieser zu dem barmherzigen Samariter auf, und stammelte leise: „Gebt Euch keine Mühe mehr, Herr, ich weiß, ich muß sterben: Gottes Segen über Euch! Ich hoffe zum Allmächtigen, daß er mich einst eingehen läßt zu seinen Freuden. Ich habe kein Verbrechen auf meiner Seele. Dort oben will ich für Euch beten, daß Euch Gott vergelte, was Ihr an mir gethan. Ich fühle mein Stündlein naht, nimm meine Seele auf zur Dir, Herr — und schenke mir — Deinen — Frieden."

Digitized by Google

Er hatte vollendet. Mit gefalteten Händen betete Reinhold für des Abgeschiedenen Seele; dann aber trat er vor das arme Weib, warf ihm die reich gefüllte Börse in den Schooß, und sprach scheidend: „Da, Du Arme, mein Scherflein zur Unterstützung in der schweren Zeit; nimm Deine Kindlein mit Dir und ziehe von dannen, denn hier ist Deines Bleibens nicht länger. Der Herr erbarme sich Eurer! Lebt wohl!“

Unter den Segenswünschen des Weibes sprengte der Edle von dannen, den ihm von Wallenstein gewordenen Auftrag auszurichten.

Am folgenden Morgen hielt der Herzog Gericht. Vor ihm stand mit emporgesträubtem Haar und schlotternden Knieen der Wachtmeister. „Von welchem Regimente bist Du, Schurke?“ fragte der finstere Richter. „Von Isolani's, Herr.“ Wallenstein wandte sich zu den ihn umgebenden Offizieren. „General Isolani,“ rief er kurz. Der Genannte trat vor. „Ihr haltet schlechte Mannszucht, General, Eure Croaten sind Räuber, aber kein kaiserlich' Regiment. Das muß anders werden, ich will nie und nimmermehr, — versteht Ihr mich, General? — eine Bande Raubmörder commandiren. Zum Plündern kommt Euer Volk immer recht; wenn es aber Mann gegen Mann geht, so zeigen sie feig den Rücken. Ich habe Euch über diese Soldaten gesetzt, seid streng, straft grausam, mir gleich; nur sorgt, daß mir nicht immer derlei Gräuel vor die Ohren kommen. — Wie viel Mann waren mit Dir gestern, Wachtmeister?“ „Zwanzig,“ stammelte dieser. „Laßt diese Schurken,“ wandte sich Wallenstein

wieder zu Isolani, „sogleich verlesen und losen; die eine Hälfte wird erschossen, die andere laßt krumm schließen, daß den Hallunken die Knochen biegen. Jene Bestie aber, die vor mir zittert wie eine Memme, laßt aufhängen; hinaus mit ihr!“

Zwischen zwei Trabanten wankte der Verurtheilte fort; bald knallte vor dem Lager eine Gewehrsalve, und den Feldprediger an der Seite ward der Croatenwachtmeister von einer Compagnie seiner Landsleute in den benachbarten Wald geführt, und am ersten besten Baumaste aufgeknüpft.

Siebenzehntes Kapitel.

Seltsames Zusammentreffen.

In der großen Trinkstube unweit des Jakober Thores zu Augsburg, saß eines Abends eine ziemliche Anzahl ehrbarer Bürger der alten Reichsstadt bei gefüllten Gläsern zusammen. In wichtige Unterhaltung über das Wohl und Wehe ihrer Stadt vertieft, wurde dem frischen Weine kräftig zugesprochen, und lebendiger und wärmer folgte Wort auf Wort. Am obern Ende der großen eichenen Tafel präsidirte ein Mann im schwarzen Sammetwams mit breitem Spitzenkragen, und schaute mit freundlichen Augen aus dem runden wohlgenährten Antlitz um sich. Es war dieß niemand Anders, als Herr Jeremias Eppenthaler, der Medicin und Philosophie Doctor und ausübender Arzt zu Augsburg. Augenscheinlich

Digitized by Google

hatte Doctor Eppenthaler die besten Jahre des Mannes schon längst überschritten, doch war er noch munter und kräftig an der Schwelle des Greisenalters, und überall beliebt und gern gesehen. So eben hatte er auf allgemeines Zureden eine Geschichte aus vergangener Zeit begonnen, und wußte dieselbe so interessant vorzutragen, daß die Bürger enger und enger zusammenrückten, um keines seiner Worte zu verlieren. „O wie wahr ist es doch," erzählte der Doctor, „wen einmal die Sünde gefangen hat, den läßt sie so leicht nicht wieder los. Das Leben im Schloß ward mit jedem Tage toller; was der alte Graf in Truhen nnd Kästen an Reichthümern zurückgelassen hatte, fiel in die Hände wuchernder Juden. Hauptmann Torelli, der gegen den Schwiegervater seines Freundes noch aus früherer Zeit Gift und Galle hegte, war der böse Geist, der auf Worosdin hauste. Die junge liebe Gräfin erlag bald dem Elend. Der hochwürdige Pater Seraphicus bei den Kapuzinern, mein hochverehrter Freund, war damals Burgkaplan; er wagte es, trotz Torellis Wachsamkeit, einen Brief an den Grafen Czechin, der, wie ich Euch vorhin erzählte, vor Gradiska stand, zu schicken, und ihn von Allem zu unterrichten. Ich hatte zu Prag das Doctordiplom erhalten und war (ich kann es ohne Prahlerei behaupten) ein tüchtiger Arzt. Ihr könnt Euch also denken, was ich litt, als ich diesen Engel von einer Frau dahin sterben sah, ohne helfen zu können. Der Vater traf wenige Stunden vor ihrem Tode auf Worosdin ein. Torelli hatte sich behend vorher aus dem Staube gemacht, Graf Hildenhorst aber saß in seinem Zim-

Digitized by Google

mer, wie ein steinerner Mann, und starrte vor sich hin; als er hörte, die Gräfin sei an der Brust ihres Vaters hinübergegangen, ward er wahnsinnig, und tobte allnächtlich umher. Der schöne Knabe, den Gräfin Angelica wenige Tage vor ihrem Tode dem harten und doch geliebten Gatten geschenkt, war des Großvaters einzige Freude. Aus Anhänglichkeit blieb ich noch eine Zeitlang auf dem Schlosse. Eines Abends, es mag wohl achtzehn Jahre her sein." —

Der Doctor schwieg plötzlich, denn vor dem Gasthause war gewaltiger Lärm entstanden. Rosse stampften, und geschäftig eilte der Wirth hin und her. Bald öffnete sich die Thür, und herein traten zwei vornehme Herren, in langen Reitmänteln und reichverzierten Federhüten. Freundlich die Bürger begrüßend machten sie sich's bequem, und setzten sich an den gegenüberstehenden Tisch, während der Wirth für ein Abendbrod sorgte. Die frühern Gäste hatten jetzt Gelegenheit, die neuangekommenen genauer zu betrachten. Der Eine von ihnen, schon im vorgerückten Alter, trug in dem edlen ausdrucksvollen Gesichte noch Spuren ehemaliger Jugendschönheit; dunkles Haupthaar und der kriegerisch zugestutzte Bart gaben ihm ein ehrfurchtgebietendes Ansehen, das noch mehr durch den melancholischen Ernst erhöht ward, der den Fremden nicht einen Augenblick verließ. Seine Kleidung war die eines hohen Offiziers; er trug die goldene Kette mit dem Bilde des Kaisers auf der Brust, und über dem Koller eine breite Feldbinde mit den österreichischen Farben.

Digitized by Google

Der Andere, eben so gekleidet, war ein gutes Theil jünger als sein Gefährte; ein herzliches Wohlwollen sprach aus seinen Zügen, und auf der hohen offenen Stirne thronte ein Adel, der unwillkührlich Achtung erzwang. In leisem Gespräch unterhielten sich angelegentlich die beiden Männer, und die Bürger, nachdem sie Alles genau betrachtet hatten, nöthigten den Doctor, in seiner Erzählung fortzufahren. Dieser willfahrte ihren Wünschen. Als er an die unsern Lesern bekannte Gräuelscene, den Brand von Worosdin kam', hob sich seine Stimme stärker und stärker, so daß die Fremden am benachtbarten Tische bald jedes Wort verstanden. „Hell schlug die Flamme empor in die dunkle Nacht," rief er, „hie und da stürzte krachend eine Mauer in den Schloßgraben, Gewehrfeuer und Degengeklirr, untermischt mit dem Gejohle des ungarischen Volkes, klang dazwischen. Ich hatte eine schwere Hellebarde ergriffen und stand entschlossen, eher zu sterben, als zu weichen, an dem unterirdischen Gange, durch den die Ungarn eingedrungen waren, als mich auf einmal ein furchtbarer Gedanke durchzuckte. Ich dachte an den zarten Enkel des Grafen, der sich noch im brennenden Hause befand. Ohne mich lange zu besinnen, rief ich einen treuen Knecht herbei, stellte ihn an meinen Platz, und eilte mit Blitzesschnelle nach dem Gemach, wo ich wußte, daß der Knabe war. Schon auf der Treppe quoll mir dicker Rauch entgegen. Ich drang muthig hindurch, und in der nächsten Sekunde hatte ich den Knaben auf dem Arme, der von seiner nachlässigen Wärterin vergessen, dem Himmel sei Dank! noch unversehrt in seinem Bettlein

Digitized by Google

lag. Unten angekommen, begegnete mir gerade der Schloßkaplan, welcher sich in derselben Absicht, wie ich, in die Flammen gewagt hatte, und voll Freude den geretteten Knaben küßte und herzte. „Das Kind wäre für den Augenblick in Sicherheit," sprach er, „jetzt laßt uns versuchen, ob wir den alten Grafen dem gewissen Tode entreißen können. Vor wenigen Augenblicken kämpfte er noch frisch gegen die Räuber." Wir überlegten schnell, wie unser Vorhaben auszuführen sei. Ich eilte in den benachbarten Stall, riß des Grafen bestes Roß heraus, und zäumte es auf; während dem brachte der Kaplan einen Knecht herbei. Diesen sandten wir dann auf der entgegengesetzten Seite des Schlosses mit dem Knaben in's Freie. Jetzt galt es, den Grafen Czechin zu holen. Ich ergriff meine Hellebarde wieder, und nicht ohne ernstlichen Kampf gelang es mir endlich, mich mit dem Pater Seraphicus dem Grafen zu nähern. Wir baten und beschworen ihn, uns zu folgen, doch lange vergebens; nur als der würdige Kaplan ihn erinnerte, daß sein Leben dem verwaisten Enkel gehöre, gab er nach. Mit gerührtem Herzen nahmen wir Abschied von dem geliebten Herrn, der, den Knaben im Arm, querfeldein sprengte. Noch einmal kehrten wir Beide dann in's Schloß zurück, um zu versuchen, ob wir noch etwas von unsrer geringen Habe retten könnten; allein überall quollen schon die rothen Flammen hervor. — Noch eine gräßliche Scene sollte sich uns darbieten. Ueber rauchende Trümmer stürzte der wahnsinnige Graf Hildenhorst, den blanken Degen in der Hand, im schnellen Laufe herab. Drei Ungarn folgten ihm in den Schloßhof.

Digitized by Google

Muthig stellte sich der Graf ihnen hier entgegen; mit gewaltigen Schlägen streckte er in wenigen Minuten zwei seiner Feinde zu Boden, und rannte dann bei uns vorbei zum Schloßthore hinaus in's Freie. Wir folgten ihm; aber wie ein gescheuchtes Reh floh er dem nahen Walde zu. Was aus ihm geworden, weiß Gott."

Mit großer Aufmerksamkeit hatten die beiden Fremden der Erzählung zugehört. Unwillkürlich war der Aeltere aufgestanden und dem Tische näher getreten. Seine Theilnahme an der Erzählung wuchs sichtbar von Minute zu Minute; tiefe Wehmuth und Rührung malte sich in den edlen Zügen, und als der Doctor an das Ende kam, schritt er schnell auf ihn zu und fragte hastig: „Und habt Ihr nie erfahren, Herr, wo der alte Graf mit dem Knaben hingeflohen? Ich bin der edlen Familie, von der Ihr erzählt, nicht fremd, und nehme lebhaften Antheil an ihrem Schicksale."

Ehrerbietig sich erhebend, bedauerte der Doctor, darüber keine Auskunft geben zu können, obgleich er sich in früherer Zeit viel Mühe gegeben habe, etwas darüber zu erfahren. „Ich schätze mich übrigens glücklich, edler Herr," fuhr er fort, „in Euch, wie Ihr sagt, einen Freund des unglücklichen Grafen zu begrüßen; mein Herz hängt noch mit alter Treue und Liebe an ihm und Allem, was ihn umgab, so lange ich auf Worosdin weilte. So unbekannt mir Euer Aeußeres ist, dünkt mich es doch, als hätte ich den Klang Eurer Stimme schon gehört in früherer Zeit. Gewiß waret Ihr einst auf dem gastfreundlichen Schlosse."

Digitized by Google

„Wohl war ich einst dort vor langer Zeit,“ sprach dumpf und klanglos der Fremde, „und auch Ihr kennt den unglücklichen Mann, der die Länder durchzieht, sein Kind zu suchen.“ „Heiliger Gott,“ rief der Arzt, Alles um sich her vergessend, „ja ich erkenne Euch, Ihr seid —“ „Still, sprecht den Namen nicht aus,“ bat der Fremde, „laßt uns allein sein auf einsamen Zimmer. Um Vieles habe ich Euch zu fragen, der Ihr einst Zeuge meines Frevels waret; Ihr könnt mir doch einige Stunden schenken? Versagt mir meine Bitte nicht!“ Von Herzen war der Doctor bereit, und nach einer Stunde saßen Graf Werner von Hildenhorst, sein Freund Graf Hardenberg und der treue Arzt der entschlafenen Gattin des Grafen im ernsten Gespräch bei einander.

Vieles hatten sich die Männer gegenseitig zu berichten. Graf Hildenhorst erzählte seine wunderbare Rettung aus den Flammen. „Der Flügel des Schlosses, wo ich einsam wohnte,“ begann er, „muß erst später in die Gewalt des Feuers gerathen sein. Ihr kanntet die entsetzliche Krankheit, die mich allnächtlich durch die Gewölbe und Gänge jagte. Auch diese Nacht irrte ich, allenthalben Spuckgestalten sehend, umher, und stürzte am Fuße der breiten Haupttreppe ohnmächtig zusammen. Als ich wieder zu mir kam, leckten die Flammen um mich herum, Balken und Trümmer krachten; mein Haar und meine Kleidung waren versengt und verbrannt. Zum Tode erschrocken raffte ich mich auf und suchte einen Ausweg aus der entsetzlichen Glut. Mehrere Male ward ich durch das Feuer zurückgetrieben, bis es mir endlich gelang, das Freie zu gewinnen. Schon

Digitized by Google

glaubte ich mich gerettet, als ich mich, wie Ihr vorhin erzähltet, plötzlich von drei Feinden angegriffen sah. Mit der Kraft der Verzweiflung schlug ich mich durch, und stürzte hinaus in die Nacht. Nur kurze Zeit widerstand mein Körper den übergroßen Anstrengungen, bald sank ich zusammen; kalter Frost durchbebte mich, matt schlug das Herz in der erstarrenden Brust. Mit aller Kraft hob ich noch einmal das Haupt, und schaute mit brechendem Auge auf den Feuerschein am Horizonte, der blutig emporddämmerte; dann legte ich mich wieder nieder. Einer Leiche gleich fand mich mein Freund Hardenberg. Auf seinem gastfreundlichen Schlosse erwachte ich, und genas von dem unglückseligen Wahnsinn, der mich so lange beherrscht hatte. Sehnsucht nach meinem Knaben und dem alten Vater meiner zu Gott gegangenen Gattin trieben mich aus des Freundes Armen hinaus. Ich holte mir Vergebung meiner schweren Schuld zu den Füßen des heiligen Vaters, und suchte dann die Verlornen in aller Herren Länder; es war vergebens. Achtzehn lange schwere Jahre sind vorübergegangen, und einsam und allein stehe ich in der weiten Welt. Nur der Retter meines Lebens hat mit sanftem Troste oft mein Herz erhoben, seit wir uns in das Gewühl des Krieges stürzten; ihm danke ich es, daß ich nicht auf's Neue in Verzweiflung gesunken bin, wenn ich mich hundert Male überzeugt halten mußte, daß das einzige Glück, was mir diese Welt noch hätte bieten können, wohl auf ewig für mich verloren sei. So seht Ihr mich jetzt hier mit meinem Freunde im Begriff, nach Nürnberg zu des

Digitized by Google

Friedländers Fahnen zu stoßen; es wird dort hart hergehen. Vielleicht gebietet der Himmel über mein Schicksal, und eine mitleidige Kugel endet mein bitteres Leiden. O meine Freunde, wie glücklich wäre ich gewesen auf dieser Welt, hätte ich nicht meine Seligkeit selbst zerstört im frechen Jugendmuthe. Aber hart bin ich gestraft schon hier auf Erden; ich hoffe zu Gott, daß er mich dafür in seinem Paradiese zusammenführe mit meinen Theuren, wo dann keine Trennung mehr ist."

Ueberwältigt vom heftigen Schmerz, barg der unglückliche Mann das Haupt an des Freundes Brust, der Alles aufbot, ihn zu beruhigen. Noch lange Zeit saßen die Männer zusammen; des Doctors herzliches Wesen theilte sich den beiden Freunden mit, sogar Graf Hildenhorsts finstere Schwermuth hatte einem leisen Schimmer von Freude Platz gemacht.

Rührend war der Abschied, als die tiefe Nacht den Arzt an das Scheiden mahnte. Alles Glück und allen Segen dem verlassenen Vater wünschend, und mit herzlichem Händedruck sich von dem edlen Hardenberg beurlaubend, verließ er das Zimmer, und wanderte gedankenvoll in seine Wohnung zurück. Mit dem frühesten Morgen zogen die beiden Freunde hinaus durch das Thor, das gen Nürnberg führt.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Der Traum.

In tiefem Schlummer ruhte Reinhold in seinem Zelte. Gewaltig rüttelte der Sturm das luftige Haus, daß sich die Stangen bogen, und die in der Mitte herabhängende Lampe hin- und herschwankte, unsicheres Licht verbreitend. Des Jünglings Schlaf schien nicht von freundlichen Traumbildern umgaukelt zu sein; heftig arbeitete die bewegte Brust, aus der sich schmerzvoll abgerissene Laute rangen; Schrecken und Entsetzen malten sich in dem schönen, sonst so milden Antlitz Reinholds.

Leise schoben sich jetzt die Umhänge auseinander, und herein trat des Einsiedlers hohe Gestalt. Mit inniger Theilnahme schaute der Greis auf den unruhigen Schläfer, und erweckte ihn dann plötzlich um ihn den grausen Träumen zu entreißen. Wild fuhr der Jüngling empor, und blickte verstört um sich herum, athmete aber hoch auf, als er Alles, was ihm der tückische Traum vorgespiegelt, verschwunden und sich in den Armen des geliebten Vaters sah. „Gott sei Dank," rief er, „daß Du bei mir bist; ich habe schwer, entsetzlich geträumt. Ich bitte Dich, setze Dich zu mir; noch ist mir so bang, so weh, wie noch nie in meinem Leben. — Mir war, als läge ich erschossen im Sarge, und aus meiner Brust flösse noch unaufhaltsam das Blut in reichen Wellen. Ich hatte die Augen geöffnet, und siehe, über mir wölbte sich eine große, weite Kirche,

Digitized by Google

schwarz behangen und nur theilweise erleuchtet vom Schimmer des ewigen Lichtes, das am Altar hin- und herflackerte. Und ich war allein, ganz allein in dem ungeheuren Dom, allein zwischen alten Gräbern und gespenstigen Bildsäulen. Ich lag unbeweglich, aber mit vollem Bewußtsein meiner selbst, in dem schwarzen Schrein. O es war ein entsetzliches Gefühl, was ich geduldet; Mit jedem Zucken des Herzens strömte mein Blut heftiger aus der Todeswunde. — Da auf einmal klangen Schritte in der Kirche, ich hörte Jemand auf meinen Sarg zuschreiten, und plötzlich standest Du mit einem fremden Manne vor mir. Der Fremde warf sich über mich und küßte mich zärtlich, Du aber legtest Deine Hand auf meine Brust, und da stockte mit einem Male das Blut und — ich erwachte an Deiner Brust." „Beruhige Dich, mein Sohn," sprach mild der Einsiedler, „es war ein Gaukelwerk Deiner aufgeregten Phantasie, was Dir im Traume erschien; überlaß Dich keinem Grübeln und Nachdenken deßhalb." „Du weißt, ich kenne keine Furcht," erwiederte der Jüngling, „und habe manchmal schon einen unheimlichen Traum gehabt; allein so wie dieses Mal weiß ich es nie. Eine trübe Ahnung steigt in mir auf: vielleicht geht Dein Reinhold bald zu seiner Mutter, und Du bist dann ganz allein, Du armer Vater; das macht mir den Tod bitter und schwer."

Still weinend barg er das Haupt an der Brust des Greises. Dieser, tief ergriffen von dem sonderbaren Wesen des sonst so muthigen, kräftigen Enkels, brauchte einige Zeit, um Fassung zu gewinnen, sein

Digitized by Google

zerrissenes Gemüth mit tröstendem Worte zu heilen. Endlich begann er: „Ist es nicht der glaubensstarke Reinhold, der an meinem Herzen ruht, ist nicht er es der selbst den goldenen Sternen keine Herrschaft über des Menschen Schicksal zugestand? Und jetzt — ein einziger Traum, ein bloßes Bild der thätigen Phantasie entwaffnet seinen Muth, und läßt ihn beben. Erhebe Dich, mein Sohn, und schaue um Dich! Verschwunden ist der Dom, der sich schwarz über Dir wölbte, Säulen und Gräber sind versunken, und Du ruhst unversehrt an der Brust des treuen Vaters. Was fürchtest Du noch, Kleingläubiger? Dein Schicksal steht in Gottes Hand; er gebietet über Dich. Darum sei getrost und verzage nicht muthlos vor einem Traumgebilde, dessen Eindruck bei dem ersten Strale des Morgens in Deinem Innern verbleichen wird.“

Reinholds aufgeregte Phantasie hatte sich während dieser trostreichen Rede wieder beruhigt; doch war er nicht im Stande ein ihm bisher unbekanntes Bangen zu unterdrücken, was sein Herz beklemmte. „Wohlan,“ sprach er, indem er sich erhob und im Zelte auf- und abging, „sieh' mich an, Vater, ich bin wieder der Alte, vor Deinen Worten ist meine Angst gewichen, und doch — Sage mir, welchem glücklichen Zufalle ich es danke, Dich bei mir zu sehen, und gerade zu einer Stunde, wo Dein Kind Deiner Hülfe so sehr bedurfte?“ „Ich hatte Dir's ja versprochen,“ erwiederte der Einsiedler, „Dir, sobald es mir möglich wäre, in's Feldlager zu folgen. Heute gegen Abend bin ich hier eingetroffen. Ich

Digitized by Google

ließ mich beim Herzog melden, und blieb, in vielerlei Gespräche verwickelt, bei ihm bis jetzt, wo er mich zu Deinem Zelte geleiten ließ. Es ist bald Mitternacht, und ich hätte Dich nicht gestört in Deinem Schlummer, wäre er so sanft gewesen, wie ich Dir ihn stets wünsche.“

Wie bin ich Dir dankbar,“ erwiederte Reinhold, „daß Du mich dem schrecklichen Zustande entrissest! Jetzt bitte ich Dich aber, lieber Vater, mein Lager einzunehmen; als Kriegsmann schlafe ich auf meinem Mantel zu Deinen Füßen. Ich glaube, ich werde jetzt ruhiger schlummern, als vorher.“ Mit freundlichem Danke streckte sich der Greis auf Reinholds Ruhebett, und entschlief bald. Der Jüngling aber konnte sich noch lange Zeit seiner finstern Gedanken nicht erwehren, und fiel erst nach mehreren Stunden in einen tiefen, stärkenden Schlaf.

Unmittelbar nach dem der Einsiedler den Herzog verlassen, um seinen Zögling zu suchen, wurde diesem Graf Hildenhorst, der so eben im Heere eingetroffen war, gemeldet. Wallenstein befahl, ihn sogleich eintreten zu lassen, und empfing den Vater Reinholds besonders gnädig. „Seid willkommen, Graf Hildenhorst,“ rief er ihm entgegen, „wenn Ihr auch erst zur späten Stunde kommt. Nun, wollt Ihr bei mir bleiben, wie ich Euch in meinem Schreiben bat, oder bringt Ihr nur Depeschen von kaiserlicher Majestät?“ „Beides, Hoheit,“ erwiederte der Graf, „ich will unter Euch kämpfen — und hier sind drei Briefe an Euch, die ich aus des Kaisers eigner Hand empfing, nebst huldreichem Gruße an seinen getreuen Feldherrn, wie er sich

Digitized by Google

ausdrückte.“ „Das ist wirklich viel Angenehmes auf einmal,“ sprach freundlich der Herzog, „das Angenehmste aber, was Ihr bringt, seid Ihr selbst. Ihr sollt Commandeur meines ersten Reiterregiments werden. Es sind brave, gediente Leute, tapfer und muthig wie die Löwen, könnt also Ehre mit ihnen einlegen; das Patent lasse ich Euch morgen zufertigen, und Ihr übernehmt sogleich den Befehl. Wie mir scheint, wird uns der Schwede bald zu thun geben. — Ihr habt brav für mich gewirkt in Wien, lieber Graf; ich bin einem Manne, wie Euch, gern Dank schuldig. Laßt mich indessen noch bis nach der nächsten Schlacht Euer Schuldner bleiben, und wenn noch Keiner gesagt hätte, der Herzog von Friedland lohne kaiserlich, wer ihm diente, so solltet Ihr es sein, darauf mein fürstlich' Wort.“ Ihr seid sehr gnädig, Herr Herzog,“ erwiederte dankend der Graf. „Ich bringe aber noch Jemand mit, der Euch dienen möchte, den jungen Hardenberg, dem Ihr ja immer gewogen waret; er bittet um Anstellung neben mir, wenn es sein kann.“ „Und warum ist er denn nicht hier mit Euch?“ fragte Wallenstein, „scheut er sich vor dem alten Freunde seines Hauses? Sagt's ihm nur, der Friedländer sei lange nicht so schlimm, als man ihn gern machen wollte im heiligen römischen Reiche.“ „Ihr thut ihm Unrecht, Hoheit,“ sprach der Graf, „wenn Ihr an seiner Ergebenheit zweifelt; ein unglücklicher Sturz vom Pferde wird ihn wohl einige Tage an das Siechlager fesseln; indessen ist die Verletzung nicht gefährlich, und hoffentlich ohne weitere Folgen.“ „So nehmt ihn, wenn er wieder hergestellt ist,“

Digitized by Google

sprach der Herzog, „als Rittmeister zu Eurem Regiment. Ich brauche tüchtige Offiziere, und Graf Hardenberg ist ein versuchter Mann. Geht jetzt in Gottes Namen, und grüßt mir Euren Freund; mein Versprechen werde ich halten.“

Angenehm überrascht durch den gnädigen Empfang verließ der Graf das Zelt.

Neunzehntes Kapitel.

Das Gefecht.

Neue Verstärkungen an Mannschaft waren aus Bayern in dem friedländischen Lager eingetroffen, und Gustav Adolph zählte in Nürnberg siebenzigtausend Mann unter seinem Befehl, ohne die Miliz der Stadt Nürnberg mitzurechnen, die, wenn es die Noth erheischte, dreißigtausend Bürger in's Feld stellen konnte. Das Schicksal des Krieges, schien es, sollte sich entscheiden in der nächsten Schlacht. Angstvoll blickte das verwüstete Deutschland dem entscheidenden Tage entgegen. Eine weite Wüste lagen die Ländereien, durch die sich die Furie des Krieges gezogen, da; der Reichthum der Städte, die Habe des friedlichen Landmannes waren erschöpft, versplittert. Tausende von unglücklichen Menschen, verjagt vom heimischen Herde, flehten zu Gott, ihnen endlich den Segen eines dauernden Friedens zu schenken.

Außer den hundertzwanzigtausend Mann, die sich

Digitized by Google

bei Nürnberg gegenüberstanden, zählte das kaiserliche Lager fünfzehntausend Weiber und eben so viel Fuhrleute und Knechte; das schwedische nicht viel weniger. Kein Wunder, wenn diese ungeheuern Menschenmassen das Mark des ganzen Landes aussogen, wenn bald Hunger und Elend, die gefährlichsten Feinde im Feldlager, sich einstellten. Alle Mühlen um Nürnberg waren nicht im Stande, das Korn zu mahlen, das jeder Tag verschlang; fünfzigtausend Pfund Brod, welche die Stadt täglich dem schwedischen Lager lieferte, deckten kaum das nothwendigste Bedürfniß. Krankheiten und Seuchen rissen mit verheerender Gewalt ein, auf dem Siechlager starben fast jeden Tag über hundert Menschen. So mancher Brave, der sein Sterbestündlein sich lieber im wilden Toben des Kampfes, unter dem Klange der Trompeten und Donnern der Geschütze gewünscht, fiel als Beute des Hungers oder einer ansteckenden Krankheit, die sich mit Windeseile verbreitete.

Und unerschütterlich stand Wallenstein hinter seinen Verschanzungen; nichts konnte ihn bewegen, die Stadt anzugreifen und seine Truppen vorrücken zu lassen. Schlachten sind genug geschlagen worden," sprach er, es ist Zeit, einer neuen Methode zu huldigen. Sind mir die Sterne günstig, vernichte ich den Schweden ohne Schwertstreich und Gewalt. Der Hunger soll mit hohlen Augen in sein Lager schauen, und als Würgengel die Seuchen ihn vernichten. Er soll mich kennen lernen."

Durch die Noth gezwungen, brach endlich der Schwedenkönig am fünfundfünfzigsten Tage der Belagerung aus seinem Lager auf, und ließ aus

Digitized by Google

drei Batterien, am Ufer der Rednitz errichtet, Wallensteins Verschanzungen beschießen. Der Herzog antwortete mit Kanonen- und Musketenfeuer, verhielt sich aber sonst ruhig in seiner sichern Stellung. Erbittert wagte sich endlich Gustav Adolph an das fast Unmögliche, und beschloß das durch Kunst und Natur uneinnehmbar gemachte Lager zu stürmen.

Sein Lager der nürnbergischen Miliz übergebend, zog er am Bartholomäustage, dem achtundfünfzigsten, seit er in der Stadt eingerückt, in voller Schlachtordnung aus, und passirte bei Fürth die Rednitz. Die Vorposten des kaiserlichen Lagers erlagen dem gewaltigen Angriffe, und auf die Mitte von Wallensteins Verschanzungen richtete der Schwede im verwegenen Muthe den Angriff. Aus hundert Feuerschlünden schleuderte ihm der Herzog Tod und Verderben entgegen. Fünfhundert Musketiere, nur durch wenig Fußvolk unterstützt, stürzten sich von schwedischer Seite dem offnen Verderben entgegen. Zerrissen und zerschmettert bedeckte der größte Theil in wenig Minuten den Boden. Kein Graben, keine Brustwehr hatte die Verwegenen vor den Kugeln geschützt, sie fielen Mann an Mann bevor sie die Hälfte des Weges erreicht. Deutsche waren es, die Gustav Adolph zuerst in den Tod jagte; ergrimmt, als er den kleinen Ueberrest sich zum Rückzuge wenden sah, führte er seine Finnländer zum Sturm, um, wie er meinte, durch seine erprobten Truppen der Deutschen Feigheit zu beschämen. Doch diese seine Finnländer empfängt der Herzog auf gleiche Weise. Ein frisches Regiment stellt der König ihm entgegen, ein viertes,

Digitized by Google

fünftes und sechstes hat dasselbe Schicksal, und nach zehn Stunden verzweifelter Anstrengung hatte er kein einziges Regiment mehr, in dem die feindlichen Kugeln nicht gewaltige Lücken gerissen. Tausend verstümmelte Körper überschwemmten mit ihrem Blute den Kampfplatz, und hartnäckig setzte Gustav Adolph den Angriff fort, die Ehre des Tages für sich zu gewinnen.

An einem Busch an der Rednitz stand der linke Flügel der Schweden, ihm gegenüber commandirte der Herzog die kaiserliche Reiterei. Abwechselnd schwankt der Sieg bald auf diese, bald auf jene Seite. Von einer Stückkugel getroffen stürzt Wallensteins Roß zusammen. Kaltblütig besteigt der unerschütterliche Mann ein neues, mit kühnem Muthe seine Truppen dem Feinde entgegenführend. Mann gegen Mann klirren die Schwerter, stampfen die Pferde den von Blut gerötheten Boden.

Unter den Augen des Herzogs focht Reinhold an der Spitze seiner Leute. Wie der Sturmwind drang er vorwärts, Alles vor sich niederwerfend. Ein Adjutant Wallensteins rief ihn zurück. „Dorthin wende Dich, Hauptmann," befahl der Feldherr mit dem Degen nach der rechten Seite zeigend, „eile dem dritten Regiment zu Hülfe, welches der Schwede hart bedrängt." Ohne sich zu besinnen, setzte Reinhold seinem Rosse die Sporen in die Weichen, und jagte mit seinem Häuflein hinein in das dicke Gewühl.

Von dichtem Pulverdampf umhüllt, fochten die Kaiserlichen gegen den doppelt überlegenen Feind, der alle Kräfte auf diese Stelle conzentrirte. Im

Digitized by Google

mörderischen Kugelregen waren Wallensteins Schaaren schon furchtbar zusammengeschmolzen, und mit lautem Hurrah empfingen sie die Verstärkung. Mit frischer Kraft stürzte Alles auf den Feind ein, und endlich sah sich dieser genöthigt, aus seinen Positionen zu weichen, und den Kaiserlichen als Siegern das Feld zu überlassen.

Graf Hildenhorst, der das Regiment befehligt, kämpfte muthig an der Spitze der Seinen. In der Hitze des Gefechtes wagte er sich zu weit vor, nur von wenigen Reitern umgeben. Durch den blinkenden Helm mit den wallenden Federn angelockt, wirft sich ihm ein Trupp Schweden entgegen. Unter ihren Schwertern und Kugeln fallen bald die wenigen Getreuen, die den Obersten umgeben; noch eine Minute, und auch er wäre der Uebermacht erlegen. Aber Reinhold hat die Gefahr des kühnen Mannes gesehen, er rafft einige Reiter zusammen, und mit Blitzesschnelle eilt der Sohn dem Vater zu Hülfe. Dem gewaltigen Anlaufe weichend, wandten sich die Schweden von dem Grafen, kehrten sich aber sogleich gegen den neuen Feind, und ein wüthendes Gefecht begann. Begierig, den Ausgang desselben zu sehen, reitet Wallenstein in die Nähe des Ortes, und folgt aufmerksam jeder Bewegung seines Zöglings. Furchtbar wüthete der Tod, mit Verzweiflung kämpften die Schweden, die sich übermannt sahen. Unverwundet, als schütze ihn höhere Macht, stürmt Reinhold immer voran; da spaltet der Schlag einer Partisane seinen Helm, betäubt taumelt der Jüngling und hält sich nur mit Mühe noch im Sattel. Ein feindlicher Reiter benutzt den Augenblick: wenige

Schritte von dem Hauptmann entfernt, drückt er sein Faustrohr auf ihn ab, die Kugel durchbohrt Reinholds Panzer. „Heiliger Gott," seufzt der schwer Getroffene, und sinkt zu Boden.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Heilung.

In des Herzogs Zelte saß in trostlosem Schmerze Graf Hildenhorst, der unglückliche Vater Reinholds. Durch die Tapferkeit seines von ihm ungekannten Sohnes dem Tode entrissen, erfuhr der Oberst erst, als Reinhold gefallen und schon vom Schlachtfelde hinweggetragen war, den Namen seines Retters aus dem Munde Wallensteins. Alle tiefen Wunden brachen bei dieser entsetzlichen Kunde auf's Neue in des Grafen Innern auf. Ungestüm verlangte er nach dem Sohne, er wollte mit ihm leben oder sterben. Verzweifelnd warf sich der arme Mann dem Herzog zu Füßen, als ihm dieser aus Besorgniß für den schwer Verwundeten, die Erfüllung seiner Bitte versagte. „O! laßt mich zu ihm, Hoheit," flehte er, „laßt mich wachen an seinem Lager, laßt mich ihn pflegen und warten, wenn er leidet; keine Sylbe soll ihm sagen, wer ihn tröstet in den Stunden des Schmerzes; nur gönnt mir die Seligkeit, sein theures Antlitz zu schauen, haltet den Vater nicht fern von seinem einzigen, langentbehrten Kinde."

Digitized by Google

Wallenstein bemühte sich, den Grafen zu trösten, ein Amt, das seinem Charakter nur durch die Vorliebe, die er für Reinhold hegte, erleichtert ward. In diesem Augenblicke trat Bruder Valentin in das Zelt. Seine Ankunft führte eine Scene herbei, die selbst den eisernen Herzog tief erschütterte. Trotz dem, daß lange Jahre zwischen der Zeit lagen, seit sich die beiden Männer nicht mehr gesehen, erkannten sie sich beim ersten Blicke. Sprachlos standen sie einander gegenüber, tiefe Bewegung malte sich in ihren Mienen, dann aber sanken sie einander in die Arme; die lange getrennten Herzen schlugen an einander. „Könnt Ihr mir verzeihen, Vater Angelikas," sprach schluchzend Graf Hildenhorst, „hat Euer Mund noch ein liebendes Wort für den reuigen Sünder, der, seinen Leiden fast erliegend, Jahre lang Euch und seinen Sohn suchte? O sprecht es aus, das schöne Wort der Vergebung, nehmt mich wieder auf in Euer Herz, wie an jenem heiligen Tage, wo Ihr den reichsten Segen über mich und Angelika aussprachet."

„Wie könnte ich noch zürnen?" erwiederte mild der Einsiedler. „Die allmächtige Zeit hat unsre Wunden geheilt, nur die Liebe, die Euch mein Theuerstes vertraute, ist geblieben, und führt uns in dieser Stunde wieder zusammen. Wir wollen zu Gott beten, daß seine Gnade uns den Sohn erhalte, der schwer getroffen zwischen Leben und Tod schwebt, wir wollen voll gläubigen Vertrauens aufblicken zum allmächtigen Lenker der Welt. In schwerer, bittrer Stunde gab er ihn Euch zurück, den ich herangebildet zum Versöhner zwischen uns. Uner-

forschlich sind des Höchsten Führungen, darum verzagt nicht in der Zeit der Trübsal; aus Nacht und Tod, Unglück und Verirrung rettete uns seine Hand, er kann auch den Sohn erhalten, der für Euch das Leben wagte."

So tröstete voll frommen Gottvertrauens der ehrwürdige Mann. Ganz dem Herzog beistimmend, daß jede heftige Gemüthsbewegung Reinhold den Tod geben könne, redete er ebenfalls dem Grafen zu, den Verwundeten nicht eher zu sehen, als bis die Gefahr vorüber sei. Wallenstein aber versprach sich sogleich persönlich über Reinholds Zustand zu unterrichten.

Ein heftig stechender Schmerz in der Brust weckte Reinhold aus seiner tiefen Ohnmacht. Als er die Augen aufschlug, lag er in seinem Zelte auf dem Bette, und sein erster Blick traf auf Wallensteins Arzt, der, herzliches Mitleid in dem runzelvollen Gesichte, so eben seine tiefe Brustwunde untersuchte. Besorgt stand neben ihm der Herzog, mit Ungeduld den Ausspruch des Arztes erwartend. Reinhold warf jetzt seine Augen auf ihn, und versuchte einige Worte zu sprechen; als ihm dieß mißlang, spielte eine tiefe Wehmuth um seine blassen Lippen. Gerührt bog sich Wallenstein über ihn. „Bleib' ruhig, mein treuer Reinhold," bat er, „schone Dich nur jetzt, bald wirst Du genesen sein von Deiner Wunde; wie steht es, Doktor, habt Ihr Hoffnung?" „Gott sei Dank," sprach der Gefragte, die Sonde aus der Wunde ziehend, „die Kugel hat keine edlern Theile verletzt, noch ist Heilung möglich, obgleich die Gefahr nicht gering ist. Erlaubt jetzt, Junkherr,

Digitized by Google

daß ich Euch ordentlich verbinde; Ihr habt viel Blut verloren durch den heillosen Schuß.“ Ruhig ließ der Jüngling Alles geschehen, und sank erschöpft und ermattet unter des Arztes Händen auf's Neue in tiefe Bewußtlosigkeit.

Ueberselig empfingen Vater und Großvater die Kunde, daß Reinholds Zustand die beste Hoffnung gewähre; auf die Knie sanken sie und dankten dem Himmel für den wiedergeschenkten Sohn.

Neun bange Tage, in denen Reinholds kräftige Natur mit dem heftigsten Wundfieber kämpfte, waren verstrichen. Voll schmerzlicher Ungeduld sahen der Einsiedler und Graf Hildenhorst der Stunde entgegen, wo sie den geliebten Reinhold sehen, ihn wieder sprechen könnten. Am zehnten Tage endlich erschien dieser selige Augenblick. Doch gebot der Arzt in weiser Vorsicht, daß Bruder Valentin den noch äußerst schwachen Reinhold erst auf die Ankunft des Vaters vorbereiten solle, da dessen plötzliches Erscheinen immer noch gefährliche Folgen haben könnte.

Ein freundliches Lächeln überflog des Kranken bleiche Wangen, als der treue Pflegevater zu ihm trat. „Gott sei gedankt,“ sprach er mit matter Stimme, „daß Du wieder bei mir bist, mein Vater. Schon hatte ich die Hoffnung aufgegeben, Dich noch einmal im irdischen Leben zu sehen.“ „Ich habe auf Ihn vertraut, der unser Schicksal stets zum Besten lenkt,“ sagte der Einsiedler, indem er einen liebevollen Kuß auf seines Lieblings Stirne drückte. „Du bist gerettet, mein theurer Sohn. Fortan soll uns nichts mehr trennen, bis der Himmel über meine Tage gebietet. Deine Gesundheit erfordert noch lange

Digitized by Google

Zeit der Schonung; Du mußt fort aus den Schrecknissen des Krieges, zurück in das geliebte Vaterland. Dort laßt uns Hütten bauen, Dir eine, mir eine, und — die dritte für Deinen Vater, Reinhold, der bald, recht bald bei Dir sein wird." „O sprich, wo ist er?" rief mit stralenden Augen der Jüngling. „rufe ihn herbei, und wäre er fern von hier, o so laß ihm wissen, daß sein Sohn mit heißer Sehnsucht nach ihm verlangt! Mein Traum wäre dann so schön erfüllt: an Deiner und des Vaters Seite erwachte ich zum neuen, fröhlichen Leben." „Er ist Dir näher, als Du denkst," sprach Bruder Valentin. „Wie Du einst gewünscht, hast Du im heißen Kampfe unter seinen Augen gefochten, Du hast für ihn Dein Leben gewagt! Dein Vater war es Reinhold, den Du aus den Händen der Feinde mit kühnem Muthe gerettet; bleich und blutig ließ er Dich vom Kampfplatz bringen. Aus dem Munde des Herzogs erfuhr er, wem er sein Leben danke."

„Und warum ist er nicht hier?" klagte schmerzlich der Jüngling, „warum bleibt er mir noch fern?" Da öffnete sich die Thür des Zeltes, und herein trat Wallenstein, den Grafen Hildenhorst an der Hand. Der Kranke konnte nicht zweifeln, wen ihm der Herzog bringe; wie verklärt schaute er auf den Vater, der mit dem Ausrufe: „Mein Kind, mein Reinhold!" vor dem Lager niedersank und mit seinen Küssen den Sohn bedeckte.

Ein milder Engel schwebte über den Beiden.

Es ist der Sprache, ist der Feder nicht vergönnt, eine Scene zu schildern, wo tausend Gefühle, wo die höchste Erdenseligkeit, die Wonne des Wiedersehens sich offenbaren. Kummer und Leiden sind verschwunden in solch' schöner Stunde, wie denn des Menschen Herz überhaupt langes Leiden vergißt vor dem rosigen Schimmer des wiederkehrenden Glückes.

Als der Arzt zur gewohnten Stunde eintrat, fand er eine schöne Gruppe. Auf einer Seite des Feldbettes stand der Einsiedler, auf der andern Graf Hildenhorst, und ihre Arme umschlangen den seligen Reinhold, der, als sei er schon geheilt, mit tausend

Digitized by Google

zärtlichen Fragen Vater und Großvater überschüttete. Mit überschlagenen Armen aber betrachtete Wallenstein die drei Glücklichen, herzliche Theilnahme in allen Mienen.

„Mich dünkt, Junkherr," sprach freundlich der Arzt, „diese Stunde hat mehr geheilt als meine Kunst in langen Tagen. Eure Wunde hat sich fast geschlossen, und das Fest Eurer Genesung dürfte nicht mehr fern sein."

„Wozu ich von Herzen Glück wünsche," sagte der Herzog, „obgleich es mir weh thut, daß Du dann von mir mußt, Reinhold; gern hätte ich Dich noch lange Zeit unter meinen Fahnen gesehen, allein das Schicksal will, daß wir uns trennen. Morgen verlasse ich das Lager, um dem Schweden, der sich zurückgezogen hat, auf den Fersen zu bleiben. Ich gebe indeß meine Stellung hier noch nicht auf, und im Schutze des festen Lagers kannst Du Deine Genesung abwarten."

Mit unverkennbarer Rührung schritt Wallenstein jetzt auf die drei Verwandten zu, und reichte Einem nach dem Andern die Hand. „Wir müssen noch in dieser Stunde scheiden," sprach er. „Nehmt die Versicherung aus meinem Munde, daß auf meiner vielbewegten Lebensbahn nur Wenige meinem Herzen so nahe standen, als Ihr. Gedenkt meiner mit Liebe, wenn Ihr, glücklich im häuslichen Leben, an vergangene Zeiten Euch erinnert. Mich ruft mein Schicksal unaufhaltsam vorwärts; ob mein Weg sich fröhlich oder traurig ende, wer könnte das entschleiern? Gegen Euch bleibt Friedlands Herzog der Alte. — Lebe wohl mein Reinhold, Gott lasse Dich bald glücklich erstehen von Deinem Siechlager. Kann ich Dir je noch nützlich werden auf dieser Welt, so wende Dich an mich mein Herz ist Dir zu jeder Stunde geöffnet."

Mit diesen Worten verließ der Herzog in großer Bewegung das Zelt. Die Zurückbleibenden aber blieben im gegenseitigen Austausche ihrer Gedanken noch lange beisammen.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Schluſs.

Auf den Ruinen des verödeten Worosdin erhob ſich ſtolz ein neues prächtiges Schloß. Das Feſt der Einweihung zu begehen, ſtrömte eines Abends das Landvolk von drei dem Grafen Czechin gehörigen Dörfern durch das mit Blumen gezierte Schloßthor, und ſchritt mit bewegtem Herzen in die reichgeſchmückte Schloßkapelle. Erhebend tönte in langen Accorden harmoniſcher Orgelklang. Am Hochaltare ſtand gleich einem Heiligenbilde, von hehrer Freude verklärt, Bruder Valentin, neben ihm kniete Graf Hildenhorſt mit ſeinem Sohne, dem wiedergeneſenen Reinhold. Und leiſe verklang die Muſik. Der Einſiedler aber breitete die Arme aus gen Himmel. „Dank Dir, allmächtiger Vater im Himmel!“ rief er in frommer Begeiſterung, „Du haſt Deine Gnade über uns walten laſſen, auf wunderbaren Wegen, durch Tod und Gefahren haſt Du uns endlich wieder zuſammengeführt. Gleich wie aus den Trümmern ſich eine neue Burg erhob, ſo erblühen uns aus Noth und Unglück freundliche Blumen der Freude. Geiſt meiner entſchlafenen Tochter, an Gottes Throne haſt Du für uns gebetet, auf daß er uns noch glücklich werden laſſe auf dieſer Welt; ſchaue jetzt herab auf uns und ſegne uns!“

Und durch die Kirchenfenſter fielen die Stralen der ſcheidenden Sonne, und verklärten mit goldenem Lichte die ſchöne Gruppe am Altare. Da erhoben ſich die drei glücklichen Menſchen, und ſchritten aus dem Gotteshauſe.

Glück und Friede ſchwebten fortan über Schloß Worosdin. Noch lange Jahre wandelte Bruder Valentin unter ſeinen Lieben. In den Armen Reinholds und des Grafen entſchlief er einſt ſchmerzlos, ſein reicher Segen aber beglückte die Hinterlaſſenen bis in das ſpäteſte Alter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google